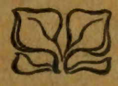


stisch-religiöse Strömungen

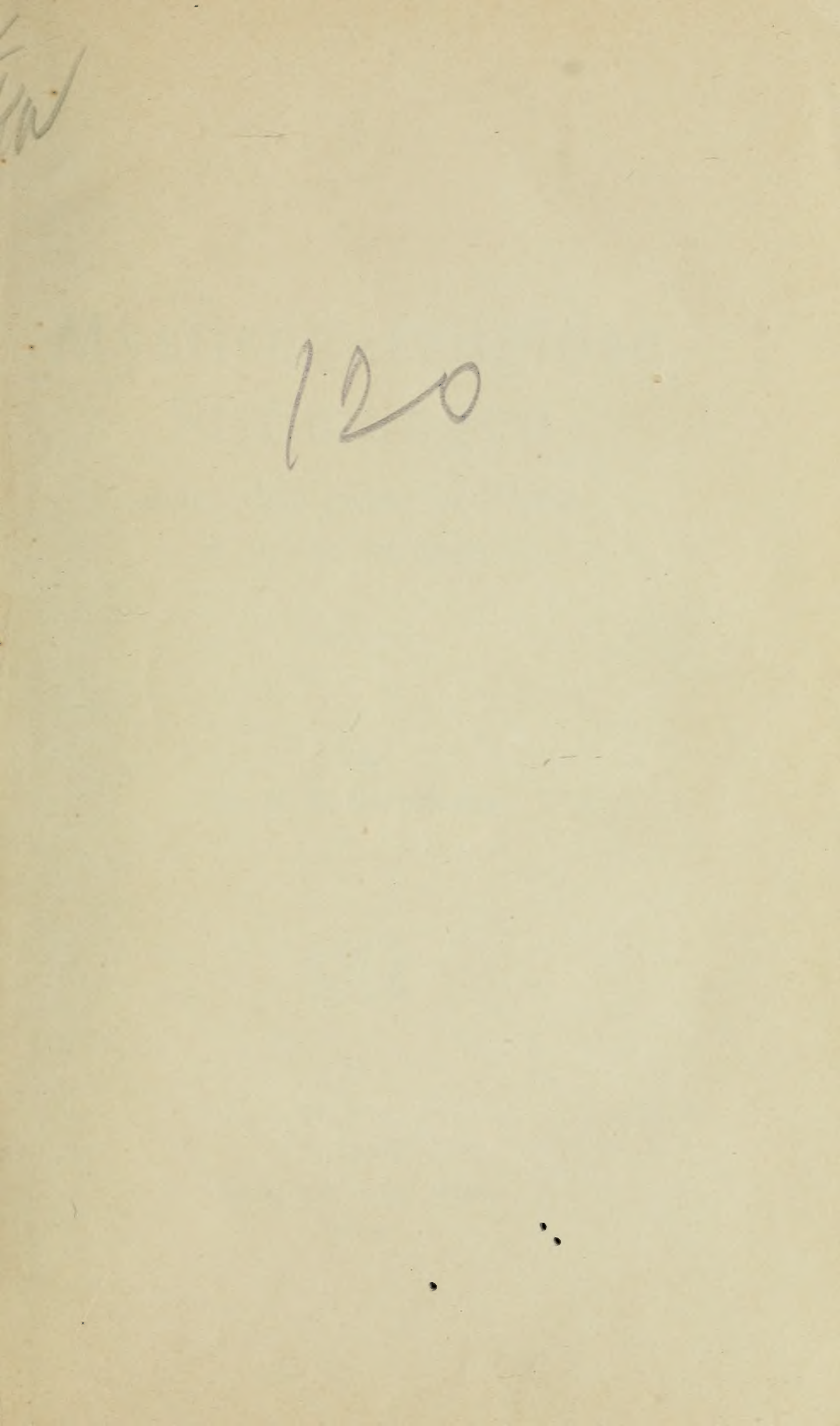
unter den Juden in Polen im 16.—18. Jahrhundert.

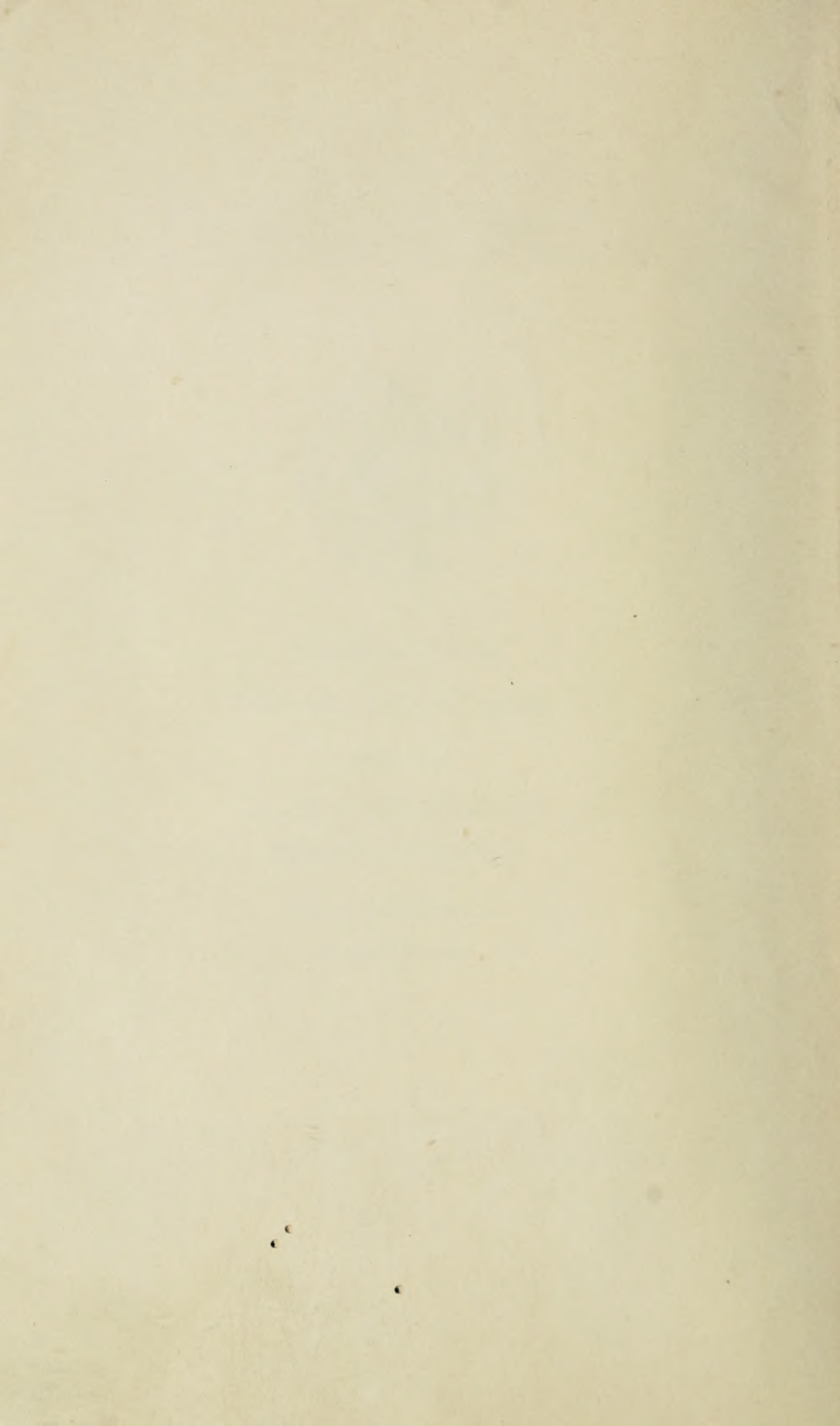
Von

Dr. S. A. Horodezky.



Leipzig.
Verlag von Gustav Engel.
1914.



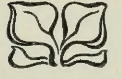


Mystisch-religiöse Strömungen

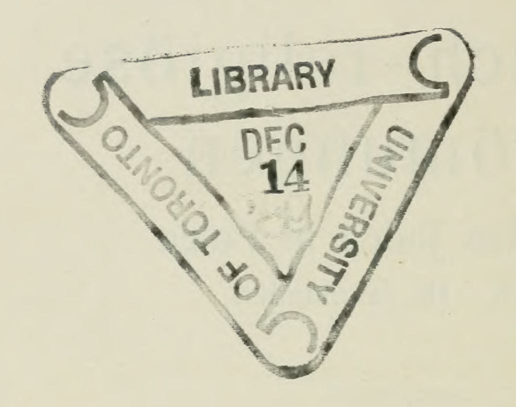
unter den Juden in Polen im 16.—18. Jahrhundert.

Von

Dr. S. A. Horodezky.



Leipzig.
Verlag von Gustav Engel.
1914.


LIBRARY
DEC
14
UNIVERSITY
OF TORONTO

Inhalt.

Vorbemerkung.

Erst seit Beginn des XVI. Jahrhunderts kann man die Juden in Polen als eine große Gemeinschaft mit kommunalen Einrichtungen ansehen. Wir finden wohl lange vorher schon Juden in diesem Lande an verschiedenen Orten zerstreut, allein im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert betrug die Zahl der Juden in Polen fast die Hälfte der Gesamtzahl der Juden in allen Ländern der Zerstreuung zur gleichen Zeit. In diesem Zeitraum, besonders in den zwei letzten Jahrhunderten, bemerken wir unter den Juden in Polen eine große Abwechslung von mystisch-religiösen Strömungen, deren Einfluß und mächtige Entwicklung wir bei den übrigen Juden in den andern Ländern vergebens suchen.

Ich versuchte in der vorliegenden Schrift diese religiösen Erscheinungen zu beleuchten.

Das 19. Jahrhundert brachte unter den Juden in Polen keine neuen religiösen Strömungen hervor. Aus diesem Grunde ist in meiner Schrift dieses Jahrhundert nicht in Betracht gezogen.

Berlin, Januar 1914.

S. A. H.

Einleitung.

Spuren der jüdischen Mystik, der Kabbalah, finden wir schon im babylonischen Talmud. Sie entwickelte sich später auf zwei Wegen: über Spanien (hebräisch: Sepharad) und über Deutschland (hebräisch: Aschkenas) und Frankreich. Dem Kulturzustande der Juden in diesen Ländern entsprechend entwickelte sich auch die jüdische Mystik, die Kabbalah. Die Juden in Spanien, welche zumeist der allgemeinen Aufklärung nahestanden, beeinflußten auch die Kabbalah insofern, als diese eine mehr oder weniger wissenschaftlich-theoretische Gestalt erhielt. So ist Spanien die Wiege der dichterisch verklärten Kabbalah, der Kabbalah des Gefühls und des Verstandes, der Vertiefung in das Göttliche und in die Geheimnisse der Seele und einer Sehnsucht nach der Sphäre des „Unendlichen“. Die sephardische Kabbalah bewirkte im jüdischen Geiste eine doppelte Umwandlung. Nach außen gegen die philosophierenden Rationalisten, welche das Judentum in den Geist der aristotelischen Philosophie einzufangen bestrebt waren, welche zwischen Gott und Israel einen Riß machen, jedem Menschen, sei er noch so gelehrt und fromm, wenn er sich nur mit Philosophie nicht beschäftigte, die Vernunftseele, die Gottähnlichkeit absprechen mochten — gegen sie stand die sephardische Kabbalah, welche in allen Wesen völlige Einheit, das Göttliche in allem erblickt, für welche „kein Ort Seiner ledig ist“, und trat jenen dem Geiste des Judentums fremden Anschauungen gegenüber, indem sie die völlige Einheit in der ganzen Schöpfung zur Grundlage ihres Systems machte: die Einheit der Menschheit, Gott zur Erde niedersteigend und den Menschen in die Höhe, Gott im Menschen und den Menschen in Gott. Und nach innen, gegen die Rabbinen und Häupter der Lehrstätten, welche die „Thorah“ dazu verwendeten, um Schranke auf Schranke, Satzung auf Satzung zu häufen — auch gegen sie stand die Kabbalah und erklärte, daß all jene Satzungen und Gebote und „Verhängungen“ nichtig sind, sobald das wahre Licht der Thorah offenbar wird, das innere Licht, die Seele in der Thorah. Dann

sollen „Verbot und Erlaubnis, Unreinheit nnd Reinheit keine Herrschaft mehr über Israel haben.“ [1]) Und gegen die Rabbinen Israels, welche die Schrift erstarren ließen, den einfachen Sinn der Thorah ertöteten und unzählige „Halachot“ aus ihr herauszulernen meinten, wandte sich die sephardische Kabbalah, indem sie mit Ironie schrieb: „Sie verbitterten ihr Leben — das bedeutet die talmudischen Fragen — mit Lehm — das bedeutet die talmudische Schlußweise vom Leichteren auf das Schwerere — mit Ziegeln — das bedeutet das Lernen der Halachah — und mit jeglicher Feldarbeit, — das bedeutet die Boraitha — die sie im Frondienst leisteten — das bedeutet die unentschiedenen Fragen.“ Die Halacha ist in ihren Augen „die Magd der Herrin, d. h. der Kabbalah.“ [2]) Denn nur das Innerliche, Geistige der Lehre und der Gebote, ist das Wesentliche und nicht die äußere Gestalt, die Schale.

In ganz anderer Weise entwickelte sich die Kabbalah in Deutschland und auch in Frankreich. Die Weisen Israels in den Exilsländern setzten das Werk der Gaonäer in Babylonien, welche die Nachfolger der alten Talmudweisen gewesen waren, fort: nicht nur in Bezug auf das Studium des Talmud, sondern auch in Bezug auf die Praxis der Kabbalah. Jener Geist, der bezüglich der Kabbalah in den Lehrstätten von Sura und Pumbaditha geherrscht hatte, herrschte auch in den großen Lehrstätten Deutschlands und Frankreichs, nur daß in diesen Askese und Lebensverneinung in starker Weise hinzutraten, welche sich wie mit historischer Notwendigkeit seit den Zeiten der gesteigerten Verfolgungen, namentlich von den Kreuzzügen an, einstellten.

In dieser, der aschkenasischen Kabbalah, ist kein gedankliches System, keine solche Vertiefung in das Geheimnis Gottes und der Schöpfung zu finden. Man findet darin nur geheimnisvolle Deutungen und Verknüpfungen von Namen nach den Methoden von „Gematria“ und „Notarikon“. Sie tat im Laufe der Jahrhunderte kaum einen Schritt nach vorwärts. Die große Zahl der Juden in Deutschland und Frankreich, welche außer dem Talmud von Wissenschaft und Bildung nichts wußten und nichts wissen wollten, konnten auch die Kabbalah nicht beeinflussen, so daß sie sich auf gedanklichem, theoretischem Wege hätte entwickeln können.

Im Laufe der Zeit gewann die sephardische, theoretische Kabbalah den Sieg über die aschkenasische, praktische, so daß

---

[1]) Sohar, 3. Teil: 27, S. 2.
[2]) Tikunim 27, 44, 46.

innerhalb des Volkes noch lange Zeit die Stimme der ersteren vernehmlich blieb. Manches trug hierzu die Vertreibung der Juden aus Spanien (1492) bei. Die Ausgewanderten brachten ihre Kabbalah mit sich in die verschiedenen Länder und sie bewirkten so deren Verbreitung. Die aus Spanien vertriebenen Kabbalisten: R. Jehuda Chajat, R. Baruch aus Benevent, R. Abraham Halevi, R. Meir ben Gabai, R. David ben Simra, R. Mose Kordovero und viele andere — verpflanzten die Kabbalah aus Spanien in den Boden Italiens und des Morgenlandes und gewannen ihr mit großem Eifer viele Herzen. — Nicht nur unter den Juden, sondern auch bei den Christen begann die Kabbalah Eingang zu finden. Es genügt Namen zu nennen, wie Papst Leo X., Pietro Galatino, Reuchlin, Pirkheimer, Pico de Mirandola.

Ihren neuen Mittelpunkt nach der Vertreibung aus Spanien fand die Kabbalah in Palästina.

Die Mystiker in Israel hielten immer ihren Blick nach Palästina gerichtet und sahen alles in seinem Lichte. „Glücklich das Los dessen", sagt der Sohar, „der gewürdigt ist, noch zu Lebzeiten seinen Wohnsitz im heiligen Lande aufzuschlagen. Ja mehr noch! wer dazu gelangt, ist sogar gewürdigt, daß der heilige Geist ständig zu ihm sich lenke."[1]) Die Kabbalisten fanden hier den Abglanz der göttlichen Verborgenheiten. Und nach diesem „mystischen" Lande strömte sofort nach der Vertreibung aus Spanien eine große Schar berühmter Kabbalisten: R. Mose Kordovero, R. Josef Karo, R. Salomo Alkabez, R. Josef Sagis, R. Elisa Gliko, R. Mose Alschaich und andere. Sie wählten die Stadt Saphed (Z'fat) zum Wohnsitz, wahrscheinlich wegen ihrer Nähe zu Meron, der Grabstätte R. Simons ben Jochai, des Wundermannes. Dieses „heilige Grab" bewirkte es wahrscheinlich, daß das benachbarte Z'fat in den Augen der Kabbalisten mehr verherrlicht und heilig gehalten wurde, als die übrigen Städte Palästinas.[2])

Durch den weckenden Einfluß des Rabbi Josef Sagis wurden alle diese Kabbalisten zu einer einzigen Gemeinde und sie versammelten sich an jedem Sabbatabend im Gotteshause, damit jeder von ihnen alles, was er im Laufe der Woche getan, bekenne, denn dadurch sollte der Mensch Scham empfinden und aufhören zu sündigen.[3]) Diese Kabbalisten verbreiteten in reichem Maße in ihren Büchern die Lehre der spanischen Kabbalah, insbesondere R. Mose Kordovero. Er war es, welcher den Ausspruch tat:

---

[1]) Sohar, 3. Teil, S. 72.
[2]) s. R. Abr. Asulai: „Chessed l'Abraham", S. 50, Wilna 1877.
[3]) R. Ch. Vital: „Schebachim" 13, S. 2.

„Um ein Großes steht der Vorzug der Männer der Kabbalah höher als jener der Männer der Thorah und der Mischnah.“[1])

So wurde Palästina Mittelpunkt der sephardischen Kabbalah, und von hier begann sie sich unter die Judenheit des Exils, in die verschiedenen Gebiete, zu verbreiten.

I.

Zu derselben Zeit, da ein großer Teil der aus Spanien und Portugal vertriebenen Juden im Osten der Türkei Zuflucht fand, suchten auch die in den deutschen und österreichischen Ghetti bedrückten und ihrer Rechte beraubten Juden im slavischen Osten, in Polen und in Lithauen sichere Ruheplätze. Es dauerte nicht lange, daß dort ein großes jüdisches Zentrum entstand. Die Juden ließen sich in den Städten und Dörfern nieder, wo sie erfolgreich Handel und Handwerk entwickelten.[2]) Die Könige und Fürsten empfingen sie mit offenen Armen und zählten sie zu den nützlichen Bürgern. Im XVI. Jahrhundert haben die polnischen Könige die Juden und ihr Vermögen stets in Schutz genommen, als sie von den katholischen Geistlichen und Deutschen in Polen oftmals angegriffen wurden, vom Handel verdrängt und ihrer Freiheit beraubt werden sollten.[3]) Um die Lage der Juden in Polen in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts im Vergleiche zu ihrer Lage in Deutschland zu charakterisieren, wollen wir einen Brief des bekannten Rabbiners Mose Isserls in Krakau zitieren, den er an einen Mann gerichtet hat, der in Deutschland eine Rabbinerstelle bekleiden sollte, dann aber von dort nach Polen zurückgekehrt war: „Ich war sehr erfreut zu hören, daß Du in Frieden zurückgekehrt bist, wenn ich auch erwartet hatte, daß Du in einer der Städte Deutschlands zum Rabbiner und Lehrer ernannt werdest. Aber vielleicht ist ein trockenes Stück Brot und Friede dabei in diesen Ländern (Polen) viel besser . . . in diesen Ländern, wo man uns nicht mit Haß begegnet wie in Deutschland. Daß es nur hier so bliebe bis zur Ankunft unseres Messias!“[4])

Diese günstige Lage der Juden dauerte so fort während der Herrschaft Sigismunds I. (1506—1548), Siegmund Augusts und

---

[1]) Or Ne'eraw, 4. Teil, Kap. 2.

[2]) Vgl. Jewr. Starina (Petersburg 1911), S. 21–23.

[3]) Vgl. Grätz, Geschichte der Juden IX, 429–433, 448–449, Leipzig 1891.

[4]) M. Isserls: Responsen, § 95.

auch zur Zeit Stephan Batory's, also fast durch das ganze XVI. Jahrhundert (1506—1588). Es war eine Epoche der Freiheit und des Lichtes in der Geschichte Polens überhaupt. Und es erging in der angegebenen Weise auch den Juden, welche in Polen wohnten. Ihr inneres Zusammenleben und ihre autonome Verwaltung erfuhren eine besondere Stärkung. Die Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden war in den meisten polnischen Gegenden sehr stark ausgeprägt. Damals beaufsichtigten die Gemeindeobersten die Verbesserungen der Gemeindeangelegenheiten und die volle Leistung der Steuerpflichten an die Regierung. Die in jeder Gemeinde gewählten Vorsteher bildeten zusammen mit den Rabbinen einen Rat und hatten die Leitung der administrativen und religiösen Angelegenheiten der Gemeinde inne. Alle öffentlichen und religiösen Gründungen gingen von dieser Behörde aus. Ueber den autonomen Verwaltungen der einzelnen Gemeinden stand dann die Zentrale der „Vier-Länder-Synode“ (Waad arba ha-Arazoth). Zwischen den untergeordneten und den Zentralorganen standen noch die mittleren Organe der Selbstverwaltung, „die Kreis-Synoden“ („Waad ha-Geliloth“). Die Länder-Synoden bestimmten das Verhältnis der einzelnen Gemeinden zueinander, trafen die verschiedenen Einrichtungen für die Juden aller Länder, die in das Gebiet Polens gehörten, sie ergänzten den großen Gerichtshof in Rechtsstreitigkeiten der Juden untereinander und in religiösen Fragen. [1])

Eine derartige Organisation von autonomen jüdischen Gemeinden ist einzig in ihrer Art in der jüdischen Geschichte. Wohl wissen wir, daß die Juden in Deutschland (in den Rheinländern) und in Spanien (Barzelona) manchmal zusammentraten, um verschiedene Einrichtungen gemeinsam durchzuführen, allein dies waren bloß ganz kurzfristige Zusammenkünfte. Wir finden aber in der ganzen jüdischen Geschichte seit der Verbannung keine Synode wie diese, welche sich im Laufe von mehr als 200 Jahren (ungefähr von 1520 oder 1530 bis 1754) ein oder zweimal jährlich versammelte. Diese Organisation, welche den Juden Sinn für Ordnung und für gesellschaftliche Interessen beigebracht hat, ordnete auch das geistige Leben der Juden. Die Erziehung lag gänzlich in den Händen der Gemeindevorsteher und der Rabbinen. Das allgemeine Studium wurde zur gesetzlichen Pflicht erhoben. Es gab in jeder Gemeinde, neben den Anfangsschulen: „Chedarim“, auch noch Lehrhäuser: „Jeschiboth“

---

[1]) S. Dubnow: Wseob. Istor. Jewreew III, S. 119—123. Petersburg 1906, vgl. auch Harkavy: Chadaschim gam Jeschanim S. 5 in Dibre jme Iisrael Bd. 7.

als eine Art Hochschule für Talmudstudium. Arme Jünger lernten dort auf Kosten der Gemeinde, „und wenn die Gemeinde fünfzig Bürger zählte, so unterhielt sie nicht weniger als dreißig Jünger und Knaben". Zu den Talmudvorträgen in den Lehrhäusern kamen außer den Jüngern der Jeschiba „alle Gelehrten der Gemeinde und alle, welche nur Sinn für die Thora hatten". Der Rektor des Lehrhauses wurde gut honoriert, man kam ihm mit der größten Achtung entgegen. Seine Worte wurden „sowohl von den Armen wie von den Reichen gehört. Kein Mensch widersprach ihm und niemand wagte es, ohne ihn etwas zu unternehmen." [1])

Polen ward also zur geistigen Zentrale für alle Juden des Exils. „Es gab an allen Orten, wo Juden zerstreut waren, nicht so viel Thora" — erzählt der zitierte Hannover, „als im Lande Polen." Und von überall her strömte man hin in die großen „Lehrhäuser", welche an verschiedenen Orten gegründet wurden. Wir finden an der Spitze jener Zeit eine ansehnliche Gruppe von hervorragenden Gelehrten, welche von jener Generation als große Autoritäten angesehen wurden und deren Einfluß noch bis auf den heutigen Tag ungeschmälert ist. So Schalom Schachna in Lublin (gest. 1558), Salomo Luria in Lublin (1510—1573), Mose Isserls in Krakau (1520—1570) [2]), Josua Falk Kohen in Lemberg (1550—1651), Mordechai Jafe (1530—1612), Samuel Elieser Edels aus Posen (1565—1631). [3])

Diese berühmten Rabbinen, welche alle den einzelnen „Lehrhäusern" in verschiedenen Städten vorstanden, hatten durch ihre Werke die rabbinische Literatur bedeutend bereichert, und ihre Bücher bildeten Leuchten für die jüdischen Gemeinden nicht nur in Polen, sondern auch anderwärts. Auch das Werk „Schulchan Aruch" von R. Joseph Karo, dieser hebräische Kodex, der in Palästina verfaßt wurde, erlangte erst dann in Polen und in den anderen Ländern autoritative Kraft, so daß man nach ihm die ganze Lebensweise einrichtete, als es der erwähnte R. Mose Isserls mit seinen Bemerkungen versehen und seinen Stempel ihm aufgeprägt hatte.

Wir sehen also vor uns eine starke Organisation der Juden in Polen im XVI. Jahrhundert, eine gesellschaftlich - geistige Organisation, welche in ihrem Grunde gut war, weil sie die

---

[1]) N. N. Hannover (lebte in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts) in seinem Buche „Jawen mezulla". Ende. Venedig 1653.

[2]) Vgl. S. A. Horodezky: L'koroth Harabbanuth, S. 81—144, Warschau 1910.

[3]) ibid, S. 185—190.

Juden Polens zu einer festen geselligen und geistigen Ordnung vereint hat. Aber andererseits hinderte sie die freie individuelle Entwicklung. Der Einzelne war in jeder Beziehung, physisch und geistig, von der „Gemeinde" und von den Rabbinen abhängig. Ohne Vermittlung der „Gemeinde" konnte er Güter weder kaufen noch verkaufen, er konnte sich in keiner Stadt niederlassen noch mit den Regierungsorganen in Berührung kommen.[1]) Auch in religiös geistigen Fragen war es dem Juden streng untersagt, eine gewisse festgesetzte Norm zu überschreiten. Das geringste „Vergehen" trug dem „Sünder" den Zorn der Führer der „Gemeinde" ein.[2]) Eine derart grenzenlose Herrschaft konnte der Jude für die Dauer nicht ertragen. Ueberdies fand das Volk denn doch gar keine Befriedigung in jener Religiosität, welche ihm die Rabbinen stets vermittelten. Der Rabbinismus gab ihm mehr religiöse Disziplin als religiösen Glauben, er gab ihm alle möglichen Vorschriften und Regeln, die er noch stets durch allerhand Einschränkungen vermehrte, ohne jede Frische, ohne jedes religiöse Gefühl. Er verlangte Gehorsam. Er erteilte Befehl, dies oder jenes zu tun oder zu unterlassen, drang aber nicht ein in die Seele, in das mystisch-religiöse Gefühl des Glaubens, welch letzterem allein der aufrichtig fromme Jude stets zustrebt, der Jude der Propheten und der talmudischen Agada.[3]) Dieses religiöse Gefühl brach sich nun Bahn in die strenge Disziplin der Juden Polens, von außen kommend, vom Osten, vom Lande Israels. Es ist dies die sephardische Kabbalah.

II.

Ueber Italien kam diese Richtung der Kabbalah nach Polen. Italien war ihr Mittelpunkt in den Exilsländern. Da es mit dem Morgenlande in regem Handelsverkehr stand und viele zu Schiffe hin- und herfuhren, brachten sie von dort auch die Kabbalah mit. Italien bildete auch für sie die Brücke zwischen Palästina, ihrem allgemeinen Zentrum, und den Exilsländern, sodaß jeder, der sie kennen und sich in ihr vervollkommnen wollte, nach Italien ging, um sie bei berühmten Kabbalisten wirklich vorzufinden. Auf diese Weise kam sie auch nach Polen. Aber hier kam man ihr offenen Armes entgegen. Denn viele aus dem

---

[1]) Siehe „Pinkus von Lithauen", Jewr. Starina, Petersburg 1909.

[2]) Siehe S. Dubnow: „Mebo le-Toldoth, ha-chassiduth", Heatid III, Berlin 1910.

[3]) Siehe S. A. Horodezky: R. Nachman von Brazlaw, Kapitel 1, Berlin 1910.

Volke waren müde und von Widerwillen erfüllt gegenüber jenen trockenen Bräuchen, die zu halten ihnen schwer wurde, jenen toten Buchstaben: der Schrift, in der kein Hauch des Lebens war, womit die Rabbiner und Vorsteher der Lehrhäuser sie belasteten. Viele konnten das Joch der rabbinischen Studien mit ihren pilpulistischen Diskussionen nicht ertragen, zumal ihre Kinder von den Lehrern häufig mit „großen Ruten“ geschlagen wurden oder auch andere arge Beschimpfungen erduldeten, sofern „sie etwas von dem Gelernten nicht wußten oder in irgend etwas davon irrten“.[1]) Die Mehrzahl des Volkes harrte auf eine Erhebung des Geistes, eine Ergießung der Seele, einen Herzensglauben. All dies fanden sie in der sephardischen Kabbalah. Hier fanden sie nicht nur den Gott des Himmels, sondern auch den Gott der Erde: den lebendigen Gott, der mit dem Menschen verbunden ist und ihn allerorten, wohin er sich wende, begleitet. Hier fanden sie den Gott der Liebe und des Erbarmens, den Gott des reinen Glaubens, der vom Menschen nicht eine Vermehrung der Satzungen verlangt, der verstandesmäßigen, nüchternen, berechenbaren Beschränkungen, sondern ein reines Herz, lautere Gedanken, Einfalt und Ergebenheit vor Gott.

Und es entstand unter dem jüdischen Volke in Polen eine starke mystische Bewegung. Das Volk begann sich mit der sephardisch-palästinensischen Kabbalah zu beschäftigen. Und so finden wir in dieser Zeit auch schon den ersten typischen Kabbalisten,[2]) den das mystische Judentum Polens hervorgebracht hat und der seinerseits viel zu dessen Entwicklung beitrug: Rabbi Mathatja ben R. Salomo Delacrut.

R. Mathatia war in Polen gebürtig, wir wissen nicht genau, wann und wo. Wie er selbst erzählt, ging er im jahre 1550 nach Italien, um die Universität Bologna zu besuchen, und hier vervollkommnete er sich in Mathematik, Naturwissenschaften und Astronomie.[3]) Hier stieß er auf das Buch „Mar'eh Ophanim“ oder „Aschfirah hagaddol“ in der lateinisch-hebräischen Uebersetzung des R. Salomo ben R. Abraham Avigdor. Und R. Ma-

---

[1]) „Jawen Mezullah“ 11, S. 2.

[2]) Es war in Wirklichkeit schon in der Mitte des dritten vorangegangenen Jahrhunderts der Aw-Bet-Din in Krakau, R. Ascher (der Großvater des R. Meir aus Lublin) ein bedeutender Kabbalist und verfaßte auch ein kabbalistisches Buch unter dem Titel „Emek ha-B'rachah“ (Responsen Mahram Milublin § 83), aber dieses Buch wurde nicht gedruckt und hatte daher keine Wirkung.

[3]) Einl. zu seinem Komm. zu „Mar'eh Ophanim“, zusammen gedruckt mit dem Buche „Zurat ha-Arez“ des R. Abraham bar-Chija, Offenbach 1720

thatia schrieb einen Kommentar zu diesem Buche. Vor sich hatte er auch das lateinische Original und er nahm auch an der Uebersetzung selbst auf Grund des Originals Verbesserungen vor, da der Uebersetzer weder die lateinische noch die hebräische Sprache beherrscht hatte.[1]) Möglicherweise hat er während seines Aufenthaltes in Bologna auch das Buch „Zel Haolam" übersetzt oder herausgegeben, das auch mancherlei aus den Naturwissenschaften und der Astronomie enthält.[2]) Gleichzeitig mit diesen Wissenschaften drang er vollkommen in die spanische Kabbalah ein.[3]) Als er aber daran dachte, dieser Lehre im Volke Eingang zu verschaffen, überzeugte er sich, daß sie der Erklärungsformen bedürfe. „In unserer Zeit", sagt er, „wo wir keine klare Ueberlieferung von einem weisen Kabbalisten haben, als nur in der Form einer Erläuterung ihrer Worte, sind die Bücher, die wir besitzen, durch Geheimnisse und Rätsel wie verschlossen und versiegelt."[4]) Und R. Mathatia ging daran, die „verschlossenen und versiegelten" Bücher zu deuten und schuf einen Kommentar zu „Scha'are Orah", zu „Ma'arechet Elohut" und zum „Recanati".[5])

---

[1]) Der Uebersetzer in seiner Einleitung.

[2]) Das Buch Zel ha-Olam ist zum erstenmale gedruckt im Jahre 1733 in Amsterdam. Auf dem Titelblatt ist als Verfasser genannt: „der ausgezeichnete Gaon, der göttliche Kabbalist und berühmte Astronom R. Mathatia ben R. Salomo Delacrut". Der Verfasser schreibt in seiner Einleitung, daß dieses Buch von einem der „Weisen der Völker" verfaßt ist und aus Neid, warum ein Sohn der Magd Hoheit des Verstandes geerbt und der Sohn der Herrin einsam und stumm dasitzt, hat er es ins Hebräische übersetzt. Neubauer in seinem Buche über die Rabbiner Frankreichs (S. 508) war der Erste, der es in Zweifel gezogen hat, ob der Kabbalist R. Mathatia jenes Buch übersetzt hatte, und er bemüht sich nachzuweisen, daß es von R. Chajim Delacrut, der 1272 in London als Rabbiner lebte, übersetzt ward und daß nur der Drucker, dem dieser Name unbekannt war und der nur den Kabbalisten R. Mathatia Delacrut kannte, ihn mit diesem Letzteren verwechselte. Güdemann in seinem Buche: „Geschichte des Erziehungswesens etc.", I, 86, hält gleichfalls an dieser Auffassung fest. Steinschneider in seinem Buche: „Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters, Berlin 1893, S. 950, sagt vermittelnd: Vielleicht hat er den „Zel ho-Olam" abgeschrieben und redigiert". S. das, S. 644.

[3]) S. Einl. zu seinem Komm. zu „Scha'are Orah".

[4]) Scha'are Orah mit Komm. 1. Abt. Krakau 1600.

[5]) Diese Bücher befanden sich handschriftlich im Besitze seines Sohnes R. Josef, Aw-Bet-Din in Schebrschin. Dieser befand sich unter denen, welche mit R. Samuel Eidels, R. Joel Sirkis u. a. die Haskamah geben zu dem Buche „Jesch Nochalin" des R. Abraham Hurwitz, Prag 1616, und war Verfasser des Buches „Chiddusche Halachot" zum Traktat „Erubin", Lublin 1602.) Und er gab zuerst seinen Komm. zu „Scha'are Orah in Druck. Die übrigen Komm. sind bis heute nur handschriftlich erhalten. R. Mordechai Jaffe in seinem Komm. zu

In seinem Kommentar zu den „Schaare Orah“, in dessen Einleitung er aus Bescheidenheit die Worte schreibt: „Wunderbares und Großes aus mir selbst habe ich nicht gesucht, nur die Wahrheit habe ich aufgezeichnet, wie ich sie von dem, der sie aussprach, empfing, wie ich sie in den Büchern fand und auflas, aber nicht nach eigener Willkür und Gutdünken“ — in diesem Kommentar begnügte er sich doch nicht mit der Erklärung dessen, was im Buche verborgen ist. Er zweigt vielmehr ab zu den verschiedenen Gebieten der Kabbalah und trägt sie verständlich und in einfachem Stile vor, „um die Sache dem Verstande näher zu bringen“.[1]) Dies entsprach ja auch seiner Absicht, der Kabbalah im Volke Eingang zu verschaffen. Jener gedanklichen spanischen, nicht der deutschen, praktischen Kabbalah, welche „der heiligen Namen und ihrer Verknüpfungen sich bedient.“ Denn „das Wesen der Menschenschöpfung war es, nur dem Schöpfer Diener zu sein, Ihm Ehre und Dienst zu erweisen und Seinen Namen zu ehrfürchten, nicht aber den Schöpfer in den eigenen Dienst zu ziehen. Das Wesen seines Lernens sei es nur, daß er seinen Schöpfer erkenne und Seine Größe und das Maß Seiner Güte betrachte, denn dann wird seine Ehrfurcht und Liebe zu dem Gebenedeiten nur wachsen und er wird sich danach sehnen, Seiner Art nachzuwandeln und Ihm so näher zu werden“.[2])

Gott und die Schöpfung und das Verhältnis des Menschen zur Gottheit — das sind die Fragen, welche R. Mathatia beschäftigen. Der Gedanke der universellen Einheit, der die Grundlage der sephardischen Kabbalah bildet, im Gegensatze zur Lehre vom „Zimzum“, die sich später in der lurianisch-aschkenasischen Kabbalah herausbildete, dieser Gedanke bildet auch die Grundlage in den Worten des R. Mathatia. In leichtem Vortrage erörtert er die Verkettung der Schöpfung und der „zehn Sephirot“: „Das Erste aller Dinge ist Gott der Gebenedeite, der Erste von allen, der Früheste von allem, erhaben über alles. Er ist die Ursache der Ursachen genannt: ehe die Welt erschaffen war, waren alle Dinge verwahrt und verborgen bei Ihm, doch ward, was in Seinem Vermögen lag, nicht gewußt, bis es in

---

„Recanati“ (im Buche: „L'wusch Or Jikrut“ Lublin 1595) benützt stark den Komm. des R. Math., seines Lehrers in der Kabbalah. Er schreibt über seinen Komm. im „L'wusch“ Folgendes: „Ich habe das Meiste vor Monaten und Jahren empfangen von einem gläubigen Manne, einem der letzten großen Kabbalisten, dessen Name bekannt ist: R. Mathatia ben R. Salomo gesegneten Andenkens, Haupt der Rabbinen“.

[1]) ebdas. 2. Abt.

[2]) ebdas. 1. Abt.

Seinen Gedanken kam, eine Welt zu schaffen mit Geschöpfen, die Seine Wege und Wirkungen erkennen sollten, und einem jeden wird es enthüllt, nach Maßgabe seines Vermögens, die Verbreitung Seiner Wahrheit zu ergreifen und zu sehen, und das ist ihre Offenbarung durch die Sephirot, welche das Wesen Seiner Herrlichkeit ausmachen und die Eigenschaften, in denen Er wirkt und tätig ist. Denn die Erkenntnis des Gebenedeiten erfolgt durch Seine Eigenschaften, gleichwie zum Beispiel der Seele wahrhaftes Sein sichtbar und erkennbar wird durch ihre Kräfte und Wirkungen in den Gliedern ihres Körpers. Glaube nicht, daß dies an Ihm eine Erneuerung und Willensänderung ist und getrennte Dinge, sondern jene Sephirot, die Seine Kraftweisen sind, finden sich aktiv beständig in Ihm, nur sind sie erst in einer Einheit in Ihm verborgen als die Arten Seiner Wirkungen und Eigenschaften, die erst dann offenbar werden, und sie bildeten nicht Neuschöpfungen, sondern nur die stufenweise Offenbarung des Verborgenen an die erschaffenen Wesen. Denn in Einfachheit ist dessen Erfassung unmöglich, sondern nur durch wesentliche oder zufällige Eigenschaften oder durch Wirkungen. Solcher Art sind die Offenbarungen des Gebenedeiten durch Seine Wirkungen und Sein Beziehen auf mittelbare Eigenschaften, und deren werden zehn gezählt, obgleich sie alle e i n e s sind, aus Seinem einheitlichen Vermögen entspringen und ebendahin wiederkehren."[1]) Immer wieder mahnt er „daß jeder, der eine Geschiedenheit der Sephirot annimmt, zarte Pflanzungen zerstört. Sondern alle sind sie lauteres, klares Licht und vollkommene Einung, sind nichts als Ausstrahlung Seiner Kräfte und Eigenschaften, um damit Seine Welt zu wirken und zu leiten — und man soll davon nicht anders denken als wie von der Verbindung der Flamme mit dem Dochte."[2])

Gott schuf d e n M e n s c h e n in Seiner Gestalt und Seinem Ebenbild. „Wie der heilige Name mit seinen Eigenschaften in seiner Welt wirkt und Abdrücke schafft, so die Seele des Menschen in ihren Organen, denn die Ausdrücke: Ebenbild und Gestalt sind auf die Seele und ihre Kräfte bezogen, denen der Gebenedeite die Fähigkeit verlieh, dem höchsten Wesen ähnlich zu werden; denn wenn er diese Organe in dem ständigen Wirken des Guten und des Wahren dem Höchsten ähnlich lenkt, vermehrt er die Segensfülle in der oberen und in der unteren Welt. Jenes Wirken wird wie ein Wirken des Höchsten und das Organ, womit er wirkt, wie ein Gefährte und eine Stütze

[1]) ebdas. Einl.
[2]) ebdas.

seines oberen Musters, denn die Verkettung ist eine wie im Beginne der Schöpfung und das Beschattete folgt dem Schatten".[1]) Frei ist der Mensch in der Wahl seiner Werke „und wohin sein Geist sich wenden will, dort erweckt seine Gestalt über ihm aus der Höhe Wirkungen, sowohl zum Guten als auch zum Bösen." In der erschaffenen Welt steht „Körperlichkeit und Geistigkeit in Stoff und Seele gegenüber der oberen und der unteren Welt." Und der Mensch ist „ein vermittelndes Wesen zwischen beiden, er steht mit seiner freien Wahl, nach welcher Seite er sich wenden möge, zieht in den oberen oder unteren Welten Wesen heran, auf sein Geheiß gehen und kommen sie über ihn und seinesgleichen und leiten ihn auf dem Wege, den er erwählt. Wählt er das Gute, dann wirken sie ihm und den Anderen Gutes und durch ihn wird Oberes und Unteres gesegnet, — indem er die Wahl trifft, dem Höchsten ähnlich zu werden und seine Form zu wandeln, um ganz engelgleich und geistiger Art zu werden. Wählt er aber das Böse, um sich selbst preiszugeben und dem Unteren ähnlich, um ganz materieller Art zu werden, dann stürzt er in die Abgründe und selbst der Teil der Geistigkeit in ihm wird in ewige Verwüstung[2]) verwandelt.

Und wodurch vermag der Mensch dem Höchsten sich ähnlich zu machen? Wodurch vermag er „in den oberen und unteren Welten" das Gute zu wecken? Durch Läuterung des Leibes und der Seele, „durch Läuterung der Organe, womit der Mensch der Schechinah sich verbinden kann." Er muß Leib und Seele läutern, „bis über ihn ein Hauch aus der Höhe kommt und er von der Stätte des Heiligen für ewig geheiligt wird."[3]) Er muß seine Eigenschaften in Milde und Liebe läutern und dadurch erweckt er auch Milde und Liebe in den Höhen. „Wenn der Zaddik unten seinen Wandel bessert und ebnet durch Liebesvergeltung und Wohltat, dann vermag auch der „Zaddik" oben aus der Kraft des Erbarmens und der Liebe Wohltat und Segen erfließen zu lassen, dann kommt Segen über alle Welten, es verbindet sich der „Zaddik" mit dem „Zaddik" und Wohltat und Erbarmen kommen in die Welt."[4])

Das ist die große Kraft des Menschen, daß er immer höher steigen und gottgleich werden kann. Er kann nach seinem Willen reichen Ueberfluß in alle, „die oberen und die unteren"

---

[1]) ebdas. 1. Abt.
[2]) ebdas.
[3]) ebdas.
[4]) ebdas. 2. Abt.

Welten bringen. Gott schirmt ihn ständig und ist allerorten, alle Zeit mit ihm verbunden.

Solche Gedanken: die Einheit Gottes und der Schöpfung, die Einheit Gottes und des Menschen, der große Einfluß des Menschen in der ganzen Schöpfung, der geistigen und physischen, errangen einen weiten Raum in den Herzen der Juden Polens. Solche Gedanken hatte man nicht gewagt, seit der Rabbinismus dort seine Herrschaft führte. Und R. Mathatia half sehr viel zur Verbreitung der spanischen Kabbalah im Volke und zog viele Schüler groß.

Wie sehr sich die sephardische Kabbalah unter dem Volke in Polen verbreitete und wie sehr die großen Rabbinen dort dagegen kämpften, wird durch Folgendes bezeugt. R. Mose Isserls schreibt: „Viele aus der Volksmasse drängen jeder einzelne danach, Kabbalah zu studieren .... Nicht bloß Gebildete beschäftigen sich mit ihr, sondern Leute, die nicht Rechts von Links zu scheiden wissen, wandeln im Dunkeln; Leute, die nicht den Wochenabschnitt erklären können, die nicht einen Absatz Raschi verstehen, drängen sich, Kabbalah zu lernen. Und jeder, der nur etwas davon gesehen hat, prahlt damit und predigt vor der Menge, aber in Zukunft werden sie Rechenschaft ablegen müssen.“[1]) Und R. Salomo Luria schreibt an jemanden: „Neue kamen her und geben vor, zur Klasse der Kabbalisten und der Prediger der Geheimlehre zu gehören. — Mein Lieber! wandle nicht mit ihnen und lass' dich in die geheimen Lehren nicht ein!“[2])

Diese Rabbinen fürchteten, und das mit Recht, daß die Kabbalah den Einfluß des Rabbinismus schwächen werde, sie wußten, daß Kabbalah und Rabbinismus nicht in Frieden beieinander wohnen können, obgleich sie mehreremale Ausgleiche versuchten. Sie fühlten, daß eine mächtige und starke Kraft, eine mystische Kraft im Herzen des Volkes erstarke, welche die Stütze ihrer Herrschaft untergraben werde. Sie, die Rabbinen, welche gewöhnt waren, sich selbst als „die Auserwählten“ innerhalb der Volksmenge anzusehen, sie, die gewöhnt waren, dem Volke zu befehlen und es zu lehren, was es zu tun habe; sie, welche die einzigen Herrschenden und gewohnt waren, auf die Masse des Volkes von oben herabzublicken — sie mußten plötzlich sehen, wie das Volk erwacht, wie die Masse sich erhebt und „jeder Einzelne danach drängt, Kabbalah zu lernen“. Das Volk hat begonnen, sie und ihren Unterricht zu verlassen, einen

---

1) Thorat ha-Olah, 3. Teil, Kap. 4.
2) Responsen des R. Sal. Luria, S. 98.

„Wochenabschnitt oder einen Absatz Raschi" versteht es nicht mehr und will es nicht verstehen — und lernt Kabbalah! . . . .

Die Rabbinen sahen die ihnen drohende Gefahr und wollten ihr entgegentreten. Aber ihre Worte fanden taube Ohren. Das Volk hatte in der Kabbalah, was seine Seele suchte, gefunden. Es fand darin den Geist, die Seele des Judentums. Und die Bücher der Kabbalah begannen in Polen gedruckt zu werden und sich im Volke zu verbreiten, zugleich mit den Bibel- und Talmudausgaben.

Und selbst die Rabbinen, auch jene, welche dagegen waren, daß das Volk Kabbalah studiere, sehnten sich im Stillen nach ihr, und in den freien Stunden, nachdem sie den größten Teil von Zeit und Kraft der rabbinischen Literatur mit ihren vielen Satzungen und Einschränkungen gewidmet hatten — da sannen auch sie ihr nach und verfaßten sogar kabbalistische Bücher.[1])

Wir sehen den größten Teil des sechzehnten Jahrhunderts hindurch Palästina und Polen in materieller und geistiger Entwicklung nahezu parallel gehen. Die äußere Lage der Juden Polens war, wie die der Juden Palästinas, eine gute. Dadurch konnte sich auch ihr geistiger Zustand entwickeln. Während Palästina das Zentrum der Kabbalah wurde, deren Strahlen von dort nach allen Exilsländern gingen, wurde Polen Mittelpunkt des Rabbinismus, der von hier aus für Israel ausging. Diese beiden Zentren erfüllten zusammen ihre große Rolle im damaligen Leben der Juden.

Dann aber kamen andere Zeiten, böse, furchtbare Zeiten über die Juden Polens. Ihr materielles Leben versiegte und gleichzeitig veränderte sich auch ihr geistiger Zustand zum Schlimmen.

III.

Zu Ende des XVI. Jahrhunderts kam eine folgenschwere Umwälzung in die staatliche und gesellschaftliche Leitung Polens. Mit dem Aussterben des Hauses Jagello (1572) büßte das Reich immer mehr seine Macht ein und Polen wurde ein Zankapfel zwischen größeren und kleineren Adeligen, eine Oligarchie, in der fortwährend Streit und Hader herrschten, eine Art Republik,

---

[1]) R. Mose Isserls verfaßte „Jessod Sifre ha Kabbalah" (erwähnt in seinem Buche „Darke Mosche", Orach Chajim, Note 61) „Commentar zum Sohar" (Schem ha-Gedolim, N. 98), R. Sal. Luria verfaße Kommentare zu kabbalist. Büchern des Mittelalters (s. Responsen des R. Moses Isserls N. 6,7) R. Mordechai Jaffe verfaßte ein kabbalist. Buch „L'wusch Eben ha'jekarah", gedruckt Lublin 1595.

welche sich ihre Könige wählte. Die eigentlichen Herrscher waren aber die Adeligen, denen die Könige unterworfen waren. Als Bathory 1572 gewählt wurde, da waren noch ruhige und friedliche Tage im Lande, allein nach seinem Tode kam der fanatische Katholik Sigismund III. aus dem schwedischen Hause Wasa auf den Thron, der ein Zögling der Jesuiten war. Während seiner Regierungszeit (1588—1632) und der seines Sohnes Wladislaus IV. (1632—1648) nahm die Reaktion in Polen überhand. Die Jesuiten, die vor nicht langer Zeit als Träger der Bildung und Wissenschaft nach Polen gekommen waren und denen König Bathory die Leitung der Wilnaer Akademie übergeben hatte, säeten Haß und Verachtung unter das Volk gegen jeden anderen als den katholischen Glauben und speziell gegen Juden und Judentum. Und da sie eben die Leitung der Schule, also die ganze Erziehung, inne hatten, schufen sie im Laufe von zwanzig Jahren (seit dem Tode Siegmund Augusts bis zum Beginne der Herrschaft Sigismunds III. 1572—1592) eine neue Generation in Polen, die ganz von der jesuitischen Lehre durchdrungen war, von Intoleranz und Haß gegen jedes Volk, das nicht katholisch war, und ganz besonders gegen das jüdische Volk. Polen, welches eine Zeit lang ein Land der Freiheit gewesen war und vielen von den aus Mitteleuropa wegen ihrer freien Glaubensansichten Verfolgten eine Zuflucht bereitet hatte, kehrte jetzt gegen sie alle Unduldsamkeit hervor; man verbrannte öffentlich die Bücher der ersten Reformatoren und der Vertreter der freien Glaubensäußerung. Die Jesuitenschüler veranstalteten häufig öffentliche Disputationen mit den Zöglingen der Lutheraner und Kalvinisten, wobei zumeist Fäuste und Schwerter ihre Argumente bildeten. Wenn während des Interregnums im Jahre 1573 allgemeine religiöse Toleranz von der „Konfederation" gepredigt wurde, so hören wir fünfzehn Jahre später (1588) aus dem Munde derselben Adeligen, welche der Konfederation angehörten, fürchterliche Bannflüche gegen die Juden, welche als „Ketzer" bezeichnet werden.

Mit jedem Tage nahmen die Verleumdungen und Gehässigkeiten gegen die Juden zu, und war bis dahin der Kampf der ansässigen Christen gegen die Juden nur ökonomischer Natur gewesen, so nahm er nun unter dem Einfluß der Jesuiten eine fanatisch-religiöse Form an. Die Juden waren mit Leib und Gut vogelfrei, und selbst die Könige waren nicht in der Lage, den immer stärker hervortretenden Haß des Volkes, das dank der jesuitischen Erziehung hie und da in den Vierteln der Juden Verwüstungen anrichtete, zurückzudämmen. Besonders hatten die Juden

in Posen, der Hauptstadt Groß-Polens, zu leiden. Die städtische Bevölkerung, speziell die Deutschen, bedrängten sie sehr und hetzten das Volk zu wiederholten Ueberfällen auf sie. Als der Stadtrat im Jahre 1618 das Gemeindehaus mit historischen Gemälden schmücken wollte, fand der Künstler keine besseren Sujets als die Darstellung der Judenvertreibung aus Jerusalem. Um eine Jüdin auf einem Schwein reitend darzustellen, ließ er durch seinen Diener ein die Stadt passierendes jüdisches Mädchen ergreifen und zwang es auf einem Schweine vor ihm zu sitzen, die von der Nähe zusehenden Juden aber ließ er schlagen und mit Steinen bewerfen. Inzwischen sammelte sich Pöbel an, welcher die Juden bis in ihr Stadtviertel verfolgte, die Scheiben ihrer Häuser zertrümmerte und das Bethaus plünderte.[1]) Im Jahre 1636 drangen zwei Adelige mit einer Volksmenge in das Judenviertel ein, wo sie aus allen Geschäftsläden die Ware auf die Straße warfen und viele von den Juden verwundeten.[2]) Im Jahre 1640 wurden die Juden vom Volke durch zwei volle Tage wundgeschlagen.[3]) Es gehörte fast zu den alltäglichen Dingen, daß die Scholaren plündernd und verheerend ins Judenviertel eindrangen. — Aus der folgenden Schilderung des R. Meir Lublin (1554—1615) kann man sich überhaupt eine Vorstellung über das Verhalten der polnischen Adeligen gegenüber den Juden bilden: Es geschah, daß Rubin bei Simon im Auftrage seines Herrn dessen goldene Kette um einen gewissen Betrag verpfändete und diese Kette dann bei Simon verloren ging . . . . „dann kam der „Herr", der Besitzer der Kette in das Haus des Simon, um dessen Schwiegertochter aus seinem Hause als Pfand zu nehmen, da wandert Levi an ihrer Stelle in den Kerker."[4])

Der Haß der Jesuiten gegen die Juden kannte keine Grenzen. Dank den Jesuiten ist in Polen wiederum das schändliche Blutmärchen aufgetaucht. Trotzdem die polnischen Könige zu verschiedenen Zeiten viele strenge Gesetze gegen diejenigen erlassen hatten, welche gegen die Juden mit dem Blutmärchen auftraten, verstanden es die Jesuiten dennoch, drei Juden vor das große Tribunal in Lublin zu zerren und sie wegen Ermordung eines christlichen Knaben nach langen Folterqualen zum Tode verurteilen zu lassen. Es geschah im Jahre 1598. Da wütete noch einmal die ganze Inquisition gegen die Juden und selbst die Todesstrafe war von grausamster Art. Die drei Juden wurden

---

[1]) J. Perles: Gesch. der Juden in Posen, S. 50—51. Breslau 1865.
[2]) ibid. S. 56.
[3]) ibid. S. 57.
[4]) M. Lublin: Responsen § 100.

unter Gesang und Gebet bei einer Prozession der Priester mit den heiligen Fahnen in Stücke zerschnitten, und dabei jubelte das Volk. Das ermordete Kind wurde von den Jesuiten für heilig erklärt und der Pöbel wahlfahrtete dann zu seinem Grabe, um dort Gebete zu verrichten.[1]) Derartige Beschuldigungen und Urteile gab es damals in vielen polnischen und lithauischen Städten.

Die Klerikalen schufen auch eine ganze Gift und Galle speiende Literatur gegen die Juden. Der Priester Majecki gab in Krakau im Jahre 1598 sein haßerfülltes Buch gegen die Juden heraus unter dem Titel: „Okrucienstwa zydowskie". Ueber dasselbe Thema schrieb auch ein gewisser Gubicki im Jahre 1602. Der polnische Arzt Slezkowski beschuldigte die jüdischen Aerzte, daß sie absichtlich die frommen Katholiken vergiften und töten, und er bezeichnete die zu jener Zeit in Polen herrschende Seuche als Gottesstrafe für das polnische Volk, dafür, daß es den Juden in seinem Lande Schutz gewährt hatte. (Jasny dowod o doctorach zydowskich 1694.) Der gehässigste, den Juden am feindlichsten gesinnte Schriftsteller war der polnische Jesuitenzögling Miczynski, der im Jahre 1618 das Buch: Zwierciades Korony Polskiej herausgegeben hat. Er sammelt in diesem Buche alle Verleumdungen und Beschuldigungen, die nur je Judenfeinde gegen die Juden erhoben hatten. Er schreibt den Juden jede häßliche Greueltat zu, er zeiht sie des Mordes, Raubes und des Betruges. Doch er begnügte sich nicht allein mit dem Buche. Er wandte sich an die Erwählten des polnischen Volkes (Sejm) und forderte sie auf, mit den Juden so zu verfahren wie die frommen Katholiken in Spanien. Sein Antrag wurde zwar dem Landtage in Warschau 1618 vorgelegt, ja selbst von vielen unterstützt, allein die Mehrheit sprach sich dagegen aus.[2])

Es darf also nicht Wunder nehmen, daß der Judenhaß beim Volke mit jedem Tage zunahm. Es geschah infolge der Bemühungen der jesuitischen Volkserzieher und ihrer Schriftsteller. Das Leben des Juden war vogelfrei, sodaß folgender Fall sich ereignen konnte. Im Jahre 1629 fiel ein Jude ins Wasser und schrie nach allen Seiten um Hilfe, und obwohl viele Leute den Fluß umstanden, rührte keiner auch nur einen Finger, um den in Ertrinkungsgefahr schwebenden Juden zu retten.[3])

Angesichts der Unglücksfälle, die über die Juden hereingebrochen waren, fragt es sich, welcher Teil der Juden besonders arg mitgenommen wurde?

---

[1]) S. P. Rabbinowitz: Dibre jeme Jisrael VIII, 99—100. Warschau 1899.
[2]) S. Dubnow: Wseob. Istor. Jewreew III, S. 116—117.
[3]) Joel Sirkes (1500—1641), Responsen, Bach Hageschanoth § 79.

Um diese Frage genügend zu beantworten, müssen wir die einzelnen Stände der Juden zu jener Zeit beobachten. Die Juden in Polen zerfielen damals in drei Stände: Der erste war der der Reichen; den zweiten bildeten die Gemeindeobersten, Rabbinen und Rektoren der Lehrhäuser; zum dritten Stande gehörte die große Mehrheit des Volkes, die Kaufleute, kleineren Händler und Handwerker. Der erste Stand, die Reichen, spürte damals ebensowenig wie jetzt den Druck der Verfolgungen und Bedrückungen, welche stets über die Juden kamen. Die Reichen standen dem „Hofe" nahe, und durch ihre Vermittlung wurden die Güter der Regierung verhandelt. Sie führten ein gutes und behagliches Leben. Ueber sie klagt, wie es scheint, der Prediger Hersch Kaidenower Mitte 1700, daß „sie ihre Kinder in französischer Sprache erziehen, ihnen andere Sprachen beibringen, und wenn sie groß werden, da achtet der Vater bloß darauf, daß sie französisch und andere Sprachen lernen, nicht aber daß sie ins Beth-ha-midrasch gehen" und auch über ihre Frauen klagt derselbe, „daß sie in stolzer Haltung und bis zu den Brüsten entblößt einhergehen."[1]) Der zweite Stand der Gemeindeobersten, Rabbinen und Rektoren beherrschte damals die Situation. Diese hatten die Ehre und die Auszeichnung, unter dem Schutze der Regierung zu stehen. Die „Vierländersynode" war damals die mächtige Herrscherin, „die Vorsteher der Synode waren wie das Synhedrion in der Quaderhalle, sie hatten das Urteilsrecht über alle Juden in Polen." Die Rabbinen richteten das Volk, welches nur anf ihre Stimme hören mußte und „wenn ein Jude zu einem fremden Richter ging, verspottete man ihn in empfindlicher Weise".[2]) Die Rektoren waren beim Volke sehr verehrt, alles Beste, das einer hatte, „wer ein schönes Vermögen besaß, gemästete Hennen, gefütterte Kapaunen oder feine Fische, verehrte sie dem Rektor . . . außerdem gab es Geschenke in Geld oder Gold- und Silbergeräten."[3]) Der bekannte Arzt und Mathematiker Joseph Salomo Delmedigo (1591) schreibt in jener Zeit: „Ein gebildeter und verständiger Mensch suche nach einem klugen Mittel, daß er sich und seine Familie so schön erhalte, wie die jüdischen Rektoren im Lande Polen, welche Reichtum und Macht haben."[4]) Sie hatten auch nach außenhin einen großen Ruf, so daß der berühmte Manasse b. Israel (1604—1657) seinen Sohn aus Amsterdam

---

[1]) Kab ha-Jaschar, Abschn. 82, Lublin 1898.
[2]) N. N. Hannover a. a. O.
[3]) ibid.
[4]) Elim, S. 64, Amsterdam 1629.

in die Ferne schickte, damit er bei ihnen Thora lerne.[1]) — Nur der dritte Stand der Kaufleute, kleineren Händler und Handwerker, welche das Gros des Volkes ausmachten und welche mit der eingeborenen Bevölkerung in Handelsverkehr standen, wurde als die gefährliche Konkurrenz betrachtet, welche den ganzen Handel beraube — nur dieser dritte Stand hatte alle Pein vom einheimischen Volke und von den Priestern, die stets das Volk zur Rache aufreizten, zu erdulden. Dieser dritte Stand konnte sich von der äußeren bösen Macht ebensowenig befreien, wie von der schweren inneren Bedrückung seitens der Verwalter und Rabbinen. Erstere bedrückten das Volk durch allzuhohe Steuern, welche sehr oft weit über die Kräfte des Volkes hinaufgeschraubt waren, die Rabbinen wieder durch die täglich erneuten Gesetze und legislativen Zugaben, welche ebenfalls weit über das Maß gingen und auf den herrschenden Zeitgeist gar keine Rücksicht nahmen.

In jener schlimmen Zeit, da die materielle Lage des Volkes schlimmer wurde und deshalb auch die geistig-kulturelle Seite des Lebens sich nur schwach entwickeln konnte, war nicht die Möglichkeit zu jener Vertiefung, wie sie die sephardische Kabbalah beansprucht, welche das Volk in den besseren Zeiten des XVI. Jahrhunderts so sehr beschäftigt hat. Diese theoretische Geheimlehre des Gedankens, die man auch als eine neue Philosophie angesehen hat, und von der R. Moses Isserls sagte: „Die Kabbalah ist eine Philosophie, die nur eine andere Sprache spricht,“[2]) mußte einer anderen, dem Zeitgeiste mehr entsprechenden Kabbalah Platz machen. Es ist die praktische Kabbalah, die aschkenasische Geheimlehre, welche nur, und zwar ausgeprägter und mächtiger, zu neuem Leben erstanden war im „Lande Israels“ durch R. Isaak Luria, bekannt unter dem Namen „Ari“ („Löwe“).

IV.

R. Isaak Luria wurde in Jerusalem im Jahre 1539 geboren. Noch während seines Knabenalters starb sein Vater, und er wurde von seinem Onkel, Mordechai Francis, einem sehr reichen Manne in Aegypten, erzogen. Dieser unterwies ihn im Talmud und in der entsprechenden Interpreten-Literatur. Schon der Knabe verriet große Fähigkeiten, sodaß er zu den begabtesten Schülern des berühmten Rabbiners David Ibn-Abi Simra zählte. Als er

---

[1]) Manasse b. Israel: Nischmath Chajjim, Abh. III, Abschn. 5, siehe S. Fin: Kirjah Neemanah, S. 60.

[2]) M. Isserls. Thorath ha-Olah III, Kap. 84.

den Sohar kennen lernte, der damals zum erstenmal gedruckt worden war, fühlte er sich von ihm sehr stark angezogen. Er studierte unaufhörlich darin und wußte ihn fast auswendig. Dann begann er sich von der menschlichen Gesellschaft zurückzuziehen und bezog ein einsames Häuschen am Nilufer. Auch nachdem er eine Frau genommen hatte, bestritt sein reicher Schwiegervater den ganzen Haushalt, und er lebte weiter in seiner Zurückgezogenheit. Er verkehrte mit keinem Menschen, sprach selbst mit seiner Frau nur in den notwendigsten Fällen und auch nur in hebräischer Sprache und betrat sein Haus nur jeden Freitag Abend bei Anbruch der Dunkelheit. In solcher Zurückgezogenheit verbrachte er zwanzig Jahre in Aegypten, allen Menschen unbemerkt.

Im Jahre 1569 kam er nach Safed, welches damals das große Zentrum der spanischen Kabbalah bildete.[1]) Die Kabbalisten achteten nicht sehr auf diesen sonderbaren jungen Mann, doch fand er bald einige junge Schüler, darunter den hervorragendsten: Chaim Vital Calabrese (1543), denen er seine neue Lehre vorzutragen begann, oder eigentlich hat er die alte aschkenasische Kabbalah in eine neue Form gekleidet und zum Höhepunkt erhoben. Luria saß nicht mit seinen Schülern zu Hause, sondern spazierte mit ihnen durch Feld und Wald, zu den Gräbern der Frommen, oder er unternahm mit ihnen Kahnfahrten auf dem Genezareth-See. Mit besonderer Vorliebe besuchten sie das „heilige Grab“ des R. Simon b. Jochai, dem jenes Buch, — der Sohar — zugeschrieben wird, mit welchem R. Luria sich so eng verwachsen fühlte. Er unterwies sie im Geheimnis der ganzen Schöpfung. Fand er ja nicht nur in der Thora und ihren Gesetzen Geheimnisse, wie die anderen Kabbalisten! Die ganze Welt, alles was in ihr besteht, bildete für ihn ein einziges großes, wunderbares Geheimnis. In allem sah er Seelen, die infolge von Wandlungen in die verschiedensten Lebewesen kamen: in Mensch oder Tier, in Pflanze oder Stein. Aus dem brausenden Wasser, dem Rauschen der Bäume, dem Lispeln der Blätter und dem Gesang der Vögel, aus allem hörte er die Stimmen der Seelen heraus, welche auf Erlösung, auf Wiederbelebung warten. Kurz, die ganze materielle Welt verwandelte sich für ihn in eine geistige, geheimnisvolle Welt, in eine „Welt von Seelen.“

Er kennt die Geheimnisse aller sich wandelnden Seelen. Er kennt die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Seelenwandlungen, kennt auch die Ursachen ihrer Wandlung und die jeweiligen

---

[1]) siehe Einleitung.

Stadien der einzelnen Seelen. Er kennt die Seelen von Adam und Eva, die Seelen der „Patriarchen", die Seelen Mose's und Ahron's, der Propheten und der Talmudisten, auch die Seelen aller Großen in Israel, die vor R. Luria und in seiner Zeit gelebt haben. Es genügt für ihn, einen Menschen anzusehen, um dessen Seele in ihrem Geheimnis zu durchschauen, sowie alles, was sie durchgemacht hat. Er kennt auch seine eigene Seele: die des Meschiach ben Joseph.[1])

Dieser Gedanke, der im Wesen auf der Seelenwanderungslehre der früheren Kabbalah basiert,[2]) bekam bei ihm eine besondere Form. Das ist der Kern und die Grundlage seiner Geheimlehre, die er Welt der Gottesordnung (Olam ha-Tikkun) nannte.

„Alle Seelen — lehrt Luria — in ihren geistigen, mittleren und empfindenden Bestandteilen waren im ersten Menschen, als er erschaffen wurde, vereinigt." Alle Seelen in ihrer „guten Seite" waren in diesem ersten Menschen bis zu jener Zeit, da er der Sünde verfiel, dann „mischte sich das Gute mit dem Bösen." Diese Mischung hat sich seit damals forterhalten. Die heiligen Seelen enthalten Spuren von Unreinheit und die unreinen Seelen Spuren von Heiligkeit, und das ist die Ursache, welche das Erscheinen des Messias verzögert. Denn er kann nur dann kommen, wenn die Sünde des ersten Menschen getilgt ist, wenn „das Gute vom Bösen gesondert", wenn alles geläutert und geklärt sein wird. Dieses Ziel kann auf zweierlei Weise erreicht werden: a) Durch „Wandlung": „Wenn das Kind den Mutterschoß verläßt, verbindet sich mit diesem Körper eine Seele, welche alle Qualen und Schmerzen erleidet, denen der Körper von seiner Geburt bis zu seinem Tode unterworfen ist." Selbst in ein Tier, in Holz oder Stein, in Feuer oder Wasser kann die Seele durch Verwandlung geraten, solange ihre Sünden nicht getilgt sind. Allein auf diese Weise könnte die „Läuterung allzulange dauern, da es doch nicht ausgemacht ist, daß es der Seele bei der zweiten oder dritten Wandlung nicht noch schlimmer ergehen könnte, indem sie statt sich zu bessern, nur noch mehr sündigen könnte und auf solche Art das Ende der Leiden nur noch hinausschieben, nicht aber beschleunigen würde. Es gibt daher noch einen zweiten Weg: b) den des „Jbbur" („Seelenschwängerung") — eine Lehre, die bei Isaak Luria besonders auftaucht —, indem „der Mensch, der schon lange auf der Welt

---

[1]) Chaim Vital: Sepher ha-Gilgulim Zolkiew 1796. Schibche ha-Ari Warschau 1849, vgl. Grätz: Geschichte der Juden IX, S. 404.

[2]) Sohar II, 94—114.

ist, bereits als Erwachsener, noch eine andere Seele bekommt." Der betreffende Mensch hat also zwei Seelen, eine, mit der er geboren ist, und eine zweite, die sich ihm später angeschlossen hat. Es kommen beim Menschen manchmal „Schwängerungen" vor von zwei, drei und selbst vier Seelen. Auch gibt es zweierlei Art der Seelenschwängerung: 1) Die Seele gliedert sich dem Menschen neu an aus eigenem Bedürfnis, weil ihr noch die Erfüllung irgend eines Gebotes mangelt, die sie noch aus der letzten Wandlung nachzuholen hat. 2) Sie schließt sich dem Menschen zu dessen eigenem Heile an, um ihn zu unterstützen, ihn zu läutern und zu leiten." Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten der Seelenschwängerung besteht in Folgendem: bei jener breitet sich die Seele im Körper aus, genau so wie dessen ursprüngliche Seele, um auch wie diese alle Qualen und Schmerzen des Körpers durchzumachen, „und sie bleibt bei ihm so lange, bis sie eben das nachholt, was sie früher verabsäumt hat — dann verläßt sie den Körper." Bei der anderen Art hingegen, wo die Seele kommt, um dem Menschen zu helfen, hat sie an den körperlichen Schmerzen gar keinen Anteil, weil sie ja nichts verabsäumt hat und nicht aus ihrem eigenen Bedürfnis kommt und auch an keine bestimmte Zeit gebunden ist. „Sie bleibt beim Menschen, bis er seinen Lebenswandel verbessert hat, und je mehr er dies zu tun vermag, desto enger verbindet sich diese Seele mit ihm." Wenn aber „der Mensch seinen Wandel verschlimmert, dann verläßt ihn diese Seele wieder."

Auf diese zwei Arten also, durch „Wandlung" und „Seelenschwängerung", wird das Gute vom Bösen gesondert, das Gute selbst wird verbessert und vollendet, und alles kehrt zur ursprünglichen Quelle der Heiligkeit zurück, da noch der erste Mensch ohne Sünde war. Und zu diesem Ziele „sind die Juden nach allen Richtungen unter alle siebzig Völker zerstreut und die Schechina mit ihnen: Vielleicht befinden sich unter den Völkern, unter welche die Juden verbannt sind, wie bei den Aegyptern, Babyloniern u. dergl. heilige Seelen, gemischt mit der „Schale" jenes Volkes, so zieht die Kraft der Heiligkeit der Schechina, die ein verzehrendes Feuer ist, da sie eben dahin verbannt ist, diese Seelen an sich, verbindet sich mit ihnen und läutert sie." Und erst dann, „wenn alle vollkommen sein werden, wenn das Gute vom Bösen geschieden sein wird, dann erst wird der Messias kommen."[1])

Wir sehen also, daß in der „Welt der Gottesordnung" des R. Luria, welche eine bedeutende Rolle in seiner kabbalistischen

[1]) Ch. Vitàl: Sepher ha-Gilgulim, Kap. 1, 2, 4, 5, 31.

Lehre spielt, der „Messianismus“ den Grundgedanken bildet. Die Messias-Idee, welche in der Diaspora durch manche Persönlichkeiten wie Serene (720), Abraham Abulafia (1240—1291) u. a. m. zum Ausdruck gebracht wurde, bekam zum erstenmal die Gestalt eines volkstümlichen Systems durch R. Luria. Er forderte das ganze Volk zur Teilnahme am „Olam ha-Tikkun“, zur Mithilfe an der Verbesserung der „Welt im Himmelreiche“ auf; denn dadurch werde der Messias kommen.

Und was soll das Volk dabei tun? Welches ist der Weg zum Himmel, den der einzelne Jude einschlagen kann? — Luria nahm die Grundlagen der aschkenasischen Kabbalah und lehrte sie das Volk: Fasten, Kasteiungen und Einschränkungen des Lebensgefühls. Der Mensch soll wenig Geschäfte betreiben, „von Fleisch und Wein die ganze Woche sich fernhalten, wenig sprechen und möglichst viel schweigen, um unnützes Gespräch zu vermeiden.“ Und weil kein Mensch weiß, was der nächste Tag bringt, muß er mit seiner Buße eilen und „unterbrochene Fasttage“ von je zwei Tagen und zwei Nächten halten. Bevor er seine Unterbrechungsmahlzeit zu Ende nimmt, soll er an Stelle der Gebetriemen Asche auf sein Haupt legen und unter Weinen sein Brot verzehren, damit er sagen könne: „denn ich habe Asche wie Brot gegessen“,[1]) unter Tränen seinen Becher leeren, wie es heißt: „Und mein Getränk habe ich weinend genommen“[2]) „und Klagelieder soll er singen . . . und nachts auf seinem Bette soll er sich allen vier Todesarten des Gerichts unterwerfen.“[3]) Während die sephardische Kabbalah der Vermehrung der rabbinischen Satzungen[4]) widerstrebte, nimmt es die des Luria, welche auf der aschkenasisch-talmudischen basiert, mit allen Verboten und Erschwerungen sehr genau. Wer eines derselben übertritt, muß nach Luria solche Buße tun: wer zornig war, 151 Fasttage durchmachen; wer Wein getrunken hat, der von einem Heiden berührt war, 73 Fasttage. Das geringste Vergehen gegen Keuschheitsgesetze wird durch soundsoviele Fasttage gebüßt.[5]) Wer seine Hände nicht gewaschen und dafür die entsprechende Buße versäumt hat, wird in Wasser umgewandelt. „Wer Juden verbotene Speisen oder Fleisch von toten Tieren zum Essen vorlegt, wird in ein Baumblatt umgewandelt, das vom Winde umher-

---

[1]) Psalmen, 102, 10.
[2]) ibid.
[3]) Ch. Vital: Ez Chaim, Einleitung. Vergl. Immanuel Chai Riku: Mischnath-Chassidim, Masechet Talmud Thora u. Masechet Tschubah.
[4]) Vergl. Einleitung.
[5]) Ch. Zemach (Schüler Lurias) Nagid Umzaweh, Amsterdam 1712. II. Teil, S. 15.

getragen wird, und dieses ist ein großer Schmerz."[1]) — Ein Schüler Lurias erzählt: „Mein seliger Lehrer sah einmal, wie man einen Mann, der bereits längere Zeit tot war, gepeinigt hat, ehe man ihn an den ihm bestimmten Platz im Himmel erheben konnte, weil er eine Sabbathvorschrift überschritten hatte. Es war nämlich einmal ohne seine Absicht ein wenig Asche in seinen Schuh geraten, er merkte es nicht und ging damit am Sabbath auf die Straße, so wurde er dafür gestraft." Ein anderer hatte nach dem Tode schreckliche Strafen zu erleiden, „weil er während des Betens in den Gebetriemen an andere Dinge gedacht hatte."[2])

Diese Lehre des Luria, die in R. Chajim Vital ihren wahren Apostel gefunden hatte – er sah in ihr den wahren Weg, der zu Gott führt und durch welchen man „die Welt im Reiche des Himmels" verbessern und die Erlösung beschleunigen könne — wurde nach dem Tode ihres Gründers (1572) durch seine Schüler, die „Jungen des Löwen", verbreitet, welche nach den verschiedenen Ländern zogen, um für die Lehre ihres „Meisters" Anhänger zu werben. Die Lurianische Kabbalah gewann bald alle Herzen, und seine Schriften wurden vom Volke hochgeschätzt. Jedes Wort, das im Namen des „Ari" wiedergegeben wurde, galt als Allerheiligstes — woran nicht gezweifelt wurde.

Ein Schüler: R. Israel Saruk verließ Safed und ging nach Europa, um dort die Kabbalah seines Meisters zu verbreiten. Er kam zunächst nach Italien und fand dort glühende Anhänger für die Geheimlehre seines Meisters auch unter den großen Rabbinen, welche in der Lurianischen Kabbalah gar keinen Gegensatz zum Rabbinismus, sondern eher Stärkung und Unterstützung für denselben fanden. Saruk begründete dort Lehrhäuser für die Lurianische Kabbalah, sodaß Italien eine Zentrale für sie wurde. Und wie dieses Land vordem den Mittelpunkt der sephardisch-palästinischen Kabbalah gebildet hatte, die sich nach den übrigen Stätten des Exils, insbesondere nach Polen, verbreitete, so wurde es jetzt Zentrum der lurianischen Kabbalah, die sich von hier verbreitete und so nach Polen kam.[3])

V.

Vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts an verbreitete sich in Polen, das damals Judenverfolgungen am meisten ausgesetzt

---

[1]) Ch. Vital: Sepher ha-Gilgulim.
[2]) J. Ch. Zemach a. a. O, 1. Teil, S. 15, 52.
[3]) Vergl. Ephraim Margulies: Einleitung zu Megallé Amukoth. Lublin 1886.

war, die lurianische Mystik mit wunderbarer Schnelligkeit. Sie, die messianische Kabbalah, fand ihren Ort und ihre Zeit. Das Volk, in den Bedrängnissen, die es immer wilder von außen trafen, und in der inneren Bedrückung des Geistes, hörte auf, sich in die Geheimnisse der sephardisch-palästinischen Kabbalah zu vertiefen. Es begann sich zur Erlösung vorzubereiten, die ihm so nötig war — auf Grundlage der praktischen Kabbalah Lurias. Die letztere nahm das ganze Herz des Volkes gefangen und wurde allmählich zu einer volkstümlichen Bewegung.

An der Spitze dieser Bewegung standen damals drei hervorragende Männer: R. Jessaia Halevi Hurwitz, R. Nathan Neta Schapira und R. Simson aus Ostropoli.

R. Jesaia wurde um das Jahr 1570 geboren. Sein erster Lehrer war sein Vater, der berühmte Rabbi Abraham. Dann studierte er bei dem Gaon R. Salomo Leibusch's aus Lublin und bei dem Gaon R. Meir aus Lublin[1]). Noch in jungen Jahren bekam er einen Namen als talmudische Autorität, und als im Jahre 1590 die „Vierländer-Synode" in Lublin zusammentrat, um dort die alte Bestimmung zu erneuern, daß „kein Rabbiner danach streben dürfe, durch Silber und Gold das Rabbinenamt zu erlangen", da hat auch er, noch jung an Jahren, diese Bestimmung unterzeichnet, unter den übrigen Gaonim, unter denen sich auch seine Lehrer R. Salomo Leibusch's und R. Meir aus Lublin[2]) befanden. Im Jahre 1597 gab er in Krakau das Buch seines Vaters: „Emek Berachah" („Tal des Segens") mit seinen eigenen Verbesserungen heraus. In der Einleitung zu diesem Buche schreibt R. Jesaia entschuldigend: „Obwohl ich selbst weiß, daß ich ungebildeter bin als irgend einer, keine menschliche Einsicht habe, keine Erfahrung des Alters ist hier zu finden, keine Weisheit usw. usw., aber was soll ich tun, wenn mein Vater es über mich verhängt hat, für seine Arbeit einen Anhang zu bilden, so daß neben seiner Größe auch seine Bescheidenheit zu erblicken ist."

Außer diesen Dingen, welche im Druck verbreitet wurden, befanden sich bei ihm im Manuskript Zusätze zum Mordechai.[3]) In den Erläuterungen dieses jungen Mannes, den sein Vater als „Knaben"[4]) bezeichnet, sehen wir schon den künftigen „Sch'loh".

---

[1]) Sch'loh 113 S. 1, 191 S. 1, 215 S. 1 (Amsterdam 1698) Responsen des R. Meir aus Lublin, N. 2, 3, 39, 49.

[2]) In Luchot Sikaron von D. Friedberg (Frankfurt am Main 1908) in Anm. zu S. 16 findet sich diese Bestimmung nebst den Unterzeichnungen.

[3]) Emek B'rachah II, S. 2, in Verbesserung (Amsterdam 1729).

[4]) das. 112 S. 1.

Dieser „Junge und Kleine an Jahren und Einsicht" — wie er sich selbst so häufig nennt — war schon damals in die Geheimnisse der Kabbalah eingedrungen. Und wenn sein Vater über sich selbst schreibt, daß „in das Verborgene seine Seele nicht kam", kam er, der Jüngling und erfüllte die Worte seines Vaters, indem er die Geheimnisse der verschiedenen kabbalistischen Bücher enthüllte. [1])

Bis zum Jahre 1606 war R. Jesaia in vielen Städten Wolhyniens und Polens Rabbiner und Vorsteher der Jeschibah. Dann wurde er zum Rabbiner in Frankfurt am Main bestellt; als im Jahre 1614 die Juden von hier vertrieben wurden, ging er mit ihnen in die Verbannung und wurde in Prag als Rabbiner angenommen. Nachdem ihm dort seine Frau gestorben war, verließ er Prag im Jahre 1621 und ging nach dem heiligen Lande, wo er im Jahre 1622 ankam. Dort beendete er sein Buch „Sch'ne Luchot ha-B'rit („die zwei Bundestafeln", abgekürzt Sch'loh), [2]) das er noch im Auslande begonnen hatte und schrieb auch sein Buch „Scha'ar ha-Schomajim" (Tor des Himmels), das sich als ein Kommentar zum Gebetbuch darstellt, nach dem Ritus von Polen, Rußland, Litauen, Böhmen und Mähren." Im Jahre 1630 ist er gestorben und wurde in Tiberias begraben.

R. Jesaia Hurwitz war des Volkes Liebling und Heiliger. Seine Worte fanden immer aufmerksame Ohren und „beinahe im ganzen „Golus" verbreiteten sich seine Schüler, der größte Teil des „Golus" sehnte sich nach seiner Lehre und seiner Leitung." [3])

Sein Buch „Die zwei Bundestafeln" wurde sehr verbreitet im jüdischen Volke und sein Einfluß war ein mächtiger.

Zur zweiten Ausgabe im Jahre 1598 (Amsterdam) schreibt der Rabbiner der aschkenasischen Gemeinde von Amsterdam, R. Mose Jehuda Hakohen Folgendes: „Das Buch ist allen teuer und jedem Menschen wert. Seine Worte sind ihnen so angenehm, daß sie ihr Ohr zu einem Trichter machen, um seine Mahnungen zu hören, und mit Durst seine Worte trinken." Der Rabbiner Berlins, R. Schemaja, schreibt in seiner „Haskamah" zu dieser Ausgabe: „Viele von den Kindern Israels, die Frommen und Gottesfürchtigen, ob reich oder arm, sehnen sich, dieses Buch zu kaufen und preisen es." Ja, bis heute wird dieses Buch im Volksmunde „der heilige Sch'loh" [4]) genannt.

---

[1]) das. 20 S. 1.

[2]) s. Landshut: Amude ha-'Abodah 138. Hurwitz: Frankfurter Rabbiner I, 41—44.

[3]) Sein Sohn R. Sabbatai in seiner Einleitung zum Sch'loh.

[4]) Das Buch Sch'loh ist bis heute in vielen Ausgaben gedruckt. Infolge seiner großen Beliebtheit und Heilighaltung im Volke wurden

In diesem, wie in seinen übrigen Büchern bildet die Kabbalah die Grundlage aller seiner Anschauungen. „Erkenne Gott, deinen Vater" — so sagt R. Jesaia — „in Seiner Einheit nnd Seinem Namen; das Geheimnis der Emanation wird verständlich aus dem Geheimnis des Studiums der kabbalistischen Weisheit, welche den Einfältigen weise macht und, wer nicht dieses Weisheitslicht sah, sah kein Licht sein Leben lang. Denn dann wird er verstehen das Geheimnis der Einheit des Gebenedeiten, das Geheimnis Seiner Vorsehung und die in der Thorah erwähnten göttlichen Eigenschaften, die erhaben sind über alle Philosophie. Heil dem Auge, das all dies sehen konnte! Und wer sich davon trennt, trennt sich vom ewigen, geistigen Leben." Aus diesem Grunde ist er ein Gegner der Philosophie und „jener Söhne unseres Volkes, welche an die griechische Weisheit sich binden, die das Urteil der Thorah und seine Absicht in Wermut verwandeln." Er bekämpft Maimonides, Abraham ibn Esra, Lewi ben Gerschom.[1]) Und wenn er einmal seine Freude über Maimonides ausdrückt, weil dieser in seiner Einleitung zu „Seraim" „zum Lobe der Agada" sich äußert und „wie man Wunderdinge andeutet", so schwächt er wieder sofort den guten Eindruck, welchen diese Worte des Maimonides auf ihn ausgeübt, weil ihnen das richtige Fundament, die Kabbalah mangle. „Ueberall gibt es über das Hohe ein Höheres, Geheimnisse des Verborgenen, welche höher sind als jene Geheimnisse, die Maimonides in der Erklärung der Agadot und Midraschim ausdenkt, das sind die Geheimnisse der kabbalistischen Weisheit.[2])

Die Kabbalah bildet, wie gesagt, das Fundament seiner Worte. Wo immer wir sie lesen, sehen wir die Kabbalah vor ihm hergehen als Wegweiserin. Sie ist in seine Glieder aufgenommen, Teil seines Wesens geworden und er blickt nur mit

---

davon verschiedene gekürzte Ausgaben veranstaltet, um die Lektüre zu erleichtern. „Denn in der Oeffentlichkeit ist es bekannt, daß die guten und richtigen Verhaltungsweisen und Eigenschaften, die darin sich finden, zu großem Nutzen sind für Körper und die drei Teile der Seele" (R. Jechiel Michal Epstein in der Einl. zum Buche „Kizur Sch'loh" Fürth 1883). Außer dieser verkürzten Ausgabe ist gedruckt: „Mezaref la-Kessef", gekürzte Ausgabe des „Sch'loh" von R. Salomo Zoref aus Posen (Fürth 1881), „Me'il Sch'muel" gekürzte Ausgabe und Einleit. zum „Sch'loh" von R. Samuel Ottiling (Venedig 1705).

[1]) „Sch'loh" 2 S. 1, 8 S. 1, 20 S. 2, 41 S. 1, 41 S. 2, 182 S. 2, 183 S. 1. Doch erscheint Rabbenu Bachja würdig in seinen Augen und er erklärt es für eine Pflicht, in dessen Buche „Chowot ha-Lewawot" bewandert zu sein (s. das. 40 S. 1).

[2]) Sch'loh 412 S. 1. Ein anderesmal schreibt er über Maimonides: „Schon haben ihn die wahren Weisen auf den Scheitel getroffen" (das. 193 S. 2).

ihrem Auge alles an, so daß er sogar die dreizehn Glaubensartikel des Philosophen Maimonides „auf Grund der Wahrheit in den Geheimnissen der Kabbalah“ erklärt.[1]) Als ein echter Kabbalist hebt er das Verborgene in der Thorah über ihr Offenbares: „Die Thorah ist ein Heiligtum im Bezug auf das Offenbare und ein Allerheiligstes im Bezug auf das Verborgene.“ Das Verborgene, das Mystische in ihr — das ist ihre Seele.[2])

R. Jesaia Hurwitz war nicht originell in seinen Anschauungen der kabbalistischen Weisheit. Er führt nichts Neues ein, vielmehr stützt er sich im Wesentlichen auf seine Vorgänger, die er überträgt und zur Darstellung bringt, unter Hinzufügungen seinerseits. „Ich bin nur gekommen“ — sagt R. Jesaia — „um ein Weniges von dem Wenigen zu enthüllen, das ich von den Schriftstellern und aus den Büchern empfing, die dem Sohar folgen, insbesondere von den letzten Großen gesegneten Angedenkens, aus den Büchern des göttlichen Heiligen, des R. Meir Gabbai, des göttlichen R. Mose Kordovero und des letzten Großen, des heiligen Gottesmannes: des „Ari“. Und nur ein Weniges kann ich von mir selbst hinzufügen, um meinerseits eine Erklärung dieser Dinge zum Verständnis zu bringen.“[3])

R. Mose Kordovero und den „Ari“, die sephardische theoretische und die aschkenasische praktische Kabbalah, wir finden sie beide verbunden in seinen Büchern, insbesondere in dem Buche Sch'loh. Er war einer der Ersten, der den Versuch machte, zwischen beiden zu vermitteln und er findet in seinem Buche Raum für beide Systeme zugleich. Wenn er über abstrakte, gedankliche Dinge spricht, wie über Gott und die Schöpfung, Israel und die Thorah, dann bedient er sich der spanischen Kabbalah, besonders der Schriften des R. Mose Kordovero, aus denen er ganze Abschnitte überträgt. Beschäftigt es sich aber mit praktischen Gegenständen, mit dem Dienste der Gottheit und seinem inneren Ziele, dann bedient er sich vorzugsweise der aschkenasischen lurianischen Kabbalah.

Schließlich ist aber für R. Jesaia Hurwitz die praktische Kabbalah das wesentliche Fundament. Denn der Gottesdienst, das Tun des Guten und die Erfüllung der Gebote bildet das Wesentliche im Leben des Menschen. Nicht durch bloße Kennt-

---

[1]) Sch'loh 58 S. 4, 59 S. 1.

[2]) Sch'loh 85 S. 1. Scha'ar ha-Schomajim 385 S. 1.

[3]) Sch'loh 2 S. 1, zumeist zieht er folgende kabbalistische Bücher heran: Sohar, Scha'are Orah, Reccanati, Pardes, Pelach ha-Rimmon, die Schriften des Ari, Reschit Chochmah, Awodat ha-Kodesch, Ha-Chajat, Ma'arechet Elohut.

nisse und Begriffe wird es dem Menschen möglich, dahin zu kommen, wohin er kommen muß und soll, sondern durch die Tat. „Der vollkommene Grad ist die Tat. Durch die Erfüllung der Gebote verbindet man sich mit der Gottheit", denn das ist Zweck und Ziel, „gottgleich zu werden, in Verbindung mit Seinem Namen" und nur durch sie, die Gebote, wird es möglich, dieses Ziel zu erreichen, „denn sie sind der verbindende Faden zwischen denen, die sie erfüllen und dem geeinten Namen selber." Der Mensch ist vermittelst der Thorah und der Erfüllung der Gebote mit dem Allheiligen verbunden, was vollkommen ausgedrückt ist in dem Ausspruche des Sohar: „Drei sind verbunden, der Allheilige, die Thorah und Israel." Aber es gibt keine Vollkommenheit der Tat als nur in „richtiger innerer Absicht." „Nur wer in der richtigen inneren Absicht dem Herrn dient, wer mit seinen Fähigkeiten zur Einung des Namens beiträgt — durch die innere Absicht im Werke, in der Erfüllung der Gebote, durch das Geheimnisvolle und Geistige darin — verknüpft und verbindet er sich mit der Gottheit." Er deutet den Bibelvers: Welche der Mensch erfülle (die Gebote) und durch sie lebe." Das Erstere bezieht sich auf die tägige Erfüllung der Gebote. Das Zweite ist die Verbindung mit dem Geheimnisvollen des Gebotes, das ist dessen Lebendigkeit, Geistigkeit. Denn von dieser Geistigkeit aus, das heißt dem Gedanken, ist die Verbindung mit dem, dessen Name gebenedeit ist, möglich. Denn in der inneren Absicht der Gebotserfüllung besteht ein göttliches Geheimnis, ohne welches es keine Verbindung gäbe von der Körperlichkeit der Tat zu ihrer Geistigkeit — und das letzte Ziel der Geistigkeit ist der Gebenedeite." Hier, in dem gottesdienstlichen Leben und seiner inneren Absicht, steht, wie gesagt, R. Jesaia ganz unter dem Einflusse der deutschen, lurianischen Kabbalah, sodaß ihm die spanische, theoretische Kabbalah sogar nur wie ein Mittel erscheint für die lurianische Kabbalah als Zweck.

Wenn die Kabbalah überhaupt ein Inneres ist, so „gibt es noch ein Inneres des Inneren, tief, tief, daß es kaum zu finden ist, und nur ein Weiser vermag es auszuschöpfen. Solch ein vollkommener Weiser war der göttliche Kabbalist und große Lehrer: der „Ari" gesegneten Angedenkens, der die Augen der Verständigen durch die innere Weisheit erleuchtet hat, die in den Geheimnissen des Herrn gegenüber seinen Frommen liegt, durch Begründung und Sinn der Gebote, durch Gebete und Lobpreisungen nnd die Einungen und Geheimnisse des „Schema" — Heil dem, der dessen gewürdigt ist." So sind die Worte des „Ari" in seinen Augen „tief und verborgen" und er fürchtet

darum, „dessen Geheimnisse zu enthüllen", damit er nicht strauchle, „denn wer vermag zu bestehen vor den hohen und erhabenen Geheimnissen des Herrn, deren kein Ende ist?"[1])

Und wenn R. Jesaia die „verborgenen" Worte des „Ari" nicht enthüllen will, so legt er dagegen die offenen, die praktischen Worte jedem Juden als heilige Pflicht auf, sie zu beobachten und zu erfüllen. Und jenes enthaltsame, nasiräische Leben, das wir beim „Ari" als erste Grundlage des göttlichen Dienstes finden,[2]) finden wir auch bei R. Jesaia Hurwitz. „Denke daran" — so wendet sich R. Jesaia an den Menschen: „daß du im Ebenbilde Gottes gemacht bist, darum löse deine Glieder von der groben Stofflichkeit, heilige dich und hange dem Gebenedeiten und seiner Thorah an!" Er rät hier dem Menschen, seine Materie, seinen Körper zu heiligen und in Geistigkeit, Seele umzuwandeln. Es muß der Mensch „die Materie läutern, daß sie nicht grob und getrübt sei, sondern auf dem Wege der Läuterung, und es überwinde die Vernunft den Stoff, derart, daß dieser null und nichtig werde gegenüber der Vernunft." Der Mensch muß immer daran denken, „daß sein Wohnsitz nicht in dieser Welt, sondern in der Höhe ist vonseiten seiner Seele, denn diese ist ein göttlich Teil, das von oben stammt. Und die Seele ward in den Menschen gelegt und in diese Welt gesandt als in die Welt des Werkes, daß er sie bediene und behüte, durch Beschäftigung mit der Lehre und Erfüllung der Gebote. Aber sie ist in dieser Welt fremd wie der Bewohner eines anderen Landes, denn sie ist von den Bürgern der höheren Welt. Zumal diese Welt, ein fremdes Land, das Gegenteil der höheren Welt ist, denn sie nennt das Böse gut und das Gute böse, sie verachtet das Gute und wählt das Böse, strebt nach Essen und Trinken und körperlicher Annehmlichkeit und geht dem Ueberflüssigen und der Herzenswillkür nach." Und der Mensch ist verpflichtet, den Willen des Körpers zunichte zu machen gegenüber dem Willen der Seele „und er tue alles entsprechend der Natur der Seele nnd nicht der Natur des Körpers, der den Gelüsten nachgeht, dem Ueberflüssigen, dem Neide, dem Ehrgeiz nnd dergleichen. Er wandle nach der Natur der Seele, die all diesem widerstreitet, nnd denke, daß er vermittels der Seele gewürdigt wird der großen Ehre, Erkenntnisse über seinen Schöpfer zu gewinnen.

„Darum erhebe er die Seele über den Körper, daß s i e zur Herrscherin werde." Und die „Natur der Seele" verlangt vom

---

[1]) Sch'loh 2 S. 2, 31 S. 2, 35 S. 1, 164 S. 1, 184 S. 2, 187 S. 2, 300 S. 1, Schaar ha-Schomajim 89 S. 2, 91 S. 1, 548 S. 2.

[2]) s. oben Kap. IV.

Menschen, alle Worte der Lehre zu lernen nnd zu lehren, zu wahren und zu erfüllen, sei es jene der Thorah oder die der rabbinischen Weisen, denn auch was die Weisen sagen, hat uns der Gebenedeite zum Gebote gemacht, indem es heißt: „Du sollst nicht weichen von den Worten, welche sie dir künden werden." Und er muß „zu der Wache noch eine Wache hinzufügen und auf der Hut sein, daß er nicht auch irrtumsweise zum Straucheln komme." Er mnß „in Furcht und bebender Vorsicht vor jedem Dinge stehen, das ihm begegnet: sei es ein Verbot oder ein Gebot, ein schweres oder ein leichtes. Er denke daran, daß die Welt wie eine Wage ist, auf der ein kleines Ding den Ausschlag gibt, und so in Furcht und Vorsicht darauf achten, daß auch nicht die kleinste Schuld und nicht die Spur einer Schuld die Seite der Verschuldung zum Sinken bringe, im Gegenteil trachte er jederzeit, in jedem Augenblicke danach, durch Pflichterfüllung, durch Liebewerk und wohltätige Gesinnung die Welt nach der Seite des Verdienstes zum Entscheid zu bringen." „Und er lebe beständig in Furcht und Zittern, voll Scham und Züchtigkeit und gesenkten Hauptes", wie die Weisen gesegneten Angedenkens sagten: „Wenn einer in stolzer Haltung geht, so ist es, als ob er die Schechinah von sich stieße. Und er beuge die Augen nieder und gebe sich keinem Lachen und Scherze hin." „Und er denke in den Tagen seiner Jugend an sein Alter, in seiner Höhe an seine Tiefe, in seiner Freude an seine Trauer, in seinem Hochzeitsjubel an seine Schande, in seinem Gute an sein Leid, in seinem Reichtum an seine Armut, in seinem Glanze an sein Elend". Er ertöte die Empfindung des physischen Lebens und sei enthaltsam im Essen und Trinken, sondern esse und trinke „nur zur notwendigen Lebenserhaltung", nur seiner Seele wegen, „damit sie noch mit dem Körper in Verbindung bleibe, zum Dienste des Schöpfers. Könnte der Mensch ohne Speise und Trank existieren, wie gut wäre es — aber die Thorah wurde eben nicht den Engeln gegeben. Aber jedenfalls genüge es ihm, sich des zum Leben Notwendigen zu bedienen!" „Ermanne dich", ruft R. Jesaia dem Menschen zu — „nur so viel zu essen, was jede Seele zur Erhaltung des Lebens braucht, mehr oder bloß eines häßlichen Vergnügens willen soll man nicht essen, und jede Schlemmerei ist beeinflußt von der Region der „Lilith" und gleicht Esaus Linsengericht. Halte all dein Leben nur Pflichtmahlzeiten, das heißt, daß du mit deiner Ernährung an die Erschaffung des Leibes denkst zum Dienste des Gebenedeiten und nicht an den Genuß, sondern dies nur ein wenig am Sabbat und an Fest- und Neumondstagen, aber auch da sollst

du nicht das Maß überschreiten."[1]) Und jeder Mensch sei stark wie ein Löwe und gewöhne sich an Fasten und Kasteiung in Freude und fröhlichen Herzens, um sich dadurch zu heiligen." „Das Fasten, an dem der Mensch sein Fleisch und Blut gering macht, fällt in das Geheimnis des Opfers." „Wenn das Fasten in Heiligkeit geschieht, nach dem Geheimnisse des Opfers, und sich der Mensch des Zornes enthält und der Lehre, der Gebote und der wohltätigen Gesinnung befleißigt — dann ist es etwas Großes. Denn dann gehört er bereits nicht der grobstofflichen diesseitigen, sondern der jenseitigen Welt an, in der kein Essen und Trinken ist, sondern nur ewiges Licht." „Ich möchte dir raten", wendet sich R. Jesaia an den Menschen, „alle deine Lebenstage zu einer Art Fasttagen zu machen."[2]).

Gleichzeitig mit der Heiligung seines Leibes durch das Fasten und die Heiligung der Ernährung sei er auch in seiner Rede rein und heilig: „Man soll nicht müßigerweise sprechen und auch nicht müßige Worte hören lassen." „Ist die Rede nicht heiliger Art, sondern eitler Hauch des Mundes, dann ist sie entweder sündhaft, oder, wenn sie schon nicht sündhaft ist, sondern ganz leer, dann ist sie doch völlig nichtig und wesenlos, und der Geisteshauch des Menschen, der in die Höhe steigt, steht dann mit dem des Tieres auf gleicher Stufe", und besser ist es zu schweigen. „Das Schweigen faßt alle Vorzüge in sich, denn es bezieht sich auf zweierlei, auf den Mund und auf das Herz. Ersteres im wörtlichen Sinne — auf diese Weise wird man vor den vielen schweren Sünden der Thorah bewahrt, wie falschen Schwüren, Gelübden, Verleumdungen usw. — und auf das Herz: daß es nicht voreilig seinen Gedanken wirklich mache, denn wie ein verbotenes Sprechen gibt es ein verbotenes Denken. Und der Mensch schweige im Herzen vor den verderblichen Gedanken, das heißt, er wende sein Denken davon ab, so wird er zunichte machen: Neid, Haß, Begierde, Ehrsucht und solche sündige Gedanken, die schlimmer sind als sündige Taten."[3]) Nicht an der Heiligung des Körpers und der Rede soll es sich der Mensch genügen lassen, „sondern der Gedanke muß heilig, rein und lauter sein, jederzeit, in jedem Augenblick, nicht bloß, während sich der Mensch der Thorah befleißigt oder während er betet oder ein Gebot erfüllt; sondern auch wenn er sich mit seinen gewöhnlichen Angelegenheiten beschäftigt, soll er alles

---

[1]) Sch'loh 48 S. 2, 50 S. 2, 52 S. 2, 62 S. 2, 63 S. 1, 80 S. 2, 235 S. 1, 321 S. 2, 335 S. 2, 421 S. 2.

[2]) das. 80 S. 1, 212 S. 2, 420 S. 2.

[3]) das. 104 S 1, 107 S. 1, 108 S. 2, 110 S. 1.

um des Himmels willen tun und in seinen Gedanken dem Gebenedeiten anhangen und auch keinen Augenblick sich von dieser Verbindung lösen." „Immer denke der Mensch an den Gebenedeiten und weiche nicht in Gedanken davon. Wisse, daß Er beständig über dir steht und in den verborgensten Tiefen jedes Herz ergründet." „Heil dem Menschen, dem Gott der Ewige immer im Gedanken ist." Der erste Gedanke, den der Mensch denken soll sofort beim Erwachen aus dem Schlafe, ist der: „Er denke an den Weltenschöpfer in innigem Gedanken, daß Er Einer, einzig und geeint ist, er denke, daß der König der Könige, der Allheilige der Herr und Herrscher ist, Wesen und Wurzel aller Welten, Ursache aller Ursachen und letzter Grund.[1]) „Der Mensch muß also sich selbst heiligen „in Tat, Wort und Gedanken."[2]) Und diese dreifache Heiligkeit muß ihn allerwegen durch sein Leben begleiten.

Es wollte R. Jesaia den Menschen ganz heilig, ganz zu Gott aufsteigend machen, sodaß selbst seine Stofflichkeit, sein Körper und seine gewöhnlichen Taten zu Heiligkeit und Geistigkeit sich umwandeln, und weil er weiß, wie sehr die verdorbene Umgebung auf Taten und Gedanken des Menschen übel einwirkt, so rät er dem Menschen, das lärmende und tobende Leben, das ihn umgibt, zu verlassen und in die Einsamkeit zu gehen. „Einsamkeit", sagt R. Jesaia, „nützt der Seele siebenmal mehr als Studium." Eine große und hohe Stufe ist die der Einsamkeit. Von dieser aus wird er vieler heiliger und reiner Stufen und des Wissens um die Welten würdig". Darum soll der Mensch sich vereinsamen und „einsam und verschlossen in den vier Ellen seines Weges weilen und das Heiligtum: sein Heiligtum nicht verlassen. Er soll sich nicht unter die Menschen mengen, denn so wird er vor all den Sünden bewahrt, welche zwischen dem Menschen und seinem Nächsten spielen, bleibt heilig in Wort, Gedanken und Tat, wird bewahrt vor Begierde und Lust und ist der Thorah beflissen. Das heißt ein keuscher Wandel mit deinem Gotte, wenn der Mensch keusch und verschlossen wird und nur der Gebenedeite mit ihm ist."[3])

Doch R. Jesaia Hurwitz genügt nicht all die Heiligung, Kasteiung und Selbstpein, und auch nicht die Vereinsamung und Absonderung, welche er jedem Menschen anrät und zur Pflicht macht. Sondern er kennt die sündige Seele, der es unmöglich ist, nicht in irgend etwas zu straucheln, und darum rät er dem

---

[1]) das. 57 S. 2, 60 S. 2, 102 S. 1, 283 S. 2.
[2]) das. 57 S. 2.
[3]) Sch'loh 71 S. 1, 72 S. 1, 203 S. 1.

Menschen, jede Nacht vor dem Schlafe, einsam zu sitzen, sich im Staube zu wälzen, all seine Taten zu überdenken und darin nachzuspüren. Und wenn er etwas findet, so soll er dieses Ungesäuerte vertilgen und verbrennen; und die Hauptsache ist die Vernichtung im Herzen: daß er Buße (Umkehr) tue mit seinem ganzen Herzen — und ein gebrochenes, gebeugtes Herz kann Gott nicht verschmähen."[1]) Buße! Das ist das Wort, so teuer und wert den Ethikern und Mystikern, besonders jenen von der Richtung des „Ari", und teuer und wert ist die Buße auch für R. Jesaia Hurwitz. Der Mensch muß „Tag für Tag nachsinnen und Buße tun." „Wer das ewige Leben erstrebt, muß alle Tage völlige Buße tun." Denn „es gibt kein Ding, das vor der Buße besteht, aber selbst für den, der alle Sünden der Welt begangen hat, gibt es eine Umkehr." Die Umkehr muß aber „aus Liebe geschehen und nicht aus Furcht." Die Demut „gehört zu den Wurzeln der Umkehr und in Demut nahe der Mensch dem Gebenedeiten." „Das Bekenntnis, die Reue und die Verlassenheit, sie führen alle wie an einem Stamme zum Gipfel der Buße (Umkehr)." „Und wohl dem, der sich in Sack und Asche hüllt, seine Sünden beweint und beklagt und sie weinend und gesenkten Hauptes bekennt, und sich niederbeugt, bis die Wirbel knacken, und damit erfüllt er das Wesen der Buße, das in den Anfangsbuchstaben der Worte liegt: Fasten, Sack und Asche, Weinen, Trauerklage."[2])

Vor uns steht der Ari in vollem Ebenbild. Mit Leichtigkeit können wir ihn erkennen.

Das ist der zentrale Punkt in dem Buche „Die zwei Bundestafeln", das wenige seinesgleichen hat in unserer alten Literatur an sittlichem Geiste, der es von allen Seiten beherrscht, am Geiste des Mysteriums und der mächtigen Gottes- und Menschenliebe in ihren vielen und mannigfachen Färbungen. Dieses Buch wirkte sehr zur Verbreitung der lurianischen Kabbalah im Innern unseres Volkes, besonders in Polen, wo der Verfasser lange Zeit lebte und Rabbi und Lehrhausvorsteher war und in diesem Geiste, dem Geiste der lurianischen Kabbalah, das jüdische Volk erzog. „Und der Lehre beflissene Männer aus dem Reiche Polen" waren auch die Ersten, welche den Entschluß faßten, den „Sch'loh", dieses wichtige Buch, zum zweitenmale herauszugeben (Amsterdam 1698), nachdem von der ersten Ausgabe „nur geringe

---

[1]) das. 313 S. 2.

[2]) (Ta'anit, Ssak wa-Efer, B'chijah, Hasped. Die Anfangsbuchstaben ergeben: Teschubah — Buße, eig. Umkehr). Das. 56 S. 1. 213 S. 1, 222 S. 2, 229 S. 2, 234 S. 1, 421 S. 1.

Spuren hier und dort verblieben waren." Und das Buch fand die geeignete Zeit, eine Zeit des Kummers und der Trauer, des Einsiedlertums und der Askese, wovon die Atmosphäre der Judenheit Polens damals, am Ende des 17. Jahrhunderts, voll war. Und jene Herausgeber, „welche von Armut und kärglichem Brot das Letzte sich absparten",[1]) um den „Sch'loh" zum zweiten Male herauszugeben, erkannten den mächtigen Einfluß dieses Buches auf die Juden Polens. Umso eifriger wurde ihr Bemühen, dieses Buch der großen Menge des Volkes zugänglich zu machen.

R. Nathan Schapira wurde geboren im Jahre 1575 seinem Vater R. Salomo Schapira, der ihn nach dem Namen seines Vaters, des berühmten Gaon Nathan Schapira benannte, welch letzterer Oberrabiner in Grodno gewesen war (gestorben 1577) und die Bücher: „Mewo Sch'arim" und „Jmre Schefer" verfaßt hatte. Er stammte aus einer berühmten Rabbinenfamilie der Gemeinde Speier in Deutschland, welche Stadt in der Geschichte der Juden Deutschlands im Mittelalter eine große Rolle spielte. Und nach dieser Stadt hatten die Häupter dieser Familie ihr den Namen Schapira gegeben.

Als Kind einer angesehenen Rabbinenfamilie wurde auch R. Nathan in Talmud und „Pos'kim" unterrichtet und bereitete sich vor, ein Rabbiner in Israel zu werden, wobei seine ausgezeichneten Fähigkeiten ihm zustatten kamen, insbesondere seine ungewöhnliche Gedächtniskraft: „das große G e d ä c h t n i s, das nirgends seinesgleichen hat."[2]) Allein er begnügte sich nicht mit den rabbinischen Studien, sondern befaßte sich auch mit Astronomie, Philosophie, Kabbalah und hebräischer Grammatik.[3])

Seine Entwicklung und Vervollkommnung erreichte ihren Höhepunkt, als er sich, nachdem er dort ein Weib genommen hatte, in Krakau ansässig machte. Krakau war damals Mittelpunkt der offiziellen Gelehrsamheit und der Kabbalah, und dort erzielte er in all diesen Zweigen die größten Erfolge.

Im Jahre 1617, im Alter von 32 Jahren, wurde er zum Oberhaupt der großen „Jeschiwah" gewählt und, wie es scheint, auch zum Leiter der gerichtlichen Behörde. Zugleich hatte er

---

[1]) R. Jakob Sasportas in seiner „Haskamah" (Bewilligung) zu dieser Ausgabe.

[2]) Einleitung seines Sohnes R. Salomo zu „Megalleh Amukot W'etchanan." Lemberg 1800.

[3]) das.

von Sabbat zu Sabbat vor der Gemeinde in der Synagoge zu predigen.

Und hier treffen wir auf jene seltsame Erscheinung, jene Mischung, die durchaus nicht schön ausfällt, die aber bei den rabbinischen Kabbalisten im siebzehnten Jahrhundert so häufig ist: das waren Männer mit zwei Gesichtern, mit zwei Seelen, deren jede über die andere die Oberhand gewinnen möchte. R. Nathan, der kabbalistische Rabbiner, teilte sein Wesen gleichsam entzwei: seinen Rabbinismus gab er seinen Schülern in der „Jeschibah", sie lehrte er Talmud und „Poss'kim".[1]) Und der Volksmenge, welche an diesen Studien keinen Anteil hatte, dem Volke, das so sehr verknüpft und verbunden war mit jener religiösen und mystischen Stimmung, die in der Kabbalah lebt, ihm gab er seine Kabbalah und predigte vor ihm Sabbat um Sabbat „Worte, süßer als Honig und Seim, erhabene Einleitungen, dem Sohar und den übrigen Büchern der Weisen der Wahrheit entnommen."[2])

So war R. Nathan Rabbiner und Kabbalist zugleich; aber der Kabbalist in ihm überwog den Rabbiner und wie er in seiner schriftstellerischen Arbeit vorzüglich der Kabbalah sich ergab,[3]) so führte er sich auch in seinem sonstigen Leben als ein Mann, für den Kabbalah und Mystik die Grundlagen des Lebens bildeten. Und auch das Volk sah auf ihn als einen Kabbalisten, der in höhere Geheimnisse eindrang, nnd erzählte von ihm mancherlei Legenden, darunter die eine, wie er während der Nacht zum „Mitternachtsgebete" aufstand, „um die Welt durch das himmliche Reich zu bessern", und da „weinte er und sang mit trauriger Stimme das Gebet um Aufrichtung der gesunkenen Hütte Davids. Und da gesellte sich Elia zu ihm und sagte ihm: daß die Engel der Wartung sich dieser seiner Weise bedienen und in ihr in den Chören der Höhe um die Zerstörung ihr Klagelied singen."[4]) Diese Legende, wie der Prophet Elia ihm erschienen war, erschien in den Augen des Volkes derart als Wahrheit, daß man in seinen Grabstein in Krakau folgende Worte meißelte:

[1]) das.

[2]) Sein Schüler R. Berachjah Berech in seiner Einleitung zum Buche: Sera Berech, Amsterdam 1730.

[3]) Seine kabbalistischen Bücher sind: „Megalleh'Amukot Waetchanan", Krakau 1636 und später in verschiedenen Ausgaben: „Megalleh' Amukot al ha-Thorah" Krakau 1795 und spätere Ausgabe Lublin 1884. Handschriftlich verblieben von ihm: „Sefer al ha-Kabbalah" (s. o. Einl. seines Sohnes), „Thorat Nathan al ha-Thorah" (erwähnt in: „Megalleh Am. Waetchanan" 66) „Elef Ofanim al Aleph se'ira schel Wajikra" (das. 72).

[4]) Die erwähnte Einleit. seines Sohnes.

Hier ruht ein heiliger Gottesmann von den Urersten,
Enthüller der Tiefen und verborgenen Dinge,
Er, von dem man sagt, daß Elia von Angesicht zu Angesicht mit ihm gesprochen.[1])

R. Nathan starb im Jahre 1633, und seine Söhne und Schüler, angesehene Rabbinen und Kabbalisten, verbreiteten seine Lehre im Volke. Diese war aber die der lurianischen Kabbalah. Wenn wir seine Worte lesen, stoßen wir auf Schritt und Tritt auf Anschauungen des „Ari". Wenn er trotzdem dessen Namen nicht nennt, so will er sie damit keineswegs sich selber zuschreiben, sondern er tut dies, weil sie sich in der neuen Kabbalah bereits eingebürgert hatten und man ihre Quelle schon kannte.

Wie beim Ari, so findet man auch bei R. Nathan nicht jene vertieften Betrachtungen über Gott und die Schöpfung, die Seele und ihre Geheimnisse, die so sehr die spanischen Kabbalisten beschäftigt hatten. Die Worte des R. Nathan drehen sich wie die des „Ari" um einen Punkt: „Seelenwanderung" und „Seelenschwängerung" — das ist das Zentrale ihrer Anschauungen. Wenn er hie und da von anderen Dingen spricht, geschieht dies mehr nebenbei, nicht um ihrer selbst willen, sondern wieder nur im Hinblick auf dieses zentrale Gebiet. Und auch hierin bringt er nichts Neues und will auch nichts Neues bringen. Er bringt nur alles, wie er es beim „Ari" und bei R. Chajim Vital gelernt, und fügt seinerseits nur Stützen und Beweise hinzu, auf Grundlage der Anfangs- und der Endbuchstaben, Verknüpfungen nach den Methoden von „Gematria" und Notarikon", worin er ein großer Meister ist, und bringt dadurch mannigfaltige Dinge miteinander in Verbindung. Und jener messianistische Gedanke, welcher die Kabbalah des „Ari" durchdringt, durchdringt auch die Kabbalah des R. Nathan. Die Gedanken Luria's, „das Gute vom Bösen zu sondern, die Welt durch das Reich des Himmels zu bessern", sie sind auch die Grundlagen der Kabbalah des R. Nathan: man muß die „gefallenen Funken bessern und erheben." Und das ist „der Sinn der Verbannung: von dort die verstoßenen Seelen emporzuheben."[2])

Und R. Nathan betrachtet die Welt Israels und findet bei ihm, seit es zum Volke wurde, diese Rolle: das Gute vom Bösen zu sondern und die verstoßenen Seelen wieder in ihre Bahn zu lenken. Die „heiligen Urväter" waren die Ersten, welche mit diesem Werke begannen, „heilige Funken aufzulesen, welche nach

---

[1]) s. Zunz, Ir ha-Zedek 76, Friedberg, Margnita Schapira.

[2]) Megalleh Amukot zum Pentateuch „Lech-lecha", „Wajikra", „Nassa", „Bechukotai", vgl. „Sefer ha-Gilgulim", Kap. 1, 2, 4, 31.

„der anderen Seite" („Sitra achra") herabgesunken waren", und darum ging Abraham nach Aegypten hinab, um von dort die Funken herauszuziehen"; und das war auch das Ziel der göttlichen Vorsehung bei der Verbannung Israels nach Aegypten „die reinen Funken emporzuheben, die zwischen den unreinen verschluckt sind", und erst als ihnen dies gelang, „konnten sie die schriftliche Lehre empfangen." Ebenso geschah es nachher bei der „Verbannung in Babylon." Israel wurde dahin verbannt, um von dort die reinen Funken emporzuheben und erst dann konnte es „die mündliche Lehre vollständig aufnehmen."[1]) Und es gab wirklich eine Stunde, da alles in seinen Urzustand, wie er vor der Sünde war, zurückkehrte, da alles „gereinigt und lauter wurde" — das war die Stunde der „Offenbarung der Thorah." „Damals" — so erzählt die alte jüdische Mystik — „hörte der Giftschaum der Urschlange auf."[2]) Aber Israel sündigte mit dem „goldenen Kalb", und neuerlich kam Verwirrung in die Welt und „das Gute verwurzelte sich mit dem Bösen." Und solange diese Sonderung nicht vollzogen ist, solange Licht und Finsternis in Mischung sind, ist Israel in der Verbannung zerstreut, um die heiligen Funken, die von Unreinheit verschlungen sind, zu läutern und zu erheben. Und das ist das Geheimnis dessen, daß „ganz Israel hin- und hergerollt wird, von Volk zu Volk wandert: um nämlich den Namen des Herrn zu erheben."[3]) Ein Gedanke, der später in bekannter Weise bei den westlichen jüdischen Gelehrten unter dem Namen „Mission Israels" einen Widerhall fand.

Aber es ist damit nicht genug: die Heiligkeit aus der Unreinheit emporzuheben, es gilt, das Böse selber zu verbessern. Es gilt, die „unreinen Funken zu erheben, sodaß sie in die Heiligkeit eingehen können", ja es gilt auch „die Heiligkeit selber zu vervollkommnen und zu vollenden." Und dies ermöglichen „Seelenwanderung" und „Seelenschwängerung": die Seele kehrt bis viermal wieder, um das Schlimme, das sie ehemals begangen, wieder einzurichten. Und es kann sein, daß der Mensch „von drei Seelen durchdrungen ist" nach dem „Geheimnis der Seelenschwängerung", daß dem Menschen geholfen werde, daß er sich vervollkommne und die Heiligkeit in ihm vollende, und dann ist „die erste Seele wie eine Art Kleid und Leib für die anderen" und alle drei zusammen helfen einander in ihrem Aufstieg.[4])

---

[1]) dass. „Noach", „Lech-lecha", „Wajeschew", „Bechukotai".
[2]) Tractat Sabbat, fol. 146.
[3]) Megalleh Amukot, ebdas.
[4]) Meg. Am. zum Pentateuch: „Nassa", „Pinchas", vgl. „Sefer ha Gilgulim."

Und wenn R. Nathan den Gang der Geschichte Israels betrachtet, findet er sie als eine Welt von Seelenwanderungen. Es waren einst Seelen in der urältesten Zeit und diese Seelen kommen wieder und werden in der Zukunft wiederkommen. „Die empfindende Seele (Nefesch) des „ersten Menschen“ kehrte wieder in Abraham, die denkende (Ruach) in Isaak und die höhere Seele (Neschamah) in Jakob. Die Seele Evas kam wieder in Sarah und später in Rebekka, die Seele Abels in Set nnd später in Mose, die Seele Ahrons in Esra, dem Schriftgelehrten. Die Seele des Pinchas kehrte wieder in Elia und später in R. Akiba. Die Seelen derer, die in Sichem durch Simon und Levi getötet wurden, kehrten in jenen wieder, welche in der Wüste an der Seuche starben, und später in den Schülern des R. Akiba,[1]) die Seele des Kosbi bat-Zur in der Frau des bösen Tinneius Rufus.[2]) Antoninus war die Verwandlung des Esau und Rabbi die des Jakob. Das Geschlecht der Auflehnung kam wieder in den Männern von Sodom, dann in denen des Korach, später in denen Sancheribs, welcher „der Gog und Magog der Zukunft“ ist.[3])

Die lurianische Kabbalah in der Begründung des R. Nathan Schapira beeinflußte sehr das geistige Leben Israels in Polen und auch die großen Kabbalisten in Polen wendeten sich ihr zu.[4])

In dieser Atmosphäre der lurianischen Kabbalah lebte und wirkte auch der echt lurianische Kabbalist R. Simson, Sohn des R. Pessach aus Ostropoli, ein leiblicher Verwandter des berühmten Gaons R. Josua ben R. Josef, Verfassers des Buches „Megine Sch'lomoh“ und der Responsen „P'ne Jehoschua“, Ober-Rabbiners in Krakau.[5])

Er erzählt von sich selbst: „Seit meiner Jugend lernte und studierte ich unaufhörlich die erhabene Weisheit der heiligen und lauteren Kabbalah aus dem Quell der Kabbalisten, ihren König an der Spitze, den R. Simon ben Jochai gesegneten Angedenkens, im Buche Sohar und dessen Ergänzungen.[6]) Und er hatte einen

---

[1]) Tractat Nedarim, 50.

[2]) Tractat Awodah Sarah, 20.

[3]) „Megalleh Amukot“ zum Pentateuch: „Tol'dot“, „Wajeze“, „Pinchas“, „Waetchanan, 17, 48.

[6]) Likkute Schoschanim (34 S. 1, 37 S. 1) des R. Simson von Ostropoli am Ende des „Sefer Karnajim.“ Poritzk 1814.

[5]) das. 34 S. 1.

[6]) In seiner Einl. in den Komm. „Don jadin“ zum Buche „Karnajim“ des R. Ahron Cardina.

Lehrer und Wegweiser in der Kabbalah, den er nur mit Ehrfurcht nennt als „meinen heiligen Lehrer.“[1])

Viele Bücher hat R. Simson geschrieben, über alle Zweige der Kabbalah, von denen aber nur wenige gedruckt wurden.[2]) Das Wenige, das wir haben, trägt das Siegel der lurianischen Kabbalah. Er benützt immer wieder die Worte des „Ari“ und versieht sie mit Deutungen und Erläuterungen. Und manchmal vergleicht er sie mit den Worten der ältesten Großen Israels und schreibt dann voll Ergriffenheit: „Wunderbar, wie alle Worte des „Ari“, des Gottesmannes, angedeutet sind in den Worten des Rabbenu Bachjah (ibn Pakuda.“)[3] Er hat sich alle Methoden des „Ari“ zu eigen gemacht, verwendet wie dieser Gematria, Verbindung von Anfangsbuchstaben, Notarikon.

Und so wurde er berühmt als besonders kundig darin, die Geheimnisse des „Ari“ zu erklären und zu enthüllen und von allen Seiten wandte man sich an ihn mit darauf bezüglichen Fragen, er aber war durchaus nicht nachgiebig in seinen Beantwortungen. Nicht allen Fragenden, wären es selbst „Große in Israel“ wollte er die Geheimnisse des „Ari“ enthüllen. „Es haben mich schon“ — so erzählt er selbst — „Große in Israel aufgefordert, ihnen die Worte des „Ari“, gesegneten Angedenkens, zu erklären, ich habe ihnen aber nichts mitgeteilt.“[4]) Nicht nur in Fragen der lurianischen Kabbalah wandte man sich an ihn, er war Autorität in allen Zweigen der Kabbalah und in den verschiedensten die Kabbalah betreffenden Fragen wandte man sich an ihn. Sogar der Gaon R. Josua aus Krakau, der sein Verwandter wer, richtete an ihn eine Frage betreffs e i n e r Stelle des „Midrasch ha- Ne’elam“ im Sohar. „Wieviele heilige Männer“, antwortete ihm R. Simson, „haben mich aufgefordert, ihnen diese Stelle richtig zu erklären.“ In Bezug auf diese Stelle, von der ein berühmter Kabbalist wie R. Nathan Schapira schrieb: „Sie ist verborgen und verschlossen bis zur Ankunft des Lehrers der Wahrheit (Messias)“, richteten damals die Weisen Israels ihre Blicke auf R. Simson aus Ostropoli, daß er ihnen „das Verborgene und Verschlossene“ enthülle, er aber nach seiner Gewohnheit antwortete ihnen garnicht — nur als sein Verwandter an ihn

---

[1]) Don jadin 13 S. 1. „Megillat Starim“ ist gedruckt am Schlusse des Buches „Chessed l’Abraham“ des R. Abr. Asulai. Lemberg 1868.

[2]) Handschriftlich: Machaneh Dan., Comm. zum Sohar. Ben Manoach, Comm. zu den „Idrot“, „Nesir Elohim“, „Schemesch Umagen“, „Schemesch Nogah“, Comm. zu Scha’are Orah, Wajisrach Schemesch (erwähnt in Don jadin und „Likute Schoschanim).

[3]) Likkutim 6.

[4]) „Megillat Ssetarim“.

schrieb, konnte er die Antwort nicht verweigern. „Aus Liebe zu dem Herrn" — so schreibt ihm R. Simson, „da er mein Fleisch und Blut ist und ich ihn immerdar liebe, kann ich es nicht versagen, die Worte und Angelegenheiten in besonderer Kürze zu erklären." Aber auch ihm erklärt er nur die Worte, nicht das Geheimnis, denn „zu gering ist die Frömmigkeit, sein Geheimnis zu umfassen." [1]) Die Geheimnisse der Kabbalah waren in seinen Augen so sehr heilig und furchtbar, daß er vor ihrer Enthüllung Furcht hatte, einfach wegen Gefahr des Lebens. „Es gibt in dieser Sache" — so schreibt er einmal — „geheimnisvolle Dinge, die man wegen Gefahr der Seele nicht enthüllen darf." [2]) Ebenso schreibt er ein anderes Mal: „Es gibt hierin Geheimnisvolles, das ich zu berühren fürchte, wegen Lebensgefahr." Mehrere Male beschließt er kabbalistische Mitteilungen mit den Worten: „Gott entsühne mich" oder „der Erbarmer gebe die Sühne", [3]) als bereute er, was er aus der Kabbalah enthüllt hatte, und bäte Gott dafür um Vergebung. Er weiß, eine wie große Verantwortung auf die Kabbalisten gelegt ist durch die verschiedenen Benennungen und Namen, die sie geistigen Dingen geben, und er mahnt sie immer wieder, „die Dinge, Gott behüte, nicht nach ihrer wörtlichen Bedeutung zu verstehen". [4])

R. Simson war in die Geheimnisse der Kabbalah eingedrungen, nicht bloß auf Grund dessen, daß er sich in sie vertiefte, sondern auch auf Grund von Offenbarung im Traume, in nächtlichem Gesicht, zur Zeit, da sonst die Menschen im Schlafe liegen, und er wird von solcher „Offenbarung" ergriffen und findet sie als „wunderbaren, unsichtbaren Beweis." [5]) Er glaubt an die Wahrheit solcher Offenbarung wie an alle anderen Inhalte der Kabbalah. „Lerne alle diese Grundsätze verstehen, die ich geschrieben habe, präge sie in die Tafel deines Herzens und weiche nicht von ihnen!" [6]) „Betrachte die höheren Geheimnisse im „Machneh Dan", dort wirst du große Wunder sehen aus der Lehre unseres Gottes." „Betrachte die Geheimnisse der Geheimnisse im Buche „Mach'neh Dan", Wunderdinge wirst du dort sehen." [7]) Nachdem er das Geheimnis der Erlösung im Sinne des „Ari enthüllt hat, schreibt er: „Wer dieses wunderbare Ge-

---

[1]) Likkute Schoschanim 34 S. 1.
[2]) „Don jadin" 7 S. 2, 8 S. 2, 9 S. 1, 20 S. 2, 22 S. 1, „Megillat Ssetarim."
[3]) das. 9 S. 1, Likkutim 3, 4.
[4]) das. 9 S. 1, 7 S. 2.
[5]) Meg. Sset., s. Likk. Schosch. 38 S. 1.
[6]) Don Jadin 14 S. 2.
[7]) das. 16 S. 2.

heimnis an seiner richtigen Stelle auch nur einmal mit Andacht betrachtet, an jedem Vorabend des Pessachfestes, der wird zuverlässig jenes ganze Jahr bewahrt vor jedem Hindernis oder gewaltsamen Tode und jedem Zwange, er wird nicht der Herrschaft seiner Feinde unterliegen und alle seine Hasser werden vor ihm fallen und er wird, wohin er sich wenden möge, Gelingen und Einsicht finden, Amen Selah."[1])

Und gerade zu jener Zeit der Aufrüttelung und Hoffnung auf eine Ankunft des Messias, in jener Zeit, da das Volk sich bereitete, um das „Ende näherzubringen", da weiß R. Simson die Herzen zu entzünden und die Kraft und den Einfluß Israels sichtbar zu machen. Und wie gottgeliebt muß er sein, daß der Allheilige selber, „sofern man dies sagen darf, zur Stufe eines gewöhnlichen Priesters herabsteigt, um an eine Stelle der Unreinheit, voll von Götzen, sich zu begeben, nämlich in die Verbannung."[2]) Die Schechinah weilt mit dem Volke in der Verbannung. Sie leidet zusammen mit dem Volke und steigt, so weit so etwas gesagt werden kann, von ihrer Höhe für das Volk herab. R. Simson weiß zu zeigen, wie die Schechinah, soweit so etwas möglich ist, von den Wegen und Werken des Volkes abhängt. „Wenn Israel sich würdig verhält, dann steigt die heilige, reine Schechinah empor in den Kreis der Gestaltung, Schöpfung und Emanation. Und sie wird „die heilige Jungfrau" genannt, Rebekka, die Tochter Betuels, entsprechend dem geheimen Sinn des Satzes: „eine Jungfrau, die kein Mann erkannt." Wenn aber Israel, was Gott verhüte, nicht würdig ist, dann hat sie ein Mann in der diesseitigen Welt entweiht „ . . . und um eurer Freveltaten willen ward eure Mutter verstoßen."[3]) Und mehr noch als durch seine kabbalistische Lehre wirkte R. Simson auf das Volk durch seine Taten als Kabbalist. In ihm verkörperte sich die lurianische Kabbalah in all ihren Zügen: Er fastete und kasteite sich, richtete auf das Reich des Himmels seines Lebens Ziel und war völlig Gott ergeben. Das Volk blickte auf ihn als auf einen heiligen Gottesmann und erzählte von ihm Wunderdinge. R. Nathan aus Hannover, sein Zeitgenosse, schrieb über ihn in seinen aus dem Jahre 1648 datierten Erinnerungen: „Und es befand sich unter ihnen (den Märtyrern Polnas) ein weiser und einsichtiger Mann und göttlicher Kabbalist mit Namen R. Simson von Ostropoli. Zu diesem war Tag für Tag ein Botschaftsengel gekommen, der ihn in den Geheimnissen der Thorah belehrte und dieser Bote

[1]) Meg. Sset.
[2]) Likk. Schosch. 34 S. 2.
[3]) „Don jadin" 20 S. 2.

verkündete ihm vor den Verfolgungen, daß man strenge Buße tun solle, damit das Verhängnis nicht eintrete. Und er predigte vielemale in der Synagoge und mahnte das Volk, Buße zu tun, damit die Drangsal nicht eintrete, und so taten sie in allen Gemeinden — doch vergeblich, denn das Verhängnis war bereits besiegelt. Und als die Feinde (die Kosaken) kamen und die Stadt belagerten, ging dieser Kabbalist mit dreihundert Männern, lauter großen Weisen, in die Synagoge, alle mit Sterbekleidern angetan, den „Tallis" über dem Haupte, und gaben sich einem tiefen Gebete hin, bis die Feinde in die Stadt drangen und sie alle dort in der Synagoge auf heiligem Boden erschlagen wurden."[1]) An diesen halb legendenhaften Dingen kann man schon den Einfluß erkennen, den R. Simson auf das Volk ausübte.

Die erwähnten drei berühmten Kabbalisten verbreiteten die messianisch-lurianische Kabbalah unter dem Volke in Polen. Und auch die Rabbinen begannen mit dem Strome zu gehen. Man hörte nicht mehr aus ihrem Munde jenen heftigen Protest gegen das Studium der Kabbalah, den wir früher bei ihnen kennen gelernt haben. Und irgend ein unbekannter Rabbiner, R. Jizchak ben R. Mordechai „verhängte über sich selbst vollständige Verbannung und wurde grausam gegen Weib und Kind", er reiste zu dem berühmten Kabbalisten R. Menachem Asarja aus Fano in Italien, um sich in der Kabbalah zu vervollkommnen. Und dieser setzte ihm zu, die Rabbinen Deutschlands zu beeinflussen, daß sie die Kabbalah ergreifen, „denn entsprechend der Tiefe ihrer Weisheit in Mischnah und Gemarah wird auch ihr Verlangen und ihr frommes Begehren stark sein, mit ganzem Herzen und ganzer Seele dem himmlischen Reiche sich in Andacht zuzuwenden.[2]) Damals ereignete es sich auch, daß ein jüdischer Arzt in Amsterdam über die Kabbalah spottete, was dem Rabbiner R. Joel Sirkis in Krakau (gest. 1641) bekannt wurde. Und dieser schrieb, daß der Arzt den allerschwersten Bann verdiene, denn „es gibt keinen Verächter in Dingen der Thorah, der einen größeren Bann verdiente." Denn „die Weisheit der Kabbalah ist Quelle und Wesen der Thorah und völlig nichts als Gottesfurcht."[3]) Wir hören den Rabbiner R. Scheftel Hurwitz aus Posen (gest. 1660) über

---

[1]) Jewen Mezullah. Vgl. R. Abr. Aschkenasi: *Za'ar bat Rabbim*. Krakau 1888.

[2]) R. Menachem Asarjah in der Einleitung zu seinem Buche: „Felach ha-Rimmon", Mantua 1623.

[3]) Resp. Bach § 4.

das Studium der Kabbalah ausrufen: „Heil dem Manne, der dessen gewürdigt ist, die Schönheit des Herrn zu erschauen und Sein Heiligtum zu betreten, das völlig Herrlichkeit spricht, denn diese Weisheit läßt Liebe und Gottesfurcht in das Herz des Menschen einziehen.“ Und er protestiert gegen jene, welche sagen, daß man das Verborgene nicht brauche, denn „das Verborgene sei des Herrn und das Offenbare unser. Sicherlich sind diese Leute nicht gleicher Art der Seele würdig wie jene, welche die Geheimnisse der Thorah studieren, nicht einmal wer alle Halachot, Midraschim und Agadot studiert.“[1])

Dahin gelangte die Begeisterung der Rabbiner Polens für die Kabbalah im Beginne des 17. Jahrhunderts. Kein Wunder, daß sie das ganze Volk ergriff, da es ihrer seinem materiellen und geistigen Zustande nach so sehr bedurfte. Und so konnte der lurianisch-kabbalistische Rabbiner R. Jacob Temerls, der die öffentliche und die geheime Lehre in Israel verbreitete: in Lublin, Kremenitz und zuletzt in Wien,[2]) mit offener Freude berichten, daß in seinen Tagen „die Erde schon der Erkenntnis voll ist, sodaß alle zu den Kennern der geheimen Wissenschaft gehören“, mit eigenen Augen sah er das Hindrängen „seiner Zeitgenossen zur Kenntnis der verborgenen Weisheit, so sehr, daß alle, Volk und Priester, Klein und Groß, sich darnach sehnten, in das Geheimnis des Herrn einzudringen und es zu bezeugen.“[3])

Wirklich standen in Polen alle, „Volk, Priester, Klein und Groß“ unter dem Einflusse der Kabbalah, der praktischen, messianistischen, besonders in der Gestalt, die sie durch den „Ari“ erhalten. Die Juden ergaben sich dem Fasten, den Tauchbädern und Gebeten, Andachtsübungen, peinlichen Geboten, der Einsamkeit und Bußwerken, alles nach den Lehren des Ari. Und wenn ehedem, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Jünger der Jeschibot sich manchmal auch mit philosophischen Büchern beschäftigt hatten,[4]) so war jetzt, seit dem Erstarken der lurianischen Kabbalah, keine Spur mehr von alledem. R. Josef Salomo Rofe aus Kandia beklagte sich, als er in den Jahren 1620—1624 in Polen weilt, in seinen Briefen über den Haß der Juden Polens gegen Bildung und Wissenschaft. „Siehe, die Finsternis bedeckt das Land“ — so schreibt er, „ich kenne keinen

[1]) Wawej ha-Amudim, Kap. 5.

[2]) Er verfaßte ein Buch im Sinne der Kabbalah des Ari: „Sifra di Z'niuta d'Jakob“, (Amsterdam 1669). S. auch „Kelilot Jofi“, 2. Teil, S. 117, Krakau 1893.

[3]) In seiner „Haskamah“ zum Buche „Or chadosch“ des R. Chajim Buchner, 1660.

[4]) Responsen des R. Mose Isserls, § 6.

von den Söhnen meines Volkes, der auf dem Felde der Wissenschaft noch suchte und forschte."[1]) Das Volk war damals der Vorbereitungen auf die Ankunft des Messias beflissen und hatte keine Zeit zur Philosophie. Das Volk glaubte, daß in Bälde der Erhoffte kommen werde und fand auch einen Beleg im Sohar, daß der Messias im Jahre 1648 kommen werde: „Im sechsten Jahrtausend, zur Zeit von vierhundertundacht Jahren", so prophezeit der Sohar, „werden alle Toten lebendig werden".[2]) Diese Worte sind doch so klar und deutlich, wer sollte nicht an sie glauben, besonders von jenen — und wer gehörte damals nicht dazu — die der Kabbalah gläubig anhängen? Und wir hören die Kabbalisten ihren Glauben verkünden, daß im Jahre 1648 der Messias erscheinen werde, um Israel aus seinen Nöten zu erlösen. „Im Jahre 1648", so verkündete R. Naftali — „wird der Messias die Herrschaft ihm (dem Sultan) entziehen.[3]) „Im Jahre 1648", verkündete ein anderer Kabbalist, „werden sich die Toten vom Staube erheben".[4]) Auch der berühmte R. Sabbatai ha-Kohen, Verfasser des „Schach" (Siftej Kohen) erwartete seinerseits, daß dieses Jahr das Jahr des Messias sein werde.[5]) Und der erwähnte R. Scheftel Hurwitz schreibt in der „Selichah", die er über die Märtyrer von 1648 verfaßt hat, die Worte: „Das zweihundertachte Jahr des sechsten Jahrtausends! und ich vermeinte schon in die Freiheit zu gehen".[6])

VI.

Das Jahr 1648, von welchem die Juden sehnsuchtsvoll Errettung und Erlösung erhofft haben, brachte namentlich den Juden in Polen große und schreckliche Unglücksfälle. Nach dem Tode des Polenkönigs Wladislaus in eben jenem Jahre zogen die Kosaken mit Bogdan Chmielnicki an der Spitze zum Kampfe gegen die Polen aus. Im Laufe dieser Wirren wurden viele Hunderttausende von Juden in Polen getötet und an dreihundert jüdische Gemeinden gänzlich zerstört und ausgerottet. R. A. Aschkenas, ein Zeitgenosse, schildert uns jene Zustände in folgenden Worten: „Die Wege der polnischen Bezirke sind trüb. Schweine und Hunde wühlten mit ihren Zähnen herum unter den ermordeten Juden und ihren Kindern und man konnte sie nicht

[1]) Ejlim in der Einleitung zum M'ein Ganim.
[2]) Sohar I. Teil, 139 S. 2.
[3]) Emek ha-Melech 33. Amsterdam 1648.
[4]) R. Mordechai Dato in seinem Buche: „Migdal David".
[5]) Megillah Afah am Ende.
[6]) Abgedruckt in: „L'Korot ha-Geserot" II. Teil von Gurland.

zu Grabe bringen. Sie zogen die Haut von ihnen, schwangeren Frauen öffneten sie (die Mörder) den Leib und entrissen ihm die Kinder, die jungen Kinder ergriffen sie bei den Füßen oder Händen und zerrten sie am Boden herum, bis sie in Stücke zerrissen wurden oder sonst ihre Seele aushauchten."[1])

Diese schrecklichen Drangsale, welche einige Jahre hindurch die Juden Polens heimsuchten, vermochten doch nicht ihren Glauben an die nahe Ankunft des Messias zu schwächen. Im Gegenteil, sie wurden dadurch nur noch mehr in ihrem Glauben gestärkt, sie betrachteten alle diese Unglücksfälle als „Geburtswehen des Messias", als Vorboten und Verkünder der „vollständigen Erlösung". Und nicht allein die Juden, auch Christen, bekannte christliche Mystiker, waren der Ansicht, daß der Messias bald erscheinen werde; wenn sie die Grausamkeiten und das schreckliche Blutvergießen im dreißigjährigen Kriege und in den Kämpfen der Kosaken betrachteten, da kamen sie wieder auf die Vision des Daniel zurück über das „Ende der Tage" und die „tausend Jahre", das ist das fünfte heilige Reich, — da würden die Kinder Israels zu ihrem Boden, zum Lande ihrer Väter zurückkehren. Es genügt für uns, wenn wir folgende bekannte Christen zitieren: Johannes Mochinger, Abraham von Frankenberg, ein Jünger Jakob Böhme's, Heinrich Jesse, Petrus Serrarius, der Hugenotte Isaak lá Peyrére, Paulus Felgenhauer. Alle diese schrieben Bücher und verkündeten das nahe „Ende der Tage" und das baldige Heil Israels. Sie wurden hierzu besonders dadurch veranlaßt, daß die puritanische englische Regierung, an ihrer Spitze Oliver Cromwell, den Bemühungen des R. Menasse ben Israel (1604—1657) entsprach und den Juden (1655) die Rückkehr nach England gestattete, 365 Jahre nachdem sie auf den Befehl des Königs Eduard I. (1290) aus England vertrieben worden waren, und die genannten Christen sahen darin ein Zeichen für den Beginn der „Erlösung". Heinrich Jesse schrieb damals eine Broschüre unter dem Titel: „Von dem baldigen Ruhm Judas und Israels". Paulus Felgenhauer gab ein Buch heraus, dessen voller Titel lautete: „Frohe Botschaft für Israel vom Messias, daß nämlich die Erlösung Israels von allen seinen Nöten, seine Befreiung aus der Gefangenschaft und die ruhmreiche Ankunft des Messias nahe sei zum Troste für Israel, aus den heiligen Schriften, alten und neuen Testaments, von einem Christen, welcher ihn mit den Juden erwartet".[2]) Manasse b. Israel, dem dieses Buch gewidmet

[1]) Zaar bath Rabim 12, vgl. S. P. Rabbinowitsch: Dibre jemé Jisrael VIII, S. 133—147.

[2]) Bonum nuntium Israeli etc., Amsterdam 1655.

war, bekam solche Botschaft auch von Frankenberg, Mochinger und vielen Engländern.[1])

Eine derartig mächtige Anregung der Messiasidee und der Glaube an seine baldige Ankunft übte gewiß auf die aufrichtigen, vom Unglück mehr niedergebeugten Juden in Polen einen größeren Einfluß aus als auf die anderen Juden der Zerstreuung. Nicht allein jeden Tag, sondern jede Stunde erwarteten die unglücklichen Juden in Polen die Ankunft des Messias. Da wurde bald seine Stimme aus den Ländern des Ostens hörbar. Es war die des Sabbatai Zewi (1626—1676). Dieser Wundermann warf sich zum Messias auf, indem er sich auf die Kabbalah des Luria stützte, mit allen ihren Plagen und Kasteiungen, die sie enthält, und es gelang ihm, die großen Massen Israels in allen Ländern der Zerstreuung für sich zu gewinnen. Er wußte bei ihnen aufrichtigen Glauben zu erwecken. Von allen Seiten strömten Juden, Rabbinen, Kabbalisten und alle Volksschichten zu ihm, um seine Worte zu hören. Die Juden aller Länder und auch die in Polen glaubten daran, daß er „der wirkliche Erlöser sei und daß sein Reich bald offenbar werde." Die Botschaft vom Erscheinen des Messias in der Türkei versetzte sowohl das Volk wie auch die Gelehrten in Polen in Aufregung, da sie alle sehnsuchtsvoll die Erlösung erwarteten. Und zu jener Zeit trat auch ein Prophet in Polen auf mit Namen Nehemia Kohen, der vieles über den messianischen König zu prophezeien verstand. Das veranlaßte die Juden in Polen an Sabbatei Zewi spezielle Boten im Namen eines der ältesten und größten Rabbinen, des R. Dawid Halevi aus Lemberg zu entsenden, und Sabbatai Zewi schickte wieder aus seinem damaligen Aufenthaltsorte in der Nähe von Konstantinopel durch diese Boten einen Brief an den genannten Rabbiner mit der Botschaft der baldigen Erlösung.[2]) Als diese Boten zurückkamen, erzählten sie vieles von der Größe und Herrlichkeit des Messias und befestigten so noch mehr bei allen Juden in Polen den Glauben, daß Sabbatai Zewi der wahre, erhoffte Messias sei.

Es dauerte nicht lange, daß die Hoffnung der Juden zerstört wurde: Sabbatai Zewi trat zum Mohammedanismus über. Obwohl aber diese Nachricht die Juden niederschmetterte, wurzelte bei manchen von ihnen der Glaube an seine messianische Sendung so tief, daß sie ihm selbst nach diesem Uebertritt treu blieben. Man begann in der Kabbalah Andeutungen dafür aufzusuchen und zu erklären, daß er für einige Zeit zu diesem

[1]) Grätz: Geschichte der Juden X, Kap. 4.

[2]) J. Sasportas, Zizith Nobel Zewi S. 41—42, Odessa 1867.

Schritte gezwungen war. Wie es mit dem König David geschah, als er beim König von Gath sich aufhielt[1]) und wie unser Lehrer Mose 40 Jahre im Lande Aethiopien König war,[2]) ebenso müßte der Messias auch ein Ismaelite werden, bevor es ihm gelingen sollte, die Juden zu erlösen. Und so heißt es im Perek des Rabbi Elieser, daß der Messias unter den Ismaeliten verschlungen sein werde.[3]) Selbst der Tod des Messias vermochte den Glauben an seine Sendung nicht ganz zu verwischen, so tief wurzelte die Sehnsucht nach dem Messias, so heftig war der Wunsch nach Erlösung im ganzen Volke. Nach dem Tode des Sabbatai Zewi änderte die messianische Bewegung bloß die Form. Sie legte ihre politische Farbe ab, wurde mystisch-symbolisch und verkündete, daß der verstorbene Messias bald wieder auferstehen werde, daß man durch verschiedene mystische Mittel ihn bald zum Leben bringen könne. An der Spitze dieser Bewegung stand Mordechai Eisenstadt. Dieser Mann gehörte zu den gläubigsten Anhängern des Sabbatai Zewi, dem er auch noch nach dem Tode denselben festen Glauben bewahrte. Er war ein stattlicher Mann, dessen der ganzen Umgebung Furcht einflößte, denn er ließ niemand in seine Nähe kommen, indem er sich den Anschein eines Heiligen gab. Er hielt viele Fasttage ab, sehr oft fastete er elf Tage nacheinander.[4]) Er predigte dem Volke Moral und Demut und regte es zur Buße an. So suchte er Glauben an seine Heiligkeit zu erwecken. Als er merkte, das es ihm gelang, verstieg er sich zu der Behauptung, daß er selbst ein Prophet und Sabbatai Zewi der wahre Messias sei. Dieser war bloß durch ein geheimes Geschick gezwungen, zum Islam überzutreten, allein in Wirklichkeit sei er gar nicht gestorben. Er beginne sich wieder zu zeigen, und bald werde er kommen, um die Erlösung zu bringen.[5]) Manchmal gab sich Mordechai Eisenstadt selbst als Messias aus. Er selber sei der vom Grabe auferstandene Sabbatai Zewi. Er wußte bei vielen Anklang zu finden und die Juden Italiens zogen ihn an sich heran, und nannten ihn Messias. In Italien sagte er, er müsse notwendig nach Rom gehen, um manche Anordnungen zu treffen. Und dort müsse er, der Messias, auch ebenso sein Gewand wechseln, wie es Sabbatai Zewi seinerzeit getan, er müsse ebenso das Gewand

---

[1]) I. Samuel 27, 3.

[2]) Sepher hajaschar.

[3]) J. Sasportas a. a. O. 32 b. Jakob Emden: Thorath ha Kenaoth, S. 19.

[4]) Tobias ha Rophé (lebte zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts): Maasse Tobiah S. 14

[5]) Vgl. Grätz X. S. 303 und Note 4, vgl. auch D. Kahane: Eben ha-Tohim Absch. 19

Esaus anlegen, wie jener das Gewand Ismaels angelegt hätte. Da merkte man nun, daß er zum Christentum übertreten wolle. Viele bedauerten jetzt ihre Leichtgläubigkeit, aber ein großer Teil blieb ihm auch weiterhin treu.

Infolge der Schrecken der Inquisition verließ er indes Italien und kam nach Polen, wo er viele treue Anhänger fand, die ihm selbst über seinen Tod hinaus ihre Treue bewahrten.[1])

VII.

Die Lage der Juden in Polen verschlimmerte sich mit jedem Tage. Wohl bestrebten sich die polnischen Könige jener Zeit: Johann Kasimir, Michael Wisniowiecki, Jan Sobieski, während ihrer Regierungszeit (1660—1697) den Juden irgendwelchen Schutz zu gewähren, allein ihre Bemühungen waren ohne Erfolg. Es waren bereits mehr als hundert Jahre seit Stephan Bathory verstrichen. Die Jesuiten vermochten inzwischen alle jene Generationen zu beherrschen, weil sie die Erziehung in ihren Händen hatten, und es gelang ihnen selbst unter den polnischen Adeligen fanatische Eiferer heranzubilden, welche alle Andersgläubigen, ganz besonders die Juden, mit rücksichtsloser Härte verfolgten. Man raubte den Juden jeden Anspruch auf Recht und Gerechtigkeit. Es häuften sich die Blutbeschuldigungen sowie die der Verlästerung des heiligen katholischen Glaubens in einem weit stärkeren Maße als bis dahin. Im Jahre 1670 beschuldigte man die Juden, daß sie im Städtchen Mlawa Hostien gestohlen und durchstochen hätten, so daß dann Blut davon geflossen war. Das war Grund genug, um über alle Juden jenes Ortes ein furchtbares Verhängnis heraufzubeschwören. Aber nicht nur in den kleineren Städten kamen solche wüste Verfolgungen vor, auch in den großen Städten ereigneten sie sich immer häufiger. Die Scholaren, die Schüler der Jesuiten und die Handwerker machten Ueberfälle auf die Juden, und gewöhnlich kam es dann zu argem Blutvergießen und zur Plünderung des jüdischen Viertels. Die „Gemeinde-Akten" von Posen verzeichnen folgendes Ereignis in jener Stadt vom 5. Kislew des Jahres 5448 (1688): „Ich will erwähnen der ausgezeichneten Wunder, die uns Gott der Herr erwiesen hat . . . Es war ein großer Lärm in unseren Straßen, als Hunderte von Scholaren gekommen waren, welche durch den Anschluß von Vagabunden und Handwerkern zu Tausenden anwuchsen. All dies geschah mit Wissen des bös gesinnten Magistrates. Sie beabsichtigten

---

[1]) Maasse Tobia a. a. O., Grätz a. a. O.

alle Juden an Leib und Vermögen zu vernichten, so daß die Juden sich zur verzweifelten Gegenwehr aufrafften. Eine bis damals unerhörte Tatsache, daß sich die Juden ihren Feinden entgegenstellten. Und Gott der Herr gab uns in seiner Barmherzigkeit Kraft, drei Tage und drei Nächte im Kampfe auszuhalten und die bewaffneten Massen, so oft sie in unsere Straßen kamen, siegreich zurückzuschlagen."[1]) Die Juden brachten den Priestern des Ortes stabile Abgaben, um von ihnen Ruhe zu haben. In Posen, Lemberg, Krakau und Wilna machten die Juden sowohl den Ortsgeistlichen wie auch dem Jesuiten-Kloster Geschenke, damit diese die aufgereizte Menge und die Scholaren von ihrer Verfolgungswut gegen die Juden abhielten. Und in diesen Städten ist diese Abgabe zur Pflicht erhoben worden und bildete eine dauernde Einnahmsquelle für die katholische Gemeinde.[2]) Angesichts solcher Umstände darf es nicht wunder nehmen, daß der Jude vogelfrei, also in steter Lebensgefahr war. Die Judenmorde wurden derart alltäglich, daß die große jüdische Gemeinde in Lublin es für geboten fand, im Jahre 1685 speziell einen Beamten damit zu betrauen, daß er die getöteten Juden zusammensuche. Im „Pinkas" der „Chewra Kadischa" von jenem Jahre findet man notiert: „45 Gulden für den Diener Wolf, damit er herumsuche, ob nicht behüte Gott, irgendwo Juden getötet wurden."[3])

Auch die geistige Lage der Juden war nicht viel besser. Es entstand eine schreckliche Verwirrung in ihren Köpfen: Die lurianische Kabbalah, die Plagen und Kasteiungen, die Sehnsucht nach dem Messias, der Glaube an Sabbatai Zewi und Mordechai Aschkenasi! Allerhand Aberglaube nistete sich in allen Klassen ein, bei den Gebildeten wie beim Pöbel. „Alle glaubten an Beschwörungen durch Amulette, an Namensanrufung und an Träume."[4]) Jeder, der sich rühmte, mit Hilfe von Beschwörungen im Namen Gottes Wunder zu verrichten, wurde „Baal Schem" genannt und fand viele Anhänger die ihm Glauben schenkten und ihn in verschiedenen Dingen um Rat fragten, wie man nur Gottes Rat erfragt. Man nahm von ihm Arzneien an, Mittel, Amulette und Zaubersprüche. Es gab damals viele solcher Wundermänner (Baale-Schem.) So erzählt man von einem R. Joel Baal-Schem aus Zamosc, daß er während der Verfolgungen durch

---

[1]) siehe Perles a. a. O., S. 57.

[2]) siehe S. P. Rabbinowitz: Dibre jemé Israel VI, S. 419—422.

[3]) S. P. Nissenbaum: Lekoroth ha Jehudim b'Lublin, Seite 14, Lublin 1899.

[4]) Tobia ha-Rophé: Maasse Tobia S. 86, Jeßnitz 1721.

die Kosaken im Jahre 1648 sich mit einer Anzahl von Anhängern auf einem kleinen Schiffe flüchtete, und als er merkte, daß ihm die Kosaken auf ihren guten Schiffen nacheilen und sie beinahe bald erreichen, da hängte er ein Täfelchen mit verschiedenen Abbildungen und Kombinationen aus, welches den Lauf seines Schiffes derart beschleunigte, daß es der Verfolgung der Kosaken entwich.[1]) In Posen soll dieser R. Joel auch einmal böse Geister vertrieben haben. Es hatten sich dort nämlich „böse Geister niedergelassen" und die dortigen Einwohner stark beunruhigt, so daß sie R. Joel um Hilfe angingen. R. Joel bewirkte durch seine Beschwörungen, „daß die bösen Geister in die Wälder und Wüsten auswandern mußten."[2]) R. Eliahu Baal-Schem, Rabbiner in Chelm schuf einen Golem (einen automatischen Menschen) mit Hilfe von Namensverbindungen und Beschwörungsformeln. Dieser Umstand, daß es einem Kabbalisten möglich sei, durch Anwendung von heiligen Namen einen Menschen zu schaffen, ist von allen als so klar und selbstverständlich aufgenommen worden, daß sie ernstlich erwogen haben, ob man einen solchen Automaten zum Minjan, d. h. zur notwendigen Zehnzahl von Betenden hinzurechnen dürfe.[3])

Der Einfluß der lurianischen Kabbalah war bei den Juden in Polen sehr groß und mächtig. Alle, sowohl die Orthodoxen wie auch die Anhänger des Sabbatai Zewi, glaubten an sie. „Es ist eine von allen bestätigte Tatsache, daß R. Luria ein göttlicher Mensch war."[4]) Die lurianische Kabbalah eroberte sich so sehr die Herzen aller Juden in Polen, daß die Rabbinen und Chassidim von Krakau den in Italien weilenden Kabbalisten R. Mose Zacuto angingen, er möge ihnen zeigen, wie man eine Thora nach den Vorschriften der Kabbalah schreiben könnte, ein bis damals nie dagewesener Fall. R. Mose erwiderte ihnen in einem längeren Briefe im Jahre 1678 und erklärte ihnen nach der lurianischen Kabbalah die Schreibordnung der Namen und die Heiligung der Feder.[5]) Die Moralbücher jener Zeit, welche die Volkslektüre bilden sollten, enthalten größtenteils Erzählungen aus den gedruckten und handschriftlichen Werken des R. Luria und seines

---

[1]) Toldoth Adam, Kobez Segulloth u-Lechaschim schonoth. Zolkiew 1729.

[2]) H. Kaidanover: Kab ha-Jaschar, Abschn. 69.

[3]) Chacham Zewi: Responsen § 93, vergl. Schem ha-Gedolim hechadasch, Maarechet Sepharim Buchstabe m, Warschau 1882.

[4]) Jakob Emden (zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts), Thorath ha-Kenaoth 1381.

[5]) Lechem ha-Panim S. 70, vgl .D. Kahane: Eben ąphel Abschn. 5 im Haschachar. Wien 1874.

Schülers R. Chaim Vital. Diese hebräisch und im Jargon geschriebene Volksliteratur erzählt uns von Askese und Abtötung jedes Lebensgefühls, also von den Grundelementen der Lurianischen Kabbalah. Wenn ein Jude oder eine Jüdin in freier Zeit oder an Sonnabenden in diesen Moralbüchern las oder eine Predigt von den sogenannten „Maggidim" anhörte, so bekam er, der Mann aus dem Volke, der ein kummervolles Dasein führte und im Diesseits Höllenpein litt, folgende Moral zu hören:

„Menschensohn, wenn du wüßtest, wie viele Gespenster aus dem „Teufelsreiche" nur auf ein Quintchen Blut vom Menschenherzen lauern, dann würdest du dich sicherlich mit Leib und Seele dem Schöpfer, gelobt sei Er, unterordnen."[1] „Wisset, daß die ganze Luft und alle Hohlräume der Welt mit verstoßenen Geistern angefüllt sind, welche noch nicht zu ihrer Ruhe gelangen können."[2] Die Hölle ist ein großer Raum, der Hunderttausende umfaßt, und je größer die Zahl der Frevler wird, desto größer und ausgedehnter wird sie. Es gibt dort auch verschiedene Arten von Scheiterhaufen, von welchen der eine stärker ist als der andere. Dort werden alle je nach ihren strafbaren Handlungen gerichtet — das Feuer ist dort sechzigmal stärker als unser Feuer. Dort sind die Kohlen so groß wie die Berge und die Hügel. In der Höhe sind Ströme von Schwefel und Pech, die dem Abgrunde entströmen. Dort gibt es verschiedene häßliche Dämonen und böse Geister, welche den Menschen strafen, und alle diese erschafft der Mensch durch seine bösen Taten nach dem Ausspruch unserer Weisen: „Wer eine Sünde begeht, bewirkt für sich einen Ankläger", abgesehen von den speziell berufenen Teufeln, die zur Bestrafung des Menschen seit der Entstehung der Hölle da sind. Diese bearbeiten den Körper mit verschiedenen Plagen. Den einen hängt man auf und würgt ihn, den andern würgt man solange, bis man ihn wieder tötet, dann beginnt der Prozeß von vorne, manchen sticht man die Augen aus, manche hängt man an den Haarspitzen auf — je nach den Sünden, die jemand begangen hat."[3] „Wehe dem, der sich nicht dessen bewußt ist, daß er Staub ist und wieder in Staub sich verwandelt! Wehe, wer nicht glaubt an die Schrecken des Todesengels! Wehe, wer nicht glanbt an ein Verlassen der Seele! Wehe, wer nicht glaubt an den Kummer bei der Bestrafung im Jenseits! Wehe, wer nicht glaubt an den Kummer der Würmer und der kleinsten Geschöpfe! Wehe, wer nicht

[1]) H. Kaidenover: Kab hajáschar Abschn. 1.
[2]) ibidem.
[3]) Elia Measmir: Schebet Mussar Abschn. 26.

des Gerichtstages gewärtig ist! Wehe, wer an das Gericht der Hölle nicht denkt! Wehe, wer nicht glaubt an grausame Todesarten und an Seelenwandlungen!"[1])

„Wie kann man sich jetzt noch großen Reichtums rühmen, seiner Habe freuen, Lust zu Spaziergängen in Prachtgärten verspüren, wie kann man überhaupt froh und heiter sein, wenn über all das wieder Kummer, Sorge, Trauer, Hindernis und Störung kommt."[2])

Die ganze jüdisch-polnische Atmosphäre zu Ende des XVII. Jahrhunderts war angefüllt mit Kummer und Trauer, Buße und Kasteiungen. In dieser asketischen Atmosphäre finden wir drei Strömungen, welche alle ein und dasselbe Ziel anstreben: das „Ende" zu beschleunigen und die Ankunft des Messias zu bewirken. Es waren dies: die mystisch-jüdische Askese nach den Grundelementen des R. Luria, die mystisch-mohammedanische nach den Grundlagen des Sabbatai Zewi[3]) und die mystisch-christliche nach den Grundlagen des Mordechai Aschkenasi.[4]) Mitten in dieser Verwirrung erstand die „Vereinigung der Chassidim", anfangs bloß in Polen, breitete aber dann mit seltsamer Schnelligkeit ihr Netz auch über all jene vielen Länder, in denen Juden wohnten, und verursachte in dieser Zeit großen Aufruhr in der jüdischen Welt.

VIII.

Am Ausgange des XVII. Jahrhunderts also vereinigten sich in Polen viele Juden von verschiedenen Strömungen unter dem Namen „Vereinigung von Chassidim", welche sich durch Fasttage und Kasteiungen abquälten, viele rituelle Bäder nahmen, unter Weinen und in voller Andacht bei Kombinierungen von heiligen Namen Gebete verrichteten, dem Volke Moral predigten, es zur Buße und guten Taten anhielten und ihm die nahe Erlösung verkündeten. Die Juden in Polen erwiesen ihnen alle Ehren und betrachteten sie als Heilige.[5])

An der Spitze dieser Sekte stand R. Jehuda Chassid, ein Mann in den Vierzigerjahren und Vertreter der praktischen Kabbalah. Er war ein aufrichtiger Mann und von seinen Taten vollkommen überzeugt. Er war dessen sicher, daß der Messias kommen werde, wenn das Volk durch Kasteiungen, Gebet und

---

[1]) a. a. O., Abschn. 84.
[2]) a. a. O., Abschn. 83.
[3]) vgl. oben, Abschn. 5.
[4]) ibidem. (Zittat nach S. Dubnow a. a. O.)
[5]) Jakob Emden, Thorath ha-Kenaoth S. 26.

Weinen, Buße tue. Aus der Tiefe seines gefühlvollen Herzens kamen die Moralpredigten, die er zuweilen dem Volke hielt und verfehlten auch nicht auf die Zuhörer den nötigen Einfluß auszuüben. Dann Chaim Mal'ach,[1]) ein Gelehrter und Kabbalist. Er hielt sich lange Zeit in Polen auf, wo er zu seinen Schülern auch Rabbinen zählte. Nachher lebte er in der Türkei, trat dort in nähere Verbindung mit den Mitgliedern der Sekte des Sabbatai Zewi, welche in Saloniki zur Hälfte Mohammedaner waren, und kehrte dann nach Polen zurück, wo er die sabbatianische Lehre verbreitete und versicherte, daß Sabbatai Zewi im Jahre 1706, also vierzig Jahre nach seinem Uebertritt, wieder erscheinen werde, ebenso wie Mose die Juden in das Land Kanaan gebracht hatte, nachdem sie vierzig Jahre in der Wüste herumgeirrt waren. Viele Juden in Polen ließen sich von seinen Predigten hinreißen und von seiner Lehre beeinflussen.

Es scheint, daß Chaim Mal'ach im Laufe der Zeit seine Predigten über den Glauben an Sabbatai Zewi aufgegeben hat, da sonst ein so aufrichtig frommer Mann wie R. Jehuda Chassid sich ihm nicht angeschlossen hätte. Auch der Anschluß an die „Vereinigung der Chassidim“ nötigte Chaim Mal'ach und seine Anhänger, ihre Ansichten und ihren Glauben zu verheimlichen. Allein es dauerte nicht lange, da wurde die Vergangenheit des Chaim Mal'ach bekannt, und seinetwegen wurde dann die ganze Sekte von den Rabbinen verfolgt. Der aufrichtige Jehuda Chassid beachtete nicht die Gegnerschaft der Rabbinen gegenüber Chaim Mal'ach, er glaubte auch nicht daran, daß dieser ein Sabbatianer sei, und gesellte sich weiter zu ihm. Da nun die „Chassidim“ einerseits von den Rabbinen zu leiden hatten, andererseits aber große Sehnsucht nach Palästina empfanden, ebenso wie alle anderen mystischen Sekten, die dort im Lande der Väter ihren Wünschen gemäß sich heimisch fühlten — da verließen im Jahre 1699 einunddreißig Familien dieser Sekte Polen und gingen in der Anzahl von 120 Seelen nach Palästina, um dem Messias zuvorzukommen. An ihrer Spitze standen R. Jehuda Chassid und Chaim Mal'ach. Diese kleine Gesellschaft nahm ihren Weg über Mähren, wo sie Rast hielten und noch andere Zuzügler erwarteten, um zusammen nach Palästina gehen zu können. In der Tat kamen noch sehr viele „Chassidim“ aus den verschiedenen Städten und Ländern hinzu, so daß ihre Zahl dann auf 1500

---

[1]) Wie es scheint, gaben ihm seine Anhänger die Bezeichnung „Mal'ach“ (Engel), ebenso wie später die Anhänger des Bescht einen R. Abraham Mal'ach hatten. Vgl. S. A. Horodezky: „R. Abraham ha-Mal'ach“ im „Hagoren“, VI. Th.

Seelen, darunter auch Frauen und Kinder, gestiegen war.[1]) Unter den Hinzugekommenen befanden sich auch Rabbinen und sonstige Männer von Ruf.

Das Haupt der Gesellschaft, R. Jehuda Chassid, bereiste mit noch drei anderen Männern die umliegenden Städte, um Geld für ihre Leute zu sammeln, und sie wurden überall von den Juden mit großer Ehre empfangen. In jeder Stadt verkündete er die nahe bevorstehende Erlösung, indem er in den Bethäusern „unter großer Erregung und heftigem Weinen" predigte. Er begab sich, eine Thorah in der Hand tragend, auch in die Abteilung der Frauen, „um dort den Frauen Moral zu predigen." Die Volksmassen, „Männer und Frauen schlossen sich ihm an und hielten ihn für einen göttlichen Mann".[2])

J. J. Schudt aus Frankfurt, ein Zeitgenosse des R. Jehuda Chassid, schildert ihn und die drei Leute seines Gefolges, als sie in Frankfurt waren, in folgenden Worten:

„ . . . gingen täglich ins kalte Bad, lagen in keinen Betten, schliefen die Nacht nur eine biß zwey Stunden und brachten die übrige Zeit in Lesung des Talmuds zu; Ihr Essen war die ganze Woche über, wann wie gedacht die Sterne am Himmel stunden, nichts als Baumöl und Brod, maßen sie außer dem Sabbat und anderen Feyertägen kein Fleisch noch anderes von lebendigen Thieren kommendes essen wollten, dahero die Juden sie Chasidim oder Frommen genennt; Ihr Kleidung war ungewöhnlich, die Kappen aber seltsam gemacht, auf der Reise trugen sie lange schwartze Röcken, wann sie aber bey den Juden waren, oder in die Schul gingen, hatten die Vornehmste unter ihnen namentlich Rabbi Juda Chasid ein weiß Atlas und die 3 andere weiße Sarge Kleider".[3]) Dann erzählt er noch über die Juden in Frankfurt in ihrem Verhältnis dazu: „die Juden konten nicht genug rühmen, was für eine gewaltige durchtringende Stimme R. Juda Chasid habe, welcher den 3. April auf ihren Sabbat in der Schul gelehrt, daß dessen und der 3 andern Juden Angesichter und Leiber so schön und starck waren, als ob sie täglich das beste Essen und Trinken zu sich nehmen."[4])

Der bekannte reiche Jude in Wien: Samuel Oppenheimer, unterstützte diese „Chassidim" mit viel Geld, verschaffte ihnen

---

[1]) J. J. Schudt gibt in seinem Buche: Jüdische Merkwürdigkeiten, Frankfurt a. M. 1715, II. Th., S. 58 ihre Zahl als 1300 an, P. Beer dagegen in seinem Buche: Geschichte der Juden, Brünn 1822, schätzt sie auf mehr als 1500.

[2]) Jakob Emden a. a. O., S. 27.

[3]) Schudt a. a. O.

[4]) ibid.

auch Reisepässe und zwei Schiffe, auf welchen sie längs der Donau nach Konstantinopel fuhren. Aber nur eine kleine Anzahl schlug unter der Führung Chaim Mal'achs diesen Weg nach Palästina ein. Der größere Teil ging unter der Führung des R. Jehuda Chassid über Venedig.[1])

Die Reise war sehr beschwerlich, so daß gegen 500 Leute auf dem Wege starben. Der Rest langte im Jahre 1701, am dritten Tage des Monats Cheschwan, in Jerusalem an und ließ sich in einem eigenen Hofe nieder, den R. Jehuda Chassid für sie gekauft hatte. Dieser Hof führt bis heute die Bezeichnung „Ruine des R. Jehuda Chassid".[2])

Nicht nur die Juden in Polen, sondern die aller anderen Länder, blickten auf diese Reise wie auf den Anfang der Erlösung. Sie erwarteten hoffnungsvoll die Berichte von derselben. Schudt erzählt, die Frankfurter Juden jener Zeit seien zu ihm gekommen, um ihm zu erzählen, daß sie demnächst Frankfurt verlassen und nach Palästina gehen werden, weil die Erlösung nahe sei. Aber nicht lange dauerte die Freude der Juden. Drei Tage nach ihrer Ankunft in Jerusalem starb ihr Anführer R. Jehuda Chassid und die Chassidim blieben wie eine führerlose Herde zurück. Bald verspürten sie Mangel und Not, denn die Juden in Jerusalem waren nicht in der Lage, eine so große Gemeinde zu unterstützen, zumal sie selbst in großer Not und nur mit Hilfe der aus dem Auslande kommenden Gelder lebten. Es begann also eine schwere Zeit für die Chassidim und sie zerstreuten sich nach allen Richtungen. Beinahe 100 von ihnen traten zum Islam über und blieben in der Türkei. Viele kehrten nach Europa zurück und auch von diesen nahmen einige in Deutschland den christlichen Glauben an.[3])

In Jerusalem blieben einige „Chassidim" mit Chaim Mal'ach zurück. Dieser lehrte wieder den Sabbatianischen Glauben. Er verkündete, daß in Sabbatai Zewi Göttliches und Menschliches vereint sei und daß er die Juden erlösen werde. Er schuf aus Holz ein Bildnis des Sabbatai Zewi, und die Chassidim „tanzten mit diesem Bilde in der Hand im Bethause und sangen Lobeslieder."[4]) Chaim Mal'ach hat, wie es scheint, auch die anderen Juden in Jerusalem beeinflußt, und selbst in den anderen Städten der Türkei warb er Anhänger für den Sabbatianischen Glauben. Die Rabbinen in Konstantinopel traten gegen ihn mit Bannformeln

---

[1]) a. a. O., S. 63.
[2]) J. Schwarz: Th'wuath ha-Arez II. Th, S. 45.
[3]) P. Beer a. a. O., S. 299.
[4]) Jakob Emden a. a. O.

auf, und er war gezwungen, die Türkei zu verlassen und nach Polen zu gehen, wo die „Chassidim“ Wurzel gefaßt hatten. Dort starb er um das Jahr 1720.

Der Rest der in Jerusalem zurückgebliebenen „Chassidim“ schickte jedesmal Boten ins Ausland, um Geld für die Unterstützung der Leute zu sammeln. Allmählich zerstreute sich auch dieser kleine Ueberrest, bis nichts mehr von ihnen geblieben ist.

IX.

Die Regierungszeit der sächsischen Könige in Polen: August II. und August III. (1697—1763) und der folgenden bildet die düsterste Epoche für die Geschichte der Juden in Polen. Die zerrütteten Verhältnisse im Reiche erreichten zu jener Zeit ihren Höhepunkt. Das ganze Land war von Zank und Hader durchsetzt. Die Juden waren jedes Schutzes beraubt und von allen Seiten den gehässigsten Angriffen ausgesetzt. Die Regierung betrachtete sie bloß als Steuerträger und legte ihnen nebst den herrschenden Kriegsabgaben auch fortwährend erhöhte Steuern auf.[1]) Sie entzogen den Juden alle größeren Unternehmungen, die Verarbeitung der Metallwerke, die Salzpachtung, die Pachtung von Zoll und Steuern, den Ankauf von Boden und die Ansiedlung in den Dörfern. (Die Juden durften bloß in den Gütern der Adeligen gewisse Erwerbszweige pachten). Dieser Umstand schränkte die Juden in der Ausübung von Handel und Gewerbe bedeutend ein. Sie wurden von der größeren Fabrikation zum Kleinhandel zurückgedrängt. Sie waren auf die Pachtung von Gasthäusern und Hotels in den Besitzungen der Adeligen, auf das einfache Handwerk und das schändliche Maklerwesen angewiesen. Die Adeligen und die anderen Herren, die Jesuitenzöglinge waren, schauten mit Verachtung auf den schändlichen Judenerwerb herab, obwohl sie ihn selbst so für die Juden bestimmt hatten. Jeder Jude bildete die Zielscheibe des Spottes für seinen Herrn, denn er wurde als ein niedriger Sklave angesehen. Die Adeligen versuchten auch, „ihre“ Juden gesetzlich

---

[1]) Laut Beschluß des Landtages (Sejm) vom Jahre 1717 wurde eine allgemeine jährliche Kopfsteuer für die Juden in Polen und Lithauen in der Höhe von 280000 Gulden festgesetzt. Und im Jahre 1764 bestimmte der Sejm eine Steuer von 2 Gulden für jeden Juden, so daß sich die Kopfsteuersumme auf 1194898 Gulden erhöhte. Im Laufe von 47 Jahren vermehrten sich also die Steuern der Juden um das Vierfache oder noch mehr, während ihre wirtschaftliche Lage sich fortwährend verschlimmerte.

sich völlig unterwürfig zu machen. In der Sejm-Session des Jahres 1740 beantragten mehrere Abgeordnete, daß die auf dem Boden der Adeligen angesiedelten Juden als Subjecti hereditali, d. h. als erbliches Eigentum betrachtet werden.[1]) Dieser abnorme Antrag wurde nicht angenommen, nicht etwa aus dem Grunde, weil er ein Verstoß gegen das Recht war, sondern weil die Regierung befürchtete, die Juden würden sich in der Eigenschaft von Herrenknechten jeder Steuerleistung entziehen.

Allein wenn auch nicht gesetzlich, so war der Dorfjude de facto ein untertäniger Knecht seines Herrn. Wir wollen aus der großen Menge von Dokumenten, welche unsere Angaben deutlich bestätigen würden, nur eines herausgreifen, welches, in zwanglosem Gespräche gehalten, ganz genau das Verhältnis des polnischen Adeligen zu „seinem Juden" im XVIII. Jahrhundert beleuchtet. Es ist ein Bruchstück aus dem Tagebuche eines polnischen mittelmäßigen Gutsbesitzers in Wolhynien, aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.[2]) 5. Januar. Der Pächter Hirschko hat 91 Thaler für den bereits verflossenen Zahlungstermin noch nicht an mich erlegt. Ich war zu Zwangsforderungen genötigt. Laut Pachtvertrag bin ich berechtigt, im Falle der nicht pünktlichen Bezahlung ihn und seine Familie so lange in Haft zu halten, bis er den Schuldbetrag erlegt. Gestern ließ ich ihn in Fesseln legen und in den Schweinestall einsperren, seine Frau aber und seine „Jungen" beließ ich im Gasthause. Nur seinen jüngsten Sohn, den „Leisia" ließ ich zu mir ins Haus nehmen, um ihn in den Grundbegriffen unserer Religion und unseres Glaubens unterrichten zu lassen. Der Junge hat sehr gute Fähigkeiten. Ich habe die Absicht ihn taufen zu lassen und schrieb schon darüber an den Bischof. Dieser versprach mir, zur Taufe und zur seelischen Vorbereitung des Knaben zu kommen. „Leisia" wollte sich anfangs nicht bekreuzen und auch nicht unsere Gebete verrichten; aber Strilizki (der Gutsverwalter) hat ihn durch Schläge bestraft. Heute hat er schon Schweinefleisch gegessen. Der Pfarrer unserer Kirche Bonifati, von der Vereinigung „Minorum de observantia", ein fähiger Mönch, hat

---

[1]) W. Smolenski: Stan i sprawa zydow polskich w XVIII wieku, S. 26, Warszawa 1876.

[2]) Raskazy o polskoj starynie. Aufzeichnungen aus dem XVIII. Jahrhundert von Jan Duclan Ochoski aus seinem handschriftlichen Nachlaß herausgegeben von Krasibsky (russische Uebersetzung in zwei Bänden, Petersburg 1874). Das zitierte Bruchstück ist dem Tagebuch des Vaters des Verfassers der Aufzeichnungen entnommen und im Jahre 1774 geschrieben. Zitiert nach S. Dubnow in seiner Abhandlung: „Mebo le-Toldoth ha-Chassiduth".

sich im Schweiße seines Angesichts bemüht, den Starrsinn des Kindes zu brechen und es in unseren Bund zu bringen.“ [1])

Drei Wochen später sehen wir im Tagebuche aufgezeichnet, daß sein amerikanisches Schwein Junge bekommen hat und daß er sie zum Geburtstage seines Schwagers schlachten wolle. Einen Tag nach dieser guten Nachricht finden wir folgende Aufzeichnung:

„Es kamen Juden aus Berditschew, bezahlten die Schuld des Hirschko — den Betrag von 91 Thalern und brachten zum Geschenk einen Hut Zucker und zehn Pfund schlechten Kaffee. Ich befahl, daß man den Hirschko frei lasse, aber seinen Sohn wollte ich bei mir behalten, weil er nahe daran ist, in den katholischen Glaubensbund einzutreten. Ich gab ihn frei, weil sie (die Juden) mich so eindringlich darum gebeten haben, allein ich bin überzeugt, daß Leisia am Ende doch in meine Hände kommen und ein Christ werden wird, da ich sicher bin, daß der Jude wieder einmal nicht zur Zeit bezahlen wird. Man muß warten bis zum 24. März.“[2])

Dieses Dokument charakterisiert deutlich das Verhältnis zwischen dem Herrn und „seinem Juden“. Der Adelige übte eine unbegrenzte Herrschaft über den Juden und dessen Familie aus, ohne irgend eine Bestrafung zu fürchten. Es wird vom Beamten der Stadt Kaniow erzählt, daß er, um seinem Nachbarn, einem Gutsbesitzer, Schadenersatz für seinen getöteten Pächter zu verschaffen, eine Fuhr mit Juden anfüllen, sie bis vor das Tor des Beschädigten bringen und sie wie Kartoffelsäcke auf den Boden werfen ließ. Derselbe Beamte ersann eine andere Belustigung. Er ließ jüdische Mädchen auf die Bäume klettern und wie Vögel zwitschern. Dann schoß er auf sie aus einem Jagdgewehr, und als dann die unglücklichen Kinder verwundet vom Baume fielen, warf er ihnen unter Hohnlächeln Goldstücke zu.[3])

Nicht besser erging es dem städtischen Juden in Polen in gesellschaftlichem und ökonomischem Sinne. Ueberall stieß er auf Haß und Verachtung, in allen Kreisen der christlichen Gesellschaft. Die katholischen Priester, besonders die Jesuiten unter ihnen, ersannen allerhand Mittel, um die Juden zu erniedrigen und zu einer verachteten Sekte herabzudrücken. Sie betrieben dies mit einem solchen Eifer, daß sie eine Interpellation im Landtage vom Jahre 1720 verursacht haben. Da beklagten sich mehrere Abgeordnete darüber, daß „Feldstücke“ und anderer

---

[1]) a. a. O, I. Bd. S. 54.
[2]) a. a. O., S. 55.
[3]) Smilianski a. a. O., S. 25—26. S. Dubnow a. a. O.

Boden in den Städten immer mehr abnehmen, weil manche Priester, welche mehr ihr eigenes Wohl als das des Himmels vor Augen haben, allerlei Vorwand suchen, um die Juden zu bedrücken und ihre Vertreibung aus den Städten zu veranlassen, wodurch sie dem Handel großen Schaden zufügen." [1])

Doch die katholische Gesellschaft verfolgte weiter ihren Zweck. Sie wollte in Polen im XVIII. Jahrhundert dieselben harten Gesetze hervorrufen, welche ihre Vorgänger noch in den Zeiten des Mittelalters in Westeuropa geschaffen hatten. Die Zusammenkunft der Priester in Leubitez im Jahre 1720 verbot den Juden strengstens, neue Synagogen zu bauen oder die alten zu restaurieren, und bedrohte die Uebertreter mit „priesterlicher Gerichtsbarkeit". [2]) Nur in außerordentlichen Fällen gestatteten sie den Bau oder die Restaurierung von Bethäusern. Sie gewährten aber solche Nachlässe nur nach besonderer Demütigung der Bittsteller und mit vielen Einschränkungen. Man durfte nur sehr niedrige Synagogen bauen, ganz ähnlich den gewöhnlichen Wohnhäusern, und in großer Entfernung von den katholischen Kirchen. [3]) Manchmal wurden auf Befehl des Bischofs alle Bethäuser seiner Stadt oder auch in seinem ganzen Sprengel geschlossen und den Juden nur gegen Entrichtung eines gewissen Betrages an den Vorsteher der Vereinigung der Eintritt ins Bethaus gestattet. Ein Rabbiner schildert als Augenzeuge eine solche erschütternde Szene, wie die Juden, in der Frauenabteilung und auf den zur Synagoge führenden Stufen stehend, die herzzerreißende Predigt dieses Rabbiners hören, wie er bitter weinend darüber klagt, daß die hohen Feiertage eben herannahen und die Juden keine Stätte haben, um dort ihre Gebete verrichten zu können. [4]) Im Jahre 1726 verbietet die Priesterversammlung den Juden, während eines katholischen Umganges auf der Straße zu erscheinen, christliche Knechte und Mägde zu halten, zusammen mit Christen in einem Hofe zu wohnen und auch nicht mit einem Christen in demselben Bade zu weilen. [5]) Die Juden durften ihre Toten nur in später Nachtzeit begraben, und es kam oft vor, daß die Juden im Geheimen ihre Toten bestatteten, weil

---

[1]) Smilianski a. a. O., S. 23.

[2]) Gumplowicz: Prawodawstwo polskie wzgledem Zydów S. 105, Krakow 1867.

[3]) Birschadski: Materialy dla Istorii Jewreew. (Jewr. Bibl. VIII. No. 43.) (S. Dubnow a. a. O.)

[4]) Mordechai aus Wilknez: Schaar ha-Melech 1816, S. 12. Siehe Dubnow a. a. O.

[5]) Smilianski a. a. O., S 23.

sie fürchteten, es könnte ihnen sonst ein Katholik entgegenkommen und die Leiche schänden.[1])

Die Priesterversammlung in Plotzk vom Jahre 1733 gab ihrer prinzipiellen Anschauung über die Juden in folgenden Worten Ausdruck: „Wir bedauern von Herzen, daß in unserem polnischen Sprengel, der gar kein Ketzertum und keine falsche Lehre enthält, bloß das schändliche Gott verhaßte Judentum lebt, welches sich in den Städten neben dem Christentum ausbreitet. Wir wissen, daß auch die anderen Länder unseres Reiches sowie auch andere Reiche dieses Volk in ihrer Mitte dulden. Aber all dies geschieht nur zu dem Zwecke, damit der Ueberrest Israels in den Bund (des Christentums) eintrete. Aehnlich wie ein Baumstamm wegen seiner schönen Blüte erhalten werden muß. Die Juden sollen unter uns sein, damit sie uns an die Schmerzen Jesu, unseres Herrn, erinnern, damit sie durch ihren schändlichen und ärmlichen Stand, durch ihre Unterwürfigkeit die Gerechtigkeit Gottes augenscheinlich bekunden, und schließlich sollen sie dadurch, daß sie auf der ganzen Erdkugel zerstreut sind, Zeugen jenes Glaubens sein, der ihnen so verhaßt ist.“[2])

Es ist also kein Wunder, daß die katholische Vereinigung, von einer derartigen Anschauung ausgehend, alle Mittel aufgeboten hat, um den Juden das Leben zu erschweren. Die Priester suchten durch alle Arten mittelalterlicher Verhetzung Haß gegen die Juden zu erregen. An erster Stelle stand die „Blutbeschuldigung“. Der Pole Zaluski zählt ungefähr 20 Prozesse wegen „Blutbeschuldigung“ in den Jahren 1700—1760. Unter diesen waren besonders schwer und am meisten bekannt: der mehrere Jahre sich hinziehende Blutbeschuldigungs-Prozeß in Sandomierz (begonnen 1710), dann die Prozesse in Schitomir (1753) und in Wislawez (1760). Im Schitomirer Prozeß waren 24 Juden der Ermordung eines vierjährigen christlichen Knaben, namens Studzinski angeklagt. Unter schrecklichen Folterqualen bekannten sie sich zu einem Verbrechen, welches sie nicht begangen hatten, und wurden verurteilt. Von elf Delinquenten riß man bei lebendigem Leibe die Haut ab. Der Rest entzog sich der Vollstreckung des Todesurteiles durch die Taufe.[3]) Die Priester verbreiteten dann das Bild des vermeintlich ermordeten Knaben Studzinski im ganzen Kreise, indem sie es als ein von Nadeln durchstochenes Opfer darstellten und so Haß gegen die Juden erregten. Im Prozeß von Wislawez im Chelmer Sprengel

---

[1]) ibidem.
[2]) Gumplowicz a. a. O., S. 106. (S. Dubnow a. a. O.)
[3]) Smilianski a. a. O., S. 31—32.

beschuldigte man die ganze jüdische Gemeinde, daß sie ein christliches Kind zu rituellen Zwecken ermordet habe. Sie sollte dem Opfer das Blut abgezapft haben, um es „für die Osterbrode" zu gebrauchen. Die Rabbinen und Vorsteher der Gemeinde wurden vor das Gericht zitiert. Einer der beschuldigten Rabbinen erdrosselte sich selbst im Gefängnis. Die übrigen vier Beschuldigten (2 Rabbinen und 2 Vorsteher) wurden dazu verurteilt, in Stücke zerschnitten zu werden. Doch vor der Vollstreckung des Urteils beredeten sie die Priester zur Taufe und versprachen ihnen, das Urteil zu mildern. Die armen, durch die vielen Folterqualen ihres Verstandes beraubten Opfer willigten ein. Die Milderung des Urteils bestand darin, daß man ihnen zuerst die Köpfe abhauen und erst nachher sie in Stücke schneiden ließ.[1]) Die Juden in Polen waren durch diese Inquisitionsprozesse derart erschüttert, daß sie eine Deputation an den Papst nach Rom schickten, um ihn zu bitten, daß er die mittelalterliche Blutbeschuldigung als falsche Verleumdung erklären möge. Papst Clemens XIII. beauftragte seinen Vertreter in Warschau, derartige falsche Beschuldigungen zu bekämpfen. Auch König August III. bestätigte im Jahre 1763 die alten Erlässe der früheren Könige, durch welche die Juden gegen die Blutbeschuldigung geschützt werden sollten.[2]) Allein es nützte nichts. Die eifervollen Priester vermochten diese unwürdige Beschuldigung: das „Blutmärchen" im polnischen Volke derart zu verbreiten, daß alle Klassen, die Gebildeten wie der Pöbel, davon überzeugt wurden.

Es darf uns daher nicht in Erstaunen setzen, daß die Juden in Polen, da sie sich in solch untröstlichen Verhältnissen befanden, eine Erlösung durch Wunder erwarteten. Allmählich bildete sich bei ihnen die Ueberzeugung heraus, daß sie nur durch irgend ein Wunder aus ihrer verzweifelten Lage befreit werden können. Der Glaube gewährte ihnen Trost und stärkte ihre Hoffnung. Obgleich ihre traurigen Erfahrungen mit den „Sabbatianern" und „Chassidim", welche alle den Messias zu bringen versuchten, nicht verheißungsvoll waren, so hielten die Anhänger des „Sabbatai Zewi" noch unerschütterlich fest daran, daß Sabbatai in kurzer Zeit erscheinen und ihrem Leiden ein Ende bereiten werde. Es entstanden viele geheime Gesellschaften

---

[1]) S. Dubnow a. a. O.

[2]) vgl. Sternberg: Geschichte der Juden in Polen 1878. Anhang S. 175 u S. Dubnow. Wseob. Istor. Jewreew III., 293—297 u. a. a. O.

in Polen, welche im Volksmunde „Sabbatianer“ (Schabse-Zwinikes) hießen. Unter ihnen waren Rabbinen, Prediger und Kabbalisten. Es gab unter ihnen solche, welche den 9. Ab feierten, weil an diesem Tage Sabbatai Zewi geboren war, und es gab auch „eifrige Befolger der Thora“.[1] Im Jahre 1722 belegte die Rabbiner-Versammlung in Lemberg alle Anhänger des Sabbatai Zewi mit dem Banne. Im Jahre 1725 wiederholten die Rabbinen diesen Bann, und dies bewirkte, daß sehr viele reuevoll umkehrten. Allein völlig vernichten konnte man den Glauben nicht durch den Bann, weil die schreckliche Lage der Juden es mit sich brachte, daß viele arme Juden an Wunder sich klammerten. So blieb noch eine Anzahl Anhänger des Sabbatai Zewi zurück, welche aber aus Furcht vor dem Groll und Bann der Rabbinen sich in Verborgenheit aufhielten. Im Geheimen warben sie noch andere Anhänger und verbreiteten sich über viele Städte Polens und Podoliens. Selbst die Lehrhäuser hatten viele Thorah-Studierende, die zugleich an Sabbatai Zewi, an seiner Lehre festhielten. Sie verachteten den Talmud und stießen das praktische Judentum von sich. Allein allen diesen Leuten fehlte ein geeigneter Führer und Leiter, der sie unter einer Fahne hätte zusammenhalten können. Bald fand sich auch dieser Mann. Dann entstand eine mächtige Volksbewegung, welche die jüdische Gemeinschaft in Polen aufgerüttelt und in kurzer Zeit in schreckliche Erregung und wieder in Resignation versetzt hat. Jener Mann, welcher Führer der Sabbatianer in Polen wurde, war Jakob Frank.

X.

Jakob Frank ist um das Jahr 1726 in einer kleinen Stadt Podoliens geboren. Sein Vater war Rabbiner oder Prediger und wurde, weil man ihn des Sabbatanismus geziehen hat, mit seiner ganzen Familie aus dem Städtchen gewiesen. Darauf ließ er sich in der Walachei nieder. Dort war der junge Frank zuerst Diener bei einem jüdischen Kaufmanne, nachher wurde er ein herumziehender Hausierer. Er durchwanderte so die Städte und die Dörfer, bis er in die Türkei kam. Dort hielt er sich lange Zeit in Saloniki auf, wo er wahrscheinlich die Bezeichnung Frenk erhielt — so nannte man im Osten jeden, der aus Europa kam. — In der Zeit von 1752 bis 1755 weilte er teils in Smyrna, teils in Saloniki, wo er mit Sabbatianern, die bereits zum Islam übergetreten waren, in Verbindung trat. Hier kam er auf die Idee, nach Polen zurückzugehen und sich an die Spitze der geheimen

---

[1]) Jakob Emden a. a. O.

Sabbatianer zu stellen. So ging er im Jahre 1755 nach Podolien und vereinigte sich dort mit den Sabbatianern. Er berief sie von Zeit zu Zeit zu geheimen Versammlungen und enthüllte ihnen die vom Osten überbrachten Geheimnisse. Alle glaubten ihm und schlossen sich ihm enger an, so daß sie sich bald selbst als „Frankisten" bezeichneten.

Unter Frank und seinem Anhang begann nun die Saat zu reifen, welche Mordechai Aschkenasi [1]) ausgestreut hatte: nämlich der Versuch, die Sabbatianer mit dem Christentum zu vereinigen. Von Frank beeinflußt, gingen einige Frankisten zum Bischof Dembowski in Kamieniec Podolski und erklärten ihm unumwunden, daß ihre Sekte an die „Dreieinigkeit" glaube, wozu das Eine gehört, daß Sabbatai Zewi der Messias sei. Sie verachteten den Talmud und nannten sich deshalb „Contratalmudisten", sie verherrlichten den Sohar, weshalb sie die Bezeichnung „Soharisten" führen. Sie seien also die echten Juden, die anderen Juden, welche an den Talmud glauben, seien moralisch ganz verdorben. Diese gebrauchten Christenblut zu rituellen Zwecken, die Talmudisten betrachteten überhaupt den Mord an einem Christen als große, gebotene Tat.

Der Bischof Dembowski, der die Juden auch ohnehin gründlich haßte und noch einige Jahre vorher, da er Bürgermeister in Kamieniec gewesen war, alle Juden aus jener Stadt an einem Tage vertreiben wollte, war über diese Erklärung höchst erfreut. Da boten sich ihm einerseits viele Juden, darunter manche Rabbinen, welche selbst den Talmud verleugneten und sich seiner Gemeinschaft näherten, so daß es ihm möglich schien, sie bald in gute Katholiken umzuwandeln. Andererseits hatte er jetzt den besten Vorwand, die Juden zu verfolgen. Er unterstützte daher die Frankisten und schützte sie namentlich vor den Verfolgungen seitens der Juden. Jetzt wurden die Frankisten die Verfolger, statt daß sie bis nun die Verfolgten gewesen waren. Im Jahre 1757 überreichten die Frankisten an Dembowsk ein Gesuch, daß er die Talmudisten zu einer Disputation bestimmen möge. Da sollten die Geistlichen und die Fürsten dann von der Wahrhaftigkeit ihrer Glaubensgenossen, ihrem Glauben an die Dreieinigkeit, die sie aus der Thorah und dem Sohar beweisen wollten, überzeugt werden. Sie würden auch beweisen, daß der Talmud ein verderbenbringendes Buch sei. Der Bischof Dembowski freute sich sehr über diesen Vorschlag und willigte sofort ein. Außerdem übernahm es einer der frankistischen

---

[1]) Siehe oben Kapitel VI.

Rabbinen, die Hauptdogmen ihrer Sekte zusammenzustellen. Er faßte sie in folgende neun:

1. Der wahre Israelit soll nicht bloß Gott lieben und verehren, sondern auch trachten, Sein innerstes Wesen zu erforschen und zu erkennen.

2. Die Thorah und die Propheten haben zwar den Zweck, das wahre Wesen Gottes zu offenbaren, aber sie sind so voll von Dunkelheiten und Mysterien, daß, um sie zu verstehen, ein tiefer Blick und eine Begnadigung von oben nötig sei.

3. Der Talmud will zwar auch Thorah und Propheten auslegen, allein er sei voll von Abgeschmacktheit, Lügen und Widersinn gegen die Thorah selbst. Er verpflichte seine Anhänger geradezu, solche, die an Christus glauben, nicht bloß zu betrügen, sondern auch umzubringen. Sie dagegen hätten eine andere Auslegungsquelle, den Sohar, der ihnen die Mysterien Gottes eröffne.

4. Sie, die Frankisten, glauben zwar an einen einzigen Gott und Weltschöpfer, der die Vorsehung über das Größte und Kleinste ausdehne; aber

5. sie glauben auch, daß dieser Gott aus drei Personen (Parzufin, eig. Antlitze) bestehe; darauf weisen eben die Mysterien der heiligen Schrift hin, und der Sohar spreche es mit deutlichen Worten aus. „Warum, so fragen wir euch, ihr Juden, warum glaubt ihr nicht an die Dreieinigkeit, da doch die heilige Schrift und der Sohar voll davon sind?“

6. „Wir glauben ferner, daß Gott in einen Leib eingegangen ist, gegessen, getrunken, geschlafen und sich an den Bedürfnissen gleich den übrigen Menschen befriedigt habe, nur das alles ohne Sünde.“

7. Sie glauben, daß Jerusalem nimmermehr erbaut werden würde.

8. Der Messias werde nicht eintreffen, um die Erlösung Israels herbeizuführen, sondern er werde im Fleische wieder erscheinen, um die Seelen von der Sünde zu erlösen.

9. Gott selbst werde den Fluch über die ersten Erzeuger und in ihnen über die ganze Nation aufheben, und das würde eben der wahre Messias, Gott im Himmel sein. [1])

Alle diese Ausführungen verbreiteten sie unter dem Volke in hebräischer und polnischer Sprache. Die Frankisten standen jetzt als Rächer gegen die Juden auf, weil sie bis dahin von ihnen verfolgt worden waren. Sie erwarteten mit Zuversicht den

---

[1]) Graetz: Frank und die Frankisten, S. 35—36.

Tag der Disputation, da sie sich von vornherein als Sieger wußten. Stand doch der Bischof Dembowski auf ihrer Seite.

Und so geschah es auch. Der Bischof beauftragte sofort die Juden, aus ihrer Mitte Delegierte nach Kamieniec zur Disputation zu schicken. Für den Fall, daß sie sich weigern sollten, drohte er mit strengen Strafen und mit der Verbrennung des Talmuds. Vergebens klagten die Juden über solch unerhörte Verhältnisse. Sie suchten auch vergebens den Schutz irgend eines Fürsten. Sie waren gezwungen, Delegierte zur Disputation oder eigentlich zur Beantwortung der Ausführungen ihrer Feinde abzusenden. Nur wenige Rabbinen fanden sich am festgesetzten Tage zur Disputation ein. Und selbst die erschienenen Rabbinen beherrschten weder die Landessprache (polnisch) noch waren sie wissenschaftlich gebildet, und ihre Antworten waren daher von untergeordnetem Werte und nicht wissenschaftlich gehalten. Inzwischen starb der Erzbischof in Lemberg und Dembowski wurde zum Stellvertreter ernannt. Dieser alte Judenfeind fällte nun am 14. Oktober 1757 folgendes Urteil: Die talmudfeindlichen Juden haben in den Tagen der Disputation die Talmudisten besiegt und sind letztere verpflichtet, die Talmudgegner, d. h. die Frankisten durch 5000 polnische Gulden für den früheren Ueberfall zu entschädigen. Ueberdies müssen die Talmudisten strafweise die Summe von 150 Gold-Dukaten zur Restaurierung der katholischen Kirche in Kamieniec entrichten. Dann durchstreiften die Frankisten über Anordnung Dembowskis alle Städte des Reiches und rafften mit Hilfe von Wachorganen und Geistlichen alle Talmudbücher und die der späteren Kommentatoren zusammen, brachten sie nach Kamieniec und verbrannten sie auf offener Straße. Ganze Haufen von Frankisten drangen in die Lehrhäuser und in die Häuser der Rabbinen ein, entrissen ihnen mit Gewalt alle Talmudexemplare und rabbinischen Bücher, um sie auf den Scheiterhaufen zu bringen. Ungefähr tausend Talmudexemplare wurden damals in Kamieniec verbrannt, nachdem sie vorher, um die Schande zu steigern, an Roßschweife gebunden wurden.[1]) Alle Bemühungen der Juden bei der Zentralregierung in Warschau um Hilfe waren erfolglos. Der Einfluß Dembowski's war eben zu groß, und er konnte nach Herzenslust verfahren.

Doch der plötzliche Tod Dembowski's führte eine völlige Umwälzung herbei. Die Talmudverfolgung wurde eingestellt und die Talmudisten übernahmen jetzt wieder die Rolle der Verfolger. Seither fanden die Frankisten keine Ruhe mehr in Polen und

---

[1]) J. Emden a. a. O.

Podolien. Ueberall wurden sie von den Juden geschlagen und verwundet und ins Gefängnis geworfen.

Jakob Frank, der in der Zwischenzeit nach der Türkei geflohen war, ließ sich durch Bitten und Zureden endlich zur Rückkehr nach Podolien bewegen. Auf sein Anraten erklärten sechs seiner Genossen dem Erzbischof Lubienski in Lemberg (am 20. Februar 1759) ganz unumwunden im Namen aller ihrer Bundesbrüder, daß sie unter bestimmten Bedingungnn die Taufe zu nehmen bereit seien. In diesem offenen Schreiben, welches voll war von Wut und Haß gegen die Talmudisten, fordern sie die Juden noch einmal zur öffentlichen Disputation auf, um zu beweisen, daß sie nicht aus Unwissenheit an die Tore der katholischen Gemeinschaft klopfen, sondern weil sie die Vorzüge dieser Lehre kennen und allen ihren Gegnern, welche doch ihre Volksgenossen sind, die Augen öffnen werden. Denn weshalb sollten denn nicht auch sie das Heil der wahren katholischen Lehre erkennen?

Auf Befehl der katholischen Gemeinschaft in Lemberg, an deren Spitze der Fanatiker Mikulicz Mikulski stand, wurden die Rabbinen für den 16. Juli (1759) zur Disputation mit den Frankisten vorgeladen. Für das Nichterscheinen war eine Strafe von 1000 Talern festgesetzt. Auch die Adeligen und die Geistlichen wurden eingeladen, zahlreich zu erscheinen. Es kamen auch an jenem Tage polnische Adelige mit ihren Frauen und kauften Eintrittskarten zu hohen Preisen, weil der Ertrag für die Unterstützung der armen Frankisten bestimmt war, welche zur Taufe vorbereitet werden sollten. Am festgesetzten Tage brachte man die Rabbinen und Frankisten, deren zusammen zehn waren, in die Kathedrale in Lemberg. Die Disputationen dauerten vom 17. Juli bis zum 10. September. Diesmal verstanden es die Rabbinen, die Frankisten gehörig abzuführen und öffentlich das häßliche Lügengewebe, das ihre Anschuldigung gegen den Talmud und die Rabbinen enthielt, darzulegen. Nach Beendigung der Disputation forderte die Kirche die Frankisten zur Einlösung ihres Versprechens bezüglich der Taufe auf. Und nun begann die Taufe der Frankisten. Bloß in Lemberg nahmen in den Jahren 1759 und 1760 etwa 514 Frankisten — Männer und Frauen — die Taufe. Jakob Frank ließ sich in Warschau taufen und kein Geringerer als der König August III. war sein Taufpate. Er bekam den Taufnamen Josef.[1])

---

[1]) Grätz: Frank und die Frankisten. Derselbe: Geschichte der Juden X, S. 378—394. Kraushaar: Frank i Frankisci. Dubnow: Wseob. istor. Ewreew III, S. 316—321. M. Balaban: Skizzen und Studien etc., 54—70, Berlin 1911.

Die „Frankisten“ waren die letzten Sabbatianer. Durch ihre Taufe riß der letzte Faden, der sie in Podolien und Polen zusammengehalten hat.

Bevor die Sonne dieser mystischen Sekte erloschen war, erstand eine neue mystische Strömung in Polen und Podolien, welche viele Anhänger und eine gute, gefestigte Position sich erworben hat, die bis heute noch anhält: Es ist dies der Chassidismus des Bescht.

XI.

Der jüdisch-mystische Geist irrte jahrhundertelang in der Judenheit Polens, ohne das zu finden, was er gesucht hat. Jahrhundertelang versuchte er in verschiedenen geistigen Erscheinungen hervorzutreten, allein er fand noch immer nicht den geeigneten und passenden Moment. Bis er endlich im Chassidismus des Bescht, in der Person seines Schöpfers R. Israel Baal Schem Tob (abgekürzt Bescht) zum Vorschein kam.

R. Israel Baal Schem Tob ist im Jahre 1700 an der Grenze zwischen Podolien und der Walachei geboren. Seine Eltern waren sehr arm und starben bald, sodaß er noch als junges Kind elternlos zurückblieb. Es fanden sich „barmherzige“ Leute, welche sich des Knaben annahmen und ihn erzogen. Man schickte ihn in das „Cheder“, damit er Talmud lerne. Allein der Unterricht im Cheder behagte ihm nicht. Hin und wieder flüchtete er sich in den nahe der Stadt gelegenen Wald, wo man ihn dann oft einsam, in Gedanken versunken, fand. Schließlich jagte man ihn aus dem Cheder und seine „Wohltäter“ wollten ihn nicht mehr unterstützen.

Einsam und verlassen blieb der Knabe zurück. Er trat in den Dienst eines Kinderlehrers als „Behelfer“, dem es oblag, „die kleinen Kinder ins Cheder und nachher in das Bethaus“ zu führen. Bald darauf wurde er Wächter im Beth-ha-Midrasch. In den Mauern des Lehrhauses, da wo er von talmudischer Atmosphäre umgeben war, wo er nur die verschiedenartigsten Disputationen um sich hatte, kam der Knabe zur Ueberzeugung, daß man auf solche Weise nicht zum Heiligtum gelangen könne. Geheimnisvoll war das Benehmen dieses Knaben. Er wußte sich das Renommee eines „Ignoranten“ zu verschaffen, weil er stets sich schlafend stellte, solange die Jünger im Beth-ha-Midrasch noch wach waren; kaum gingen aber jene zur Ruhe, dann vertiefte er sich in die Lektüre von Moralbüchern und der „Schriften des R. Luria“.

Als er bald zwanzig Jahre alt war, ließ er sich in Brody nieder, wo er die Schwester des zu jener Zeit berühmten Rabbi Gerschon Kutawer zur Frau nahm. Sein Schwager schämte sich seiner, weil er unwissend im Talmud und seinen Erklärungen war. Er versuchte, ihn im Talmud zu unterrichten, aber Israel zeigte gar keine Lust zu diesen Studien. Es genierte den Rabbiner, daß sein unwissender Schwager in derselben Stadt wohnen sollte, und er überredete ihn, die Stadt zu verlassen. Israel und seine Frau ließen sich in einem Dorfe zwischen Kuty und Kossow nieder. Von da wanderte er jedesmal in das nahe Karpatengebirge, um dort in Einsamkeit zu leben. Er betete und vertiefte sich in Betrachtungen. Sein Erwerb bestand darin, daß er in dem nahen Gebirgstal Lehm grub, welchen dann seine Frau in die nächste Stadt zum Verkaufe führte.[1]) Sieben Jahre verbrachte Israel in solcher Einsamkeit, nachher verließ er das Dorf und siedelte sich in Tlusste in Galizien an, wo er abwechselnd Kinderlehrer, Schächter und Vorbeter war.

Im Alter von 36 Jahren wurde er bereits „Baal-Schem".[2]) Er begann Kranke zu heilen und Gespenster zu vertreiben, wodurch er mit dem Volke in engere Berührung kam. Er hatte auf solche Weise die Möglichkeit, seine Ansichten zu verbreiten und dadurch eine große Umwälzung im Leben des Volkes herbeizuführen. Er wurde bald der Liebling des Volkes, welches ihn „Baal-Schem-Tob" (Mann des guten Namen) nannte zur Unterscheidung von den anderen „Baale-Schem", die vor ihm und mit ihm gleichzeitig lebten.

Allmählich wurde aus einem Arzte der Körper ein solcher der Seelen. Er begann seine Anschauungen über Gott und über das Verhältnis des Menschen zu ihm in ganz anderer Form zu verbreiten, als sie das Volk früher kannte. Und sie fanden auch mit jedem Tage mehr Anhänger.

Der Bescht gibt eine ganz andere Definition von Gott als die Rabbinen. Nach den Erklärungen der letzteren wohnt Gott im Himmel oben und blickt auf den Menschen unten herab. Gott ist der Herr, und die Menschen sind seine untertänigen Knechte, welche ihn fürchten müssen und von denen er viele Opfer verlangt. Israel Bescht ließ Gott vom Himmel auf die Erde herabsteigen. Er setzte ihn zwischen alle Lebewesen: „Gott ist in dir, in jedem Lebewesen." „Es gibt keinen Ort, wo Er nicht wäre", „Alles ist Wesen von Seinem Wesen", „Alles, oben wie unten, bildet eine Einheit". „Während du die Welt, jedes

[1]) Schibche ha-Bescht S. 2, Kapust 1817.
[2]) a. a. O.

Wesen beobachtest, siehst du auch den Schöpfer, gelobt sei Er und Er beobachtet dich".[1]) Und nun entsteht die Frage: Da doch Gott als Inbegriff des Alls auch das Böse in sich enthalten muß, verliert dann nicht der erhabene Begriff Gottes als des vollkommenen Ideals an Wert? Der Bescht löst die Frage auf folgende Weise: Es gibt kein ausgesprochen Böses. Alles ist gut, und sofern das Böse das Gute verursacht, ist es eben auch gut. „Das Böse ist der Thron für das Gute." „Selbst die Sünde und der Genuß des Lüstlings verbergen einen Teil des höheren Genusses."[2])

Diese optimistische Lebensanschauung führte den Bescht zur Lebensfreude, im direkten Gegensatz zur Lehre des R. Isaak Luria.[3]) Der Bescht verbietet dem Menschen, seinen Körper zu quälen, ebenso zu weinen und sich zu betrüben. Selbst wenn der Mensch eine Sünde begangen hat, soll er nicht traurig sein. Der Mensch sei immer lebensfreudig, deshalb „soll man nicht genau nachgrübeln über jede Tat, denn der böse Trieb will nur dem Menschen Furcht einjagen, daß er etwa nicht pünktlich ein Gebot befolgt hätte, und darüber ihn in Trübsinn versetzen. Trübsinn ist aber ein großes Hindernis für den Gottesdienst." „Der heilige Geist teilt sich nicht im Trübsinn mit." „Es herrscht nur Freude, denn in Freude wird die Heiligkeit vollendet." Der Kern des Gottesdienstes ist reiner Sinn und reines Herz, reine, unverfälschte Moral und Sitte, sowie aufrichtiger Anschluß an Gott. Und dieser Anschluß muß eben so stark und mächtig sein, daß der Mensch darüber die ganze Umgebung und sein eigenes Dasein vergessen soll. Es muß Selbstverleugnung sein, „die Negierung des Bestehenden."[4])

Den Höhepunkt des Gottesdienstes erblickt der Bescht im Gebete. Das Gebet ist das geeignetste Bindemittel zwischen Gott und Mensch. Doch das Gebet muß mit Herzensandacht und mit Seelenerguß vor sich gehen. Es muß jeden bösen Gedanken, jede Nebenarbeit und jegliches materielle Interesse fern von sich halten. Rein geistig soll der Mensch beim Gebete sein. Er soll für „seine Feinde ebenso beten" wie er es für sich tut. Während des Gebetes „soll der Mensch wie aus dem Körperlichen heraus und seines Daseins auf dieser Welt nicht mehr bewußt sein." Er muß die ganze körperliche Empfindung sowie die Vorstellung von dieser Welt verlieren und nur an Gott denken

---

[1]) Kether Schem tob. 7 Zewaath ha-Ribusch 5.

[2]) Porat Joseph, Abschn. Lech. Noam Elimelech Beschalach. Ktoneth Passim. Bhaalotchah.

[3]) Vergl. Kap. IV.

[4]) Porath Joseph: Abschn. Toldoth, Zewaat ha-Ribusch.

und ganz in Gott aufgehen.[1]) Der Bescht begründet das Judentum auf das Gefühl, auf den Glauben des Herzens, und auf die Liebe: „Liebe zu Gott, Liebe zur Thorah und Liebe zum Volke." Durch die Liebe erheben sich die Tiefstehenden. Die Liebe aber muß rein und aufrichtig sein, ohne Bedingung der Vergeltung.[2]) Um aber dem Volke all dieses beizubringen, hat Gott den „Zaddik" geschickt.

Der Zaddik ist die „absolute Vollkommenheit", der „Uebermensch", er ist lauter Geist. Auch sein Körper ist ganz aus Geist. Selbst seine gewöhnlichen, alltäglichen Taten sind geistig. Er ist der Geist Gottes, ein Teil von Gott: er ist nicht von dieser Welt.

Der „Zaddik" hat die Aufgabe: sich dem Volke anzuschließen und es über die Wege Gottes zu belehren. Der Zaddik muß zuweilen von seiner hohen Stufe heruntersteigen, „um die Gefallenen hinaufzuheben", um die Menge in die Höhe zu bringen. Wie „einer, der seinen Nächsten aus Kot und Unrat heraufholen will, zuerst selbst ganz in die Nähe von Kot und Unrat hinuntersteigen muß".[3]) Der Zaddik, der stets in engem Anschluß mit Gott ist, vermag auch das Volk hinaufzubringen, daß es sich Gott anschließe.[4])

In diesem Sinne waren die Predigten gehalten, welche der Bescht dem Volke gab. Jenem Volke, das noch zum großen Teile unter dem Joch der Gesetze und Befehle stand, welche die Rabbinen ihm täglich auferlegten. Jenes Volk in Polen und Podolien, welches infolge der Fasttage und Kasteiungen, der Trübsal und Kümmernis jedes Lebensgefühl eingebüßt hat, ward von dieser neuen religiösen Strömung in Freuden ergriffen. Wurden doch frische, gesunde Gefühle in ihm geweckt, welche auf Reinheit des Herzens und des Sinnes aufgebaut waren, religiöse Gefühle, welche nicht mehr in so großem Maße an strikte Beobachtung von Fasttagen und Kasteiungen geknüpft waren, die von einem großen Teile des Volkes gar nicht eingehalten werden konnten. Die religiöse Strömung des Bescht ist eine Volksströmung, an welcher das Volk sich beteiligen konnte. Jedem war es ermöglicht, durch sie eine hohe Stufe zu erklimmen. Es war ein mächtiger Protest gegen die versteinerte

---

[1]) Toldoth Jakob Joseph: Abschn. Waj'chi, Nassa, Kether Schem tob 19. Zewaath ha-Ribusch 8, Vgl. S. A Horodezky: R. Israel Baal-Schem, Kap. 12, Berlin 1909.

[2]) Zofnath Pa'neach: Abschn. Mischpatim.

[3]) Schaare Tephila. Pilul., vgl. S. A. Horodezky a. a. O., Kap. 13.

[4]) Veg. S. A. Horodezky, „Der Zaddik" im Archiv für Religionswissenschaft, Band XVI.

Art des Rabbinismus. Diese neue religiöse Strömung überschritt aber andererseits gar nicht den Kreis des Rabbinismus. Sie trat von ihren Grundsätzen aus gar nicht gegen ihn auf, wie seinerzeit das Karäertum. Sie bekämpfte nur die vielen Gesetze des Rabbinismus, sowie seine Methode, in den Zeremonien und in den religiösen Lehren das Wichtigste zu sehen. Der Chassidismus regte die Gefühle an, das Herz, die Sehnsucht nach Mystik und Poesie im Judentum.[1])

Ungefähr zehntausend Leute scharten sich unter die Flagge des Bescht. Unter ihnen waren auch berühmte Rabbinen und Kabbalisten, welche vom Bescht beeinflußt, ihre frühere Lebensweise mit ihren Fasttagen, Kasteiungen, Disputen und peinlichen Unterscheidungen gänzlich aufgegeben haben.

Im Jahre 1760 starb der Bescht in Miedzibocz in Podolien, jener Stadt, welche er in der letzten Zeit zu seinem Aufenthalt gewählt hatte. Seine Schüler, deren Zahl 60 betrug, ließen sich an verschiedenen Orten in Polen, Galizien und Podolien nieder, wo sie viele Anhänger dem Chassidismus warben.

Die Rabbinen sahen in dieser neuen Bewegung mit Recht eine große Gefahr für ihre bis dahin unbegrenzte Herrschaft und rüsteten sich zu ihrer Bekämpfung. Zweimal erließen sie einen „Bann“ gegen den Chassidismus und die Chassidim, in den Jahren 1772 und 1782. Seit jener Zeit bekamen die Rabbinen und ihr Anhang die Bezeichnung „Mitnagdim“ (Gegner). Aber es nützte nichts. Die Zahl der Chassidim vermehrte sich mit jedem Tage, und es geschieht dies noch bis heute, besonders in Polen, Galizien, Podolien, Wolhynien, im Kiewer Gouvernement, in Bessarabien und in Rumänien.

---

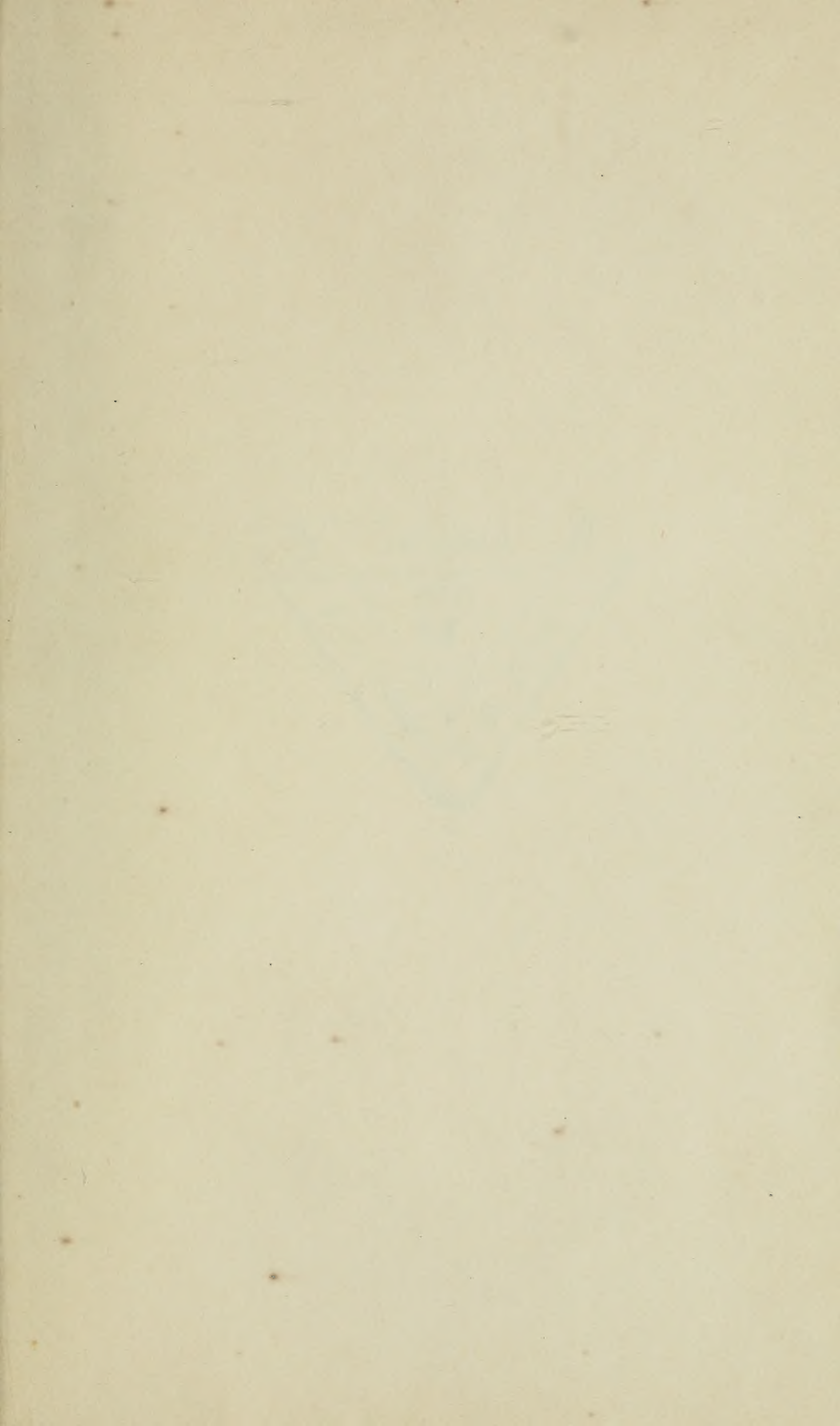
[1]) Siehe S. A. Horodezky: Zwei Richtungen im Judentum. Kap. 6 im Archiv für Religionswissenschaft. Band XV.

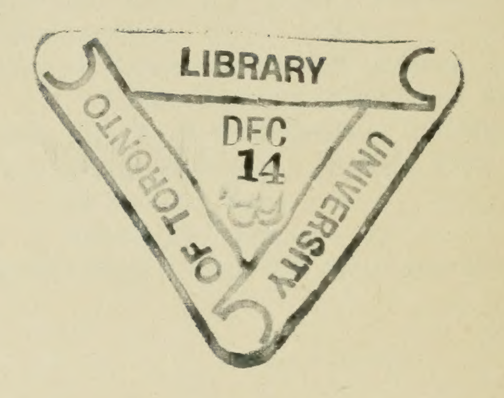
Literatur.

A. Aschkenasi: Zaar bat Rabbim. Krakau 1888.
J. Baal Schem: Kether Schem tob. Lemberg 1858.
„ „ „ Zewaat ha-Ribusch. Lemberg 1865.
P. Beer: Geschichte der Juden etc. Brünn 1822.
J. Chiquitilla: Schaare Orah. Krakau 1600.
J. Delmedigo: Elim. Amsterdam 1629.
Ch. Dembitzer: Klilot Jofi. Krakau 1893.
J. Dubnow: Wseob. Istor. Jewreew. Petersburg 1906.
J. Emden: Thorath ha-Kanaoth. Odessa 1870.
H. Graetz: Geschichte der Juden. Leipzig 1891.
„ „ Frank und die Frankisten. Breslau 1868.
J. Hakohen: Toldoth Jakob Joseph. Warschau 1889.
„ „ Porath Joseph. Petrokow 1883.
„ „ Zofnath Paneach. Petrokow 1883.
„ „ Ktoneth Passim. Lemberg 1866.
N. Hannover: Jewen mezulah. Venedig 1655.
T. ha-Rophe: Maasseh Tobiah. Jeßnitz 1721.
S. A. Horodezky: L'koroth hachassiduth. Berditschew 1906.
„ „ „ R. Israel Baal-schem. Berlin 1909.
„ „ „ L'koroth harabanuth. Warschau 1911.
„ „ „ R. Nachmann von Brazlaw. Berlin 1910.
M. Horowitz: Frankfurter Rabbiner. Frankfurt a. M. 1882.
A. Hurwitz: Emek Brachah. Amsterdam 1729.
J. Hurwitz: Schne Luchoth ha-Brit. Amsterdam 1698.
„ „ Schaar ha-Schomajim. Amsterdam 1792.
Sch. Hurwitz: Wawej ha-Amudim. (zusammengedruckt mit dem Buche Schne Luchoth ha-Brit.)
M. Isserls: Responsen. Hamburg 1710.

M. Isserls: Thorath ha Olah. Lemberg 1858.
H. Kaidenower: Kab ha-Jaschar. Lublin 1898.
E. Landshut: Amude ha-Abodah. Berlin 1857.
M. Lublin: Responsen. Sudilkow 1839.
S. Luria: Responsen. Lublin 1622.
E. Measmir: Schebet mussar. Sulzbach 1761.
S. Ostropoler: Don Jadin. (Komm. z. B. Karnajim Sitomir 1865).
„ „ Lekute Schoschanim. Minkowitsch 1902.
P. Peses: Atereth Halewjim. Warschau 1911.
J. Perles: Geschichte der Juden in Posen. Breslau 1865.
S. Rabinowitz: Dibre jeme Jisrael. Warschau 1899.
J. Sirkis: Responsen. Korez 1785.
N. Schapiro: Megaleh Amukoth W'etchanan. Lemberg 1800.
„ „ Megaleh Amukoth al ha-Thorah. Krakau 1895.
J. Schudt: Jüdische Merkwürdigkeiten. Frankfurt a. M. 1715.
Ch. Vital: Sepher ha-Gilgulim. Zolkiew 1796.
„ „ Ez Chajim. Korez 1785.
„ „ Schebachim. Ostrowo 1827.
J. Zemach: Nagid Um'zaweh. Amsterdam 1712.

Druck von Karl Baßler, Einsiedel-Chemnitz.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 25 05 07 031 6